Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
47 (1933)

46 (23.2.1933)

urn:nbn:de:gbv:45:1-499410

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für G[illegible] Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,80 RM zuzügl. Bestellgeld, Ausgabe [illegible] 2.— RM monatlich. Anzeigen: Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf. Ausgabe A 10 Rpf., für auswärts 25 Rpf., Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen: Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf., auswärts 65 Rpf.

[illegible]ag & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen. [illegible]ung & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen. Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme [illegible] Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 46 — Donnerstag, den 23. Februar 1933 — 47. Jahrgang

Sie speien Gift und Galle.

Und müssen deshalb ab und zu wieder einmal bei ihren Lügen-Hammelbeinen gepackt werden!

Aus tausend Mäulern speit es Gift und Galle. Aus tausend Zeitungen trommelt es in allen Tonlagen gegen die große Interessenvertretung der deutschen Arbeiterschaft, die Sozialdemokratische Partei, „Marxismus", „Bonzentum", „System", „Novemberverbrecher" und was der geschmackvollen Gemeinheiten sonst noch sind, — haufenweise werden sie in diesen Tagen an den Mann zu bringen versucht. Auf ein paar faustdicke Lügen mehr oder weniger kommt es da einer gewissen Art von Politikern keineswegs an. Die Hauptsache, das politische Geschäft blüht dabei. Daß aber viele das politische Geschäft in sehr sichtbarer Art mit dem persönlichen verwechseln, sei nur angedeutet.

Wie schmutzig-gemein trommelte man doch in der letzten Zeit gegen die preußischen Minister Braun und Severing. Von einer gewissen Presse wurde es einfach so hingestellt, als hätten die betreffenden Sozialdemokraten amtliche Gelder auf unrechtmäßige Art verwendet. Als hätten sie sich persönlich bereichert oder als hätten sie gar, wie es tatsächlich behauptet wurde, staatliche Gelder gestohlen. Nichts von alledem ist wahr. Alles war in der gemeinsten Weise erstunken und erlogen. Mit solchem Stank und mit solchen Lügen versuchte man Geschäfte zu machen. Versuchte man das Volk aufzuhetzen. Ging man in den politischen Kampf, den Wahlkampf. Mit aller Vehemenz wurde der Lügenmist hinausgeschleudert. In dicker Keilschrift wurde er aufgetragen.

Bis daß die bodenlos unverschämte Komödie den Verleumdeten allmählich doch zu bunt wurde und sie, da einfache Erklärungen doch nichts mehr halfen, die Gerichte mobil machten. Das Gericht, von der Niedrigkeit der Anwürfe und ihrer schlechten Absicht überzeugt, griff auch ein und so kam in Königsberg erst mal ein Verbot der Verbreitung der allerfrechsten Lügen heraus. Zur selben Zeit wurde die verleumdete Preußenregierung auch beim Reichskommissar v. Papen vorstellig und verlangte von diesem, daß ihr von amtlicher Seite bescheinigt werde, daß keinerlei Inkorrektes an ihrem Tun zu tadeln wäre. Wir haben die auf diese Weise geforderte Erklärung v. Papens und seines Staatssekretärs gestern wiedergegeben. Sie dürfte anständigen Leuten und solchen, die guten Willens sind, genügen. Mit diesen beiden Erklärungen, die amtlichen Charakter besitzen, bricht eine der allerniedrigsten Wahllügen gegen den „Marxismus" zusammen! Mit dieser dreisten Lüge ist es jetzt nichts mehr.

Es geht zurzeit eigenartig zu in deutschen Landen. Alle paar Tage erfährt man von dem Hinauswurf einer Reihe sozialdemokratischer oder zumindest den anderen Weimarer Parteien angehörender höherer oder mittlerer Beamter. Dieser Hinauswurf wird durch das Wolffsche Telegraphenbüro aller Welt mitgeteilt. Nicht mitgeteilt aber wird in der Oeffentlichkeit, warum diese Absetzungen erfolgen. Es dürfte doch in jedem einzelnen Fall etwas vorliegen, das die Berechtigung dieser Maßregelung bekräftigt. Man hört nur so ganz allgemein, daß die betreffenden Beamten in den neuen Kurs nicht hineinpaßten. Das ist unseres Dafürhaltens aber sehr wenig.

Das große Publikum tappt also in der Frage der Schuld oder Nichtschuld dieser Beamten völlig im Dunkeln. Naturgemäß macht es sich seine Gedanken, hat seine Vermutungen. Und daß es sich seine besonderen Gedanken und Vermutungen macht, dafür sorgt in ebenso ausgiebiger wie hämisch-niederträchtiger Weise eine gewisse Presse. Diese Presse steht im Kampfe gegen die Sozialdemokratie, gegen das „System" und gegen den „Marxismus". Und wenn es nach ihrem Verleumdungsgeschrei ginge, dann wären alle nicht zu den Harzburger Parteien zählende Volksgenossen (und das ist noch immer die weitaus größte Anzahl aller Deutschen!) undeutsche Elemente. Was da gegenwärtig wieder einmal alles an Verleumdungen aufgetischt und verbreitet wird, spottet jeder Beschreibung. Zumeist sind es Dinge, die nicht zu fassen sind; die zwischen den Zeilen verstreut liegen. Schleichendes Gift, das fressen soll. Zu welchem Zweck, ist bekannt. Ab und zu wird mal so ein richtiggehender Verleumder bei den Hammelbeinen gepackt. Wird seine Unanständigkeit gerichtlich bescheinigt.

Aber, was macht das schon viel aus, die andern, die nicht zu fassenden, sie werden um so frecher. In diesen Tagen rühren gewisse Köche aufs fleißigste herum in ihren Gift- und Sudeltöpfen und man muß sich darauf gefaßt machen, daß sie noch manche ihrer in Vorbereitung befindlichen „Blasen" kurz vor der Wahl zum „platzen" bringen werden. Soll doch diesmal der gar nicht klein zu kriegende „Marxismus" mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. „Marxismus" sagen sie; das klingt für viele so eigenartig und gar nicht so vertraut wie etwa „Sozialdemokratie" oder „sozialdemokratische Arbeiterbewegung". Sie wissen sehr genau, warum sie „Marxismus" sagen.

Aber die deutsche Arbeiterschaft und was sonst noch zu dieser gehört und auch weitere Kreise in der Angestelltenschaft, in der Beamtenschaft, im Bürgertum: Sie glauben nicht an den ihnen vorgesetzten Schwindel der Zeitungen. Sie rücken ab von den Gerüchtemachern, den dreisten Verleumdern in den Redaktionsstuben und den Versammlungssälen. Und sie werden allen diesen gehässigen und geschäftigen falschen Ausdeutern der Regierungsmaßnahmen am 5. März die gebührende Antwort geben, indem sie sozialdemokratisch wählen.

Sozialdemokratisch, das ist die Liste 2.

Der neue Arbeitsmarktbericht.

Immer noch schlechte Lage.

Die Reichsanstalt veröffentlicht ihren neuen Arbeitsmarktbericht. Er erstreckt sich auf die Zeit vom 1. bis 15. Februar. Der Bericht lautete im wesentlichen folgendermaßen: Am 15. Februar waren bei den Arbeitsämtern rund 33 000 Arbeitlose mehr gemeldet als Ende Januar. Die Reichszahl der Arbeitslosen an diesem Stichtag bleibt mithin mit rund 6 047 000 um rund 80 000 hinter der entsprechenden Zahl des Vorjahres zurück. Seit dem tiefsten Punkt des Jahres 1932, Ende Oktober, ist die Arbeitslosenzahl um rund 938 000 gestiegen, während zwischen dem tiefsten Stand des Jahres 1931, der bereits Ende Juni lag, und dem 15. Februar 1932 eine Zunahme um nicht weniger als 2 173 000 zu verzeichnen war.

Durch die Reichsanstalt wurden Mitte Februar nahezu 2½ Millionen Arbeitslose unterstützt, und zwar stieg während der Berichtszeit die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 10 000 auf rund 963 000, in der Krisenfürsorge um rund 52 000 auf rund 1 471 000. Diesen 2½ Millionen stehen etwa ebenso viel anerkannte Wohlfahrtserwerbslose gegenüber; seit Ende Januar (2 459 000) dürfte sich diese Zahl nicht wesentlich vermehrt haben. Rund 177 000 Arbeitsdienstwillige waren Ende Januar bei Maßnahmen des Freiwilligen Arbeitsdienstes beschäftigt, deren Weiterführung über die Wintermonate ermöglicht wurde. Das Notwerk der deutschen Jugend erfaßt rasch steigende Zahlen von Jugendlichen; schätzungsweise dürfte zur Zeit die Zahl von 200 000 überschritten sein. Die Beschäftigungsmöglichkeiten in der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge wurden durch die Jahreszeit stark eingeschränkt, so daß Ende Januar nur noch etwa 22 000 Notstandsarbeiter gezählt werden konnten.

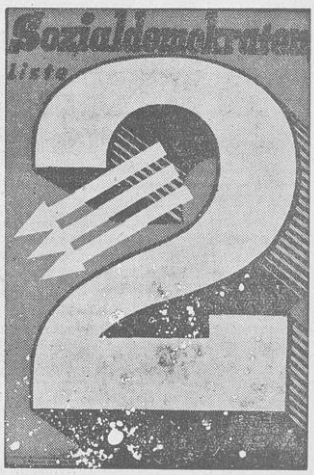
Neuer Schub.

(Berlin, 23. Februar. Radiodienst.) Die Preußenkommissare haben am Mittwoch wieder zahlreiche Personalveränderungen beschlossen. Amtsenthoben wurde der Rest der Republikaner in den Ober- und Regierungspräsidien. Auch der Oberpräsident in Münster Granowski ist in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Desgleichen Regierungspräsident Brandt in Sigmaringen. Beides sind Angehörige der Zentrumspartei. Nach Stettin wurde der deutschnationale Landtagsabgeordnete, der frühere Berliner Polizeimajor Borck als Polizeipräsident gesetzt.

Abbau weltlicher Schulen in Preußen.

Der Amtliche Preußische Pressedienst meldet: „Die Kommissare des Reiches für das Land Preußen stimmten einem Vorschlag des Reichskommissars für den Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu, einen Abbau der sogenannten weltlichen Schulen (Sammelschulen) ab Ostern 1933 in die Wege zu leiten. Sie haben außerdem grundsätzlich ihr Einverständnis dazu erklärt, daß der Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach in den Berufsschulen und Fortbildungsschulen eingeführt wird. Die näheren Durchführungsbestimmungen sind in Vorbereitung." — Wir glauben nicht, daß solche Maßnahmen den Wünschen großer Teile des deutschen Volkes entsprechen.

Der Führer des Christlichsozialen Volksdienstes, Simpfendörfer, hat den Reichspräsidenten und den Reichskanzler in einem Telegramm ersucht, jeglichen politischen Terror mit größter Strenge zu unterbinden.



Landesbibliothek Oldenburg

Zu Goerings Polizeierlaß.

Ein Protest des ADGB.

Wie schon durch uns mitgeteilt, fordert der kommissarische preußische Innenminister Goering in einem Erlaß an alle preußischen Polizeibehörden die Förderung der SA., SS. und des Stahlhelms und die Unterstützung ihrer Propaganda „mit allen Kräften". Wörtlich heißt es in dem am 17. Februar herausgegebenen und am 20. Februar veröffentlichten „Runderlaß zur Förderung der nationalen Bewegung":

„Ich erwarte von sämtlichen Polizeibehörden, daß sie zu den genannten Organisationen, in deren Kreisen die wichtigsten staatsaufbauenden Kräfte enthalten sind, das beste Einvernehmen herstellen und unterhalten. Darüber hinaus ist jede Betätigung für nationale Zwecke und die nationale Propaganda mit allen Kräften zu unterstützen. Von polizeilichen Beschränkungen und Auflagen darf insoweit nur in dringendsten Fällen Gebrauch gemacht werden.

Dafür ist dem Treiben staatsfeindlicher Organisationen mit den schärfsten Mitteln entgegenzutreten. Gegen kommunistische Terroraktе und Ueberfälle ist mit aller Strenge vorzugehen und, wenn nötig, rücksichtslos von der Waffe Gebrauch zu machen. Polizeibeamte, die in Ausübung dieser Pflichten von der Schußwaffe Gebrauch machen, werden ohne Rücksicht auf die Folgen des Schußwaffengebrauches von mir gedeckt; wer hingegen in falscher Rücksichtnahme versagt, hat dienststrafrechtliche Folgen zu gewärtigen.

Der Schutz der immer wieder in ihrer Betätigung eingegenzten nationalen Bevölkerung erfordert die schärfste Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen gegen verbotene Demonstrationen, unerlaubte Versammlungen, Plünderungen, Aufforderung zum Hoch- und Landesverrat, Massenstreik, Aufruhr, Pressedelikte und das sonstige strafbare Treiben der Ordnungsstörer.

Jeder Beamte hat sich stets vor Augen zu halten, daß die Unterlassung einer Maßnahme schwerer wiegt als begangene Fehler in der Ausübung."

Wir bedauern diesen Erlaß des Herrn Goering. Er scheint uns nicht geeignet, jene Befriedung einzuleiten oder gar herzustellen, die das deutsche Volk in allen seinen Schichten und in seiner Gesamtheit nun einmal braucht. Unseres Dafürhaltens — und wir stehen mit dieser Meinung keineswegs allein — sind auch in anderen Organisationen als den genannten zumindest ebenso wichtige staatsaufbauende Kräfte vorhanden. Bedauerlich ist es, daß in dem Erlaß die Förderung der SA., SS. und des Stahlhelms und die Unterstützung ihrer Propaganda „mit allen Kräften" gefordert wird. Der Polizeibeamte, dem die Dinge zur Prüfung unterliegen, kann also leicht zu der Auffassung kommen, die anderen Organisationen und besonders diejenigen, die im gegenwärtigen Wahlkampf den obengenannten gegenüber in Gegnerschaft stehen, seien einfach „staatsfeindlich". Das Naziblatt, der „Völkische Beobachter", deutet auch bereits in seinem Sinne die kommenden Dinge aus. „Rücksichtslose Niederringung des roten Terrors" schreibt er in großen Schlagzeilen. Daß auch auf seiner Seite mancherlei, na sagen wir mal, unpassende Vorkommnisse zu verzeichnen sind, das weiß dieses famose Hetzblatt anscheinend nicht.

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes richtete an den Reichspräsidenten ein Schreiben, in dem er gegen den Polizeierlaß des Reichskommissars Goering scharfen Protest einlegt.

*

In dem Protest wird der Staatskommissar an die einstige Frontkameradschaft im Kriege erinnert, zum Schluß wird gesagt:

„Die gerechte Würdigung, die ein Frontoffizier, wie Oberstleutnant Duesterberg, für seine Kameraden aus allen politischen Lagern gefunden hat, beweist, daß echter Frontgeist mit nationaler Ueberheblichkeit nichts gemein hat." — Vom Reichspräsidenten, dem militärischen Führer im Weltkriege, wird Eingreifen erwartet.

*

Der sächsische Landtag nahm einen sozialdemokratischen Antrag an, der die sächsische Regierung beauftragt, beim Reichspräsidenten gegen den letzten Erlaß des Reichskommissars Göring schärfstens zu protestieren. Weiter wurde ein Antrag des deutschnationalen Abgeordneten General a. D. Kalen angenommen, der eine unbedingt unparteiliche Sicherung der Ruhe und Ordnung durch die Polizei verlangt.

Zeitungsverbote.

Die kommunistische „Illustrierte rote Post" und die „Tribüne", ein Organ der Otto-Straßer-Bewegung in Berlin, sind auf die Dauer von sechs Monaten verboten worden.

Die Dienstag-Nummer des sozialdemokratischen „Volksblattes" in Halle wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Der Polizeipräsident von Berlin hat die Wochenzeitung „Alarm", das Organ der „Eisernen Front" mit sofortiger Wirkung bis zum 31. März 1933 verboten.

Der Oberpräsident der Provinz Hannover hat die in Duderstadt erscheinende Tageszeitung „Südhannoversche Volkszeitung" (Zentrum) auf die Dauer von fünf Tagen verboten.

Der braunschweigische Innenminister hat die vom Bezirk Braunschweig der Sozialdemokratischen Partei herausgegebene periodisch erscheinende Zeitschrift „Der Wähler" bis zum 8. März verboten.

Aufgehobene Zeitungsverbote.

Der Beschwerde des ersten „Vorwärts"-Verbotes ist, wie schon mitgeteilt, vom fünften Strafsenat stattgegeben und das Verbot für rechtswidrig erklärt worden. Den gleichen Erfolg haben jetzt folgende sozialdemokratische Blätter beim Reichsgericht errungen: „Volkswacht", Trier, „Volkswacht", Breslau, „Volkszeitung" und „Werra-Wacht", Eisenach, „Ostthüringer Volkszeitung", Altenburg, „Ostthüringer Tribüne", Gera, und „Reußische Volkszeitung", Greiz. Die Kosten des Verfahrens wurden dem Staate auferlegt. Jetzt folgt für die unberechtigten und aufgehobenen Verbote die Schadenersatzklage. Aufgehobene Presseverbote sind nicht kostenfrei für die Steuerzahler und der Erfolg der betreffenden Blätter ist zugleich ein Zeichen für den Mißgriff der Verbotsbehörden. Das letzte Verbot der sozialdemokratischen Zeitungen in Mecklenburg durch den nationalsozialistischen Innenminister ist ebenfalls auf Beschluß des Reichsgerichts aufgehoben worden. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Freistaat Mecklenburg zur Last.

Aufsehenerregende Verhaftung.

Großes Aufsehen erregt in Leipzig die Verhaftung des Präsidenten des Interessenverbandes der Kraftfahrer und Sachverständigen für das Kraftfahrwesen am Landgericht in Leipzig, Eugen Lauber. Lauber wurde wegen Meineids, Konkursvergehens und anderer Verbrechen ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Durch eine Lawine verschüttet.

Von einer Lawine wurden bei Guttal in Kärnten zwei Touristen aus Hamburg, der Versicherungsagent Runge und die Kontoristin Hildebrand verschüttet. Während der Mann sich zunächst retten konnte, stürzte er dann über einen Steilhang tödlich ab. Nach der Begleiterin wird noch gesucht.

Die schwebende Schuld des Reiches betrug am 31. Januar 1933 1900,3 Millionen Reichsmark gegenüber 1836,2 Millionen Reichsmark am 31. Dezember 1932.

Die bekannte Klavierfabrik C. Bechstein AG. hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Firma ist an ihre Gläubiger wegen eines Ausgleichs herangetreten und hofft, ihre Geschäfte fortführen zu können.

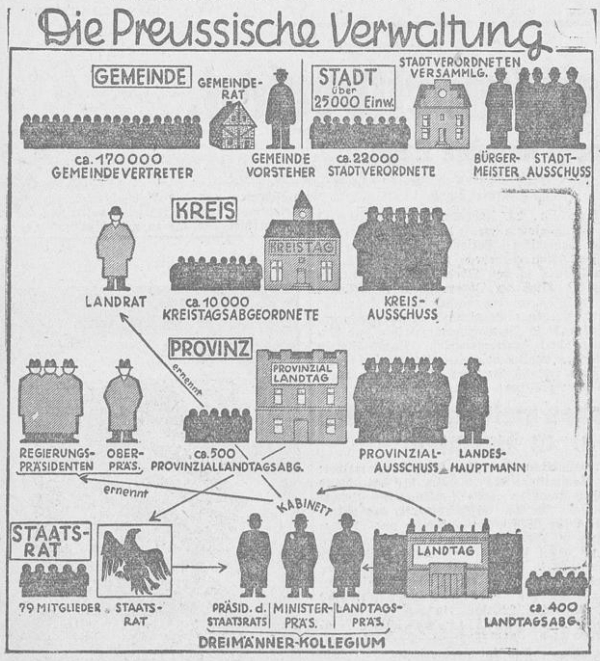
In Mannheim hat der Polizeipräsident verfügt, daß alle Reden, die künftig in öffentlichen Veranstaltungen der SPD. unter freiem Himmel gehalten werden sollen, 24 Stunden vorher bei ihm vorgelegt und genehmigt sein müssen.

Der Kölner Regierungspräsident hat das Verbot öffentlicher kommunistischer Versammlungen aufgehoben. Oeffentliche Kundgebungen und öffentliche Umzüge sind weiter verboten.

Volkswirtschaft.

Der Gesundheitszustand preußischer Volksschüler. Das preußische Wohlfahrtsministerium hat vor einiger Zeit eine Denkschrift über den Gesundheitszustand der preußischen Volksschüler veröffentlicht. Nach dieser hat sich der Ernährungszustand der Schulkinder vom Jahre 1930 bis 1931 nicht verändert, dagegen seit Mitte 1931 ziemlich verschlechtert. Von 12,4 Prozent der Kinder mußte er schon im Jahre 1930 als schlecht bezeichnet werden. Von akuten übertragbaren Krankheiten meldet der Bericht u. a., daß im Jahre 1931 2404 Kinder an Diphtherie, 78 an spinaler Kinderlähmung, 174 an Genickstarre und 354 an Scharlach gestorben sind. Die durchschnittliche Krankheitsziffer hat sich im Jahre 1930 gegenüber 1929 gesenkt, 1931 aber wieder erhöht. Besonders zugenommen haben: Unterernährung, Blutarmut, Skrofulose, Verlausung, Verwurmung, Schmutzkrankheiten, Gebißschäden, Nervosität; auch die Tuberkulose hat in einigen Bezirken zugenommen. Ratschläge, die der Schularzt gibt, werden oft nicht befolgt, weil die Eltern die Kosten nicht aufbringen können. Die Leistungen der Schulkrankenkassen und der Schulkinderfürsorge sind abgebaut worden oder werden in der nächsten Zeit abgebaut werden. Bekleidung und Wäsche der Kinder werden immer mangelhafter. Vor allem fehlt es an Schuhen; häufig können Kinder nicht zur Schule kommen, weil sie keine Schuhe haben. Die Reinlichkeit läßt nach, weil an Seife gespart werden muß. Die grauenhafteste Zahl in dem Bericht aber ist die: 40 Prozent der Schüler haben kein eignes Bett, sondern müssen mit Geschwistern zu zweit oder dritt zusammen schlafen.

Rund 200 000 Volksvertreter werden in Preußen gewählt.



Unser Schaubild stellt ein Schema der preußischen Verwaltung in ihren wichtigsten Gliedern dar. Die Wahlen des 5. und 12. März betreffen ja nicht nur die höchste Volksvertretung des Landes Preußen, den Landtag, aus dem dann der Ministerpräsident und die Landesregierung hervorgehen, sondern auch die kleinsten Körperschaften der Selbstverwaltung, die Landgemeinden und Städte, sowie die Kreise und Provinzen, die ihre Vertretungen neu wählen.

Unsere tägliche Erzählung:

Die Entscheidung.

Von

E. Rader.

(Nachdruck verboten.)

Sie hieß Angelika und war Soubrette am Stadttheater. Hübsch talentiert und gescheit. Es fehlte ihr demgemäß auch nicht an Bewerbern. Aber Angelika war tugendhaft, oder gab wenigstens vor, es zu sein, nahm Blumen, Konfekt und was sonst noch die verliebte Schar in ihre Garderobe oder in ihre kleine Wohnung sandte, lächelnd entgegen, ließ sich aber nicht herbei, einem von den Vielen einen Vorzug zu geben, oder gar Rechte einzuräumen. Zärtliche Briefe beantwortete sie nicht, auf Versicherungen ewiger Liebe und Treue hatte sie nur ein kleines, spöttisches Lächeln, und sogar richtiggehende Heiratsanträge flogen in den Papierkorb. Sie wußte sehr genau, warum sie das tat: nur auf diese Weise war es möglich, den Stab ihrer Verehrer jeden Abend, an dem sie auftrat, ins Theater zu zwingen und den Beifall zu erzielen, den sie notwendig brauchte, um ein Dauerengagement von der Direktion angeboten zu erhalten. Sie durfte nicht einen bevorzugen, wenn sie sich ihre Garde erhalten wollte.

Unter den Bewerbern waren aber zwei von ganz besonderer Ungeduld, und gerade zwei Kollegen Angelikas; der jugendliche Held und Liebhaber Artur Pfeil und der Komiker Fritz Molnar. Angelika konnte ihnen nicht immer aus dem Wege gehen, wie sie wollte: wo immer im Theater sie sich befand: überall waren die beiden, die nicht nur die Soubrette, sondern auch sich selbst gegenseitig belauerten. Im übrigen beide hübsche Burschen. Auf die Dauer fand Angelika die Zudringlichkeit der beiden unerträglich und an dem Tage, an dem ihr Kontrakt auf fünf Jahre verlängert worden war, beschloß sie, der Sache ein Ende zu machen.

Artur Pfeil erhielt folgendes Billett: „Lieber Kollege, wollen Sie mir morgen nachmittag fünf Uhr das Vergnügen machen, bei mir eine Tasse Tee zu trinken? Gruß: Angelika."

Und Fritz Molnar bekam gleichzeitig ein Kärtchen des Inhalts: „Lieber Kollege, wollen Sie mir morgen nachmittag fünf Uhr das Vergnügen machen, bei mir eine Tasse Tee zu trinken? Gruß: Angelika."

Als der Held am andern Vormittag den Komiker sah, dachte er: armer Held! Wenn du wüßtest . . .! Und der Komiker dachte genau das gleiche, als er dem Helden begegnete.

Nachmittags um fünf Uhr trafen sich die beiden vor der Tür Angelikas. Jeder war mit einem Arm voll Blumen bewaffnet, und jeder wurde bleich vor Aerger, als er den Konkurrenten sah.

Angelika empfing sie beide mit größter Liebenswürdigkeit, nahm die Blumen mit Dank entgegen und lud die stürmischen Werber ein, an dem für drei Personen gedeckten Teetisch Platz zu nehmen.

„Meine Herren", begann Angelika die Unterhaltung, „ich habe Sie zu mir gebeten, um eine Entscheidung zu treffen. Sie haben mir Ihre freundlichen Aufmerksamkeiten bisher immer beide zugleich erwiesen, aber da ich doch nicht gut Ihnen beiden angehören kann, muß ich mich für einen von Ihnen entscheiden. Da Sie mir beide gleich lieb und wert sind, fällt mir die Wahl schwer. Sie lieben mich also, meine Herren?"

„Ja!", sagte der Held mit großer Bestimmtheit.

„Ja!", sagte der Komiker, nicht weniger entschieden.

Angelika nickte, sie schien jetzt sehr ernst geworden zu sein; zwischen den gut gezogenen Brauen stand eine tiefe Falte.

„Schön! Aber welcher von Ihnen liebt mich am heißesten?"

„Ich!", sagte der Held.

„Ich!", rief der Komiker.

„Ich liebe Sie unendlich!", sagte der Held.

„Ich liebe Sie mehr als mein Leben!", rief der Komiker.

Angelia sah den Helden an: „Wie lange dauert das: unendlich?"

„Ewig!", sagte der Held und legte beteuernd die Hand aufs Herz.

Sie wandte sich an den Komiker: „Was verstehen Sie darunter, wenn Sie sagen, Sie lieben mich mehr als Ihr Leben?"

„Ich verstehe darunter, daß mein Leben nur dann noch einen Zweck hat, wenn Sie meine Liebe erwidern. Und daß ich sterben würde, wenn Sie es nicht tun!"

„Das ist genau auch meine Meinung!", sagte der Held. „Auch für mich ist das Leben wertlos ohne Sie, Angelika!"

„Sie sprechen große Worte, meine Herren", sagte Angelika. „Wie wollen Sie mir beweisen, daß es Ihnen damit ernst ist?"

„Ich schwöre es!" rief der Held.

Der Komiker aber zog einen Revolver aus der Tasche.

„Sie sehen hier die Waffe in meiner Hand, Angelika! Ich setze den Lauf an meine Stirn — so wahr ich Sie liebe: wenn Sie mir jetzt erklären, daß Sie nicht die Meine sein wollen — drücke ich ab!"

„Wenn ich einen Revolver bei mir hätte", murmelte der Held, „täte ich das gleiche! Wer kann aber auch an alles denken?"

„Halt!", rief Angelika. „Nehmen Sie den Revolver von der Schläfe weg, Fritz Molnar — ich kann nicht schießen hören! Und dann — in meiner Wohnung! Denken Sie doch an den Skandal! Aber ich mache Ihnen einen anderen Vorschlag. Wenn Ihnen beiden schon am Leben nichts mehr liegt — am Leben ohne mich — dann muß einer von Ihnen sterben — denn einem muß ich doch auf alle Fälle nein sagen, nicht wahr? Aber welchem? Ich sagte Ihnen schon, Sie sind mir beide gleich lieb. Lassen wir also das Schicksal entscheiden. Einer von Ihnen wird sterben — dem Ueberlebenden gehöre ich. Das ist grausam, aber es geht nicht anders. Gehen Sie jetzt jeder in eine Ecke und sehen Sie nicht hierher auf den Tisch!"

Die beiden erhoben sich, gingen, jeder in eine andere Ecke.

Nach ein paar Sekunden rief Angelika: „So — nun kommen Sie, bitte! Sie sehen hier zwei Tassen Tee auf dem Tisch. In einer dieser beiden Tassen befindet sich Gift. Ein Gift, das unbedingt tötet. Aber erst nach einer Stunde — der Vergiftete hat also noch reichlich Zeit, sich in seine Wohnung zu begeben. Außerdem kann ich Ihnen sagen, daß dieses Gift keinerlei Spuren hinterläßt und daß es den Tod schmerzlos — völlig schmerzlos — herbeiführt. Man schläft einfach ein. Es wird kein Gerede, es wird keinen Skandal geben — bitte, meine Herren: bedienen Sie sich!"

Der Komiker trat mit raschen Schritten auf den Tisch zu, nahm eine Tasse von den beiden in die Linke, griff mit der Rechten ein Löffelchen, rührte den Tee um und goß dann den ganzen Inhalt der Tasse auf einmal in sich hinein. Dann stellte er die Tasse auf den Tisch und blieb wartend stehen.

Der Held war nicht ganz an den Tisch herangetreten. Er war sehr blaß und auf seiner hohen Stirn stand der Schweiß in hellen Tropfen.

„Fräulein Angelika," sagte er düster, „ich werde Ihr Gift nicht trinken. Denn selbst wenn ich die Tasse erwischte, die harmlos ist — was habe ich von einer Frau, der es gleichgültig ist, ob ich sterbe oder ob sie mit mir leben wird? Gestatten Sie also, daß ich mich zurückziehe!"

Er machte eine tadellose Verbeugung und stelzte steifbeinig zur Tür hinaus. Der Komiker lachte.

„Warum lachen Sie?" fragte Angelika. „Bedenken Sie doch, daß Sie in einer Stunde tot sein können!"

„Ach nein, Angelika! Ich werde im Gegenteil sehr lebendig sein, und — du mit mir!" Er nahm sie in die Arme und küßte sie, was sie ohne besonderes Sträuben über sich ergehen ließ.

„Woher hast du nur die Gewißheit?" fragte sie nach einer Weile.

„Sehr einfach," sagte der Komiker. „Ich sah dich doch in dem Spiegel in der Ecke — sah, daß du das „Gift" aus der Zuckerdose genommen hast!"

„Betrug!", rief Angelika. „Da bist du also gar kein Held. Na — meinetwegen! Aber — vorhin — hättest du losgedrückt, wenn ich dir gesagt hätte, ich will den andern?"

„Unbedingt! Der Revolver ist nämlich nicht geladen!"

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau:

Eiserne Front!

Heute Wahlkundgebung mit Hünlich und Bubert als Referenten. Beginn 8 Uhr in den „Centralhallen". Erscheint in Massen!

*

Noch eins auf die Klappe!

Die Kreisleitung der NSDAP. veröffentlichte gestern in den beiden Wilhelmshavener Zeitungen eine Erklärung, in der gesagt wird, daß der am Sonntag erfolgte Umzug von keinem Außenstehenden „angeregt" worden sei, sondern, daß dieser schon vorher von den beteiligten Instanzen festgesetzt worden war. „Alle anderen Kombinationen seien überflüssig." — Diese parteiamtliche Kundgebung richtet sich gegen den „Wilhelmshavener Kurier", der sich am Montag die ganze erste Hauptblattseite über abgemüht hat, zu beweisen, daß er den „nationalen" Umzug in die Wege geleitet habe. Diese aus geschäftlichen Gründen geübte alberne Protzerei wird also nun schon den Nazis selber zu dumm, weshalb sie sie öffentlich berichtigen. — Nun wird es wahrscheinlich gar noch in der Redaktion des „Kuriers" „haßerfüllte" und „wutverzerrte" Gesichter geben . . .

Die Stadtpark-Schwäne verschwunden.

Vor einigen Tagen haben die Stadtpark-Schwäne wieder einen Ausflug unternommen, von dem sie diesmal bisher noch nicht zurückgekehrt sind. Wer die Schwäne sichtet, wird gebeten, Nachricht hierüber an das Städtische Gartenamt gelangen zu lassen.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Freitag: Noch meist bewölkt, mäßiger Frost bei schwachen Winden, keine Niederschläge. — Hochwasser ist morgen um 0.55 Uhr und um 13.35 Uhr.

Aus dem jadestädtischen Sport.

Handball.

h. Die Marine trug gestern nachmittag bei ziemlich schlechten Platzverhältnissen zwei Spiele aus: 3. Halbflottille gegen 2. MAA. (1. Abteilungsmannschaft) 13:1 (6:0)! Dieser Kampf brachte eine Riesenüberraschung, denn hatte man einen gleichwertigen Kampf erwartet, so hatte statt dessen die Mannschaft der 3. Halbflottille das Spiel von Anfang bis zum Schluß vollkommen in der Hand und besiegte den Gegner, der mit Ersatz für den guten Mittelläufer antrat, zweistellig 13:1, Halbzeit 6:0. — 4. Halbflottille gegen Linienschiff „Schlesien" 4:2 (1:2). Bei ausgeglichenem Spiel ging die „Schlesien" auf 2:0 davon, ehe die Mannschaft der „Vierten Halben" ein Tor erzielen konnte. 2:1 für die Linienschiffself wurden die Seiten gewechselt. Nach Wiederbeginn glückte der „Vierten Halben" bald der Ausgleich 2:2. Jetzt kam die Mannschaft mehr und mehr in Fahrt, besonders der Mittelläufer zeigte ein glänzendes Spiel, und die „Schlesien"-Elf geriet etwas ins Hintertreffen. Als dann einmal der Mittelläufer drei, vier Spieler im Alleingang überspielt hatte und unhaltbar einsandte, stand es 3:2 für die 4. Halbflottille. Ein weiteres Tor sicherte den Sieg und bei Abpfiff mußte die Linienschiffs-Elf eine nicht ganz unverdiente 2:4-Niederlage hinnehmen. Schiedsrichter war Herr Hauber (Brüderschaft).

Der Marsch der Eisernen Front

Für den Demonstrationszug der jadestädtischen Eisernen Front gibt die Kampfleitung folgende Anordnungen heraus:

Aufstellung.

Die Aufstellung erfolgt im Stadtteil Siebethsburg, und zwar mittags 2 Uhr. Reihenfolge: Spielleute und Musik.

1. Gruppe: Die Abgeordneten zu den Parlamenten, Magistrats- und Stadtvertretungen sowie die Angestellten der Presse, der Partei, der Gewerkschaften und der sonstigen Organisationen. Antreten in der Edo-Wiemken-Straße zwischen der Kopperhörner und Fredeborgstraße.

2. Gruppe: Hammerschaften Heppens, Wilhelmshaven, Bant und Neuende. Antreten in der Edo-Wiemken-Straße bis Siebethsburger Straße, evtl. einschließlich letzterer.

3. Gruppe: Gewerkschafts- und Arbeiterjugend, Mitglieder der Gewerkschaften, des Afa- und des Allgemeinen Beamten-Bundes sowie Parteimitglieder. Antreten in der Edenburgstraße.

4. Gruppe: Reichsbanner. Antreten in der Middelsfährstraße.

5. Gruppe: Arbeiter-Sängerchöre und sonstige zur Eisernen Front gehörigen Verbände. Antreten in der Fredeborgstraße.

6. Gruppe: Tambourkorps (wird geteilt). Spitze nach Kopperhörner Straße. Es folgen Asso-West, Arbeitersportler, Asso-Ost. Schluß des Zuges: Reichsbanner-Lehrabteilung. Antreten in der Störtebeckerstraße.

Marschrichtung:

Kopperhörner Straße, Bismarckstraße, Schulstraße, Zedeliusstraße, Müllerstraße, Grünstraße, Knorrstraße, Gökerstraße, Roonstraße, Kronprinzenstraße, Kaiserstraße, Elisabethstraße, Roonstaße, Hindenburgstraße, Börsenstraße, Werftstraße zum Banter Marktplatz; hier kurze Kundgebung.

Besondere Anweisungen.

Frauen- und Kindergruppen marschieren nicht mit. — Den Ordnern ist unbedingt Folge zu leisten. Außer den Gewerkschaftsfahnen, den Dreipfeilfahnen, dem SPD.-Banner und den Reichsbannerfahnen wird nichts mitgeführt! Transparente und Plakate sind verboten. Rufen und Grüßen aus dem Zug ist zu unterlassen!

Die Kampfleitung.

Jever.

Nochmals gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Körperschaften. Die Gesamtsitzung am Montag hatten die Hakenkreuzler durch ihr Verschwinden bekanntlich beschlußunfähig gemacht. Es fand dann am Dienstag über die Sparkassenangelegenheit eine nochmalige Sitzung statt, zu der nur 14 Mitglieder erschienen waren, die Nazi fehlten. Die Anträge Brader wurden angenommen. Zur Klageerhebung des Magistrats gegen die Verordnung des Ministeriums äußerte der Bürgermeister Bedenken und wies dabei auf die Klage der Stadt Delmenhorst hin. Er wolle sich der Stimme enthalten. Auch Stm. Rechtsanwalt Christians bezweifelte einen günstigen Ausgang der Klage für die Stadt. Zu der Kostenfrage äußerte sich Ratsherr Schiel, daß er Vertrauen zum Oberverwaltungsgericht habe, indem dieses der Stadt keine Schwierigkeiten machen wird. Der Magistratsantrag über die Klageerhebung und die Kostenbewilligung wurde angenommen.

Wahlkundgebung. Wir weisen nochmals auf die Wahlkundgebung am Sonnabend abend um 8 Uhr im „Grünen Jäger" hin. Es bietet sich Gelegenheit, den Spitzenkandidat Faust, Bremen, zu hören. Hierzu werden die Wähler und Wählerinnen der Stadt höflichst eingeladen.

Arbeitersamariter. Es wird nochmals auf die heutige Filmvorführung im „Grünen Jäger" hingewiesen. Das Eintrittsgeld beträgt 20 Pf., Erwerbslose 10 Pf. Im Interesse der guten Sache ist zu wünschen, daß Frauen und Männer diesen Filmabend besuchen. — Der Arbeitsabend der Arbeiterwohlfahrt im Jugendheim fällt heute aus. Dafür beteiligen sich die Mitglieder vollzählig an der Filmvorführung des Samariterbundes im „Grünen Jäger".

Der „Vossischen Zeitung" zufolge ist auch in Frankfurt am Main auf Antrag der Minister Braun und Severing eine einstweilige Verfügung gegen das Plakat der NSDAP. über die Verwendung des Zweimillionenfonds erlassen worden.

Das rheinische Zentrum hat an den Reichspräsidenten und an den Vizekanzler und Reichskommissar für Preußen von Papen Telegramme gerichtet, in denen es wegen der Störung einiger Zentrumsversammlungen in scharfer Form Protest erhebt.

Der Reichspräsident hat den stellvertretenden Reichskommissar für die Luftfahrt, Erhard Milch, zum Staatssekretär ernannt.

In Aachen hielt in einer großen Wahlversammlung des Zentrums der frühere Reichsminister Stegerwald eine Rede, in der er betonte: Wir werden entweder gemeinschaftlich aufsteigen oder gemeinschaftlich untergehen. Denn mit Kampf und nichts als Kampf und mit der Unterdrückung eines Volksteiles durch den anderen ist das deutsche Schicksal nicht zu meistern.

Bei einer Schießerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten wurde heute nacht in Berlin ein Arbeiter, der dem Vorgang aus dem Fenster zusah, durch einen Kopfschuß getötet.

Die sächsische Regierung hat sich nach den Gründen des Verbots kommunistischer Kundgebungen in Sachsen bei Dr. Frick erkundigt. Die Antwort steht noch aus.

Angesichts mehrfacher grober Ausschreitungen behauptet jetzt der Reichskommissar Goering, es hätten sich kommunistische Elemente zwischen die Nationalsozialisten geschlichen und verübten innerhalb dieser und in deren Uniform Ausschreitungen, um die Bewegung zu diskreditieren.

In dem Prozeß gegen den Berliner BVG.-Direktor Brolat beantragte der Staatsanwalt heute wegen Meineid 1½ Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Empfehle meine Säle und Klubzimmer **Centralhallen** Ruf 446 zu allen Veranstaltungen

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Sozialistische Arbeiterjugend. Donnerstag: Wir beteiligen uns an der Wahlkundgebung. — Freitag, 6,30 bis 7.15 Uhr: Rote Sender und interessierte Genossen; 7.30 bis 9 Uhr: Spiel und Tanz in der Turnhalle. — Sonnabend, 7.30 bis 9 Uhr: Bibliothek. — Sonntag: Wir beteiligen uns am Umzug; 4 bis 6 Uhr Heim geöffnet; 8 Uhr Volkstanz.

Turm- und Wanderfalken. Donnerstag, 5.30 Uhr, Spielnachmittag. Die Turmfalken treffen sich Sonntag um 8.30 Uhr zur Fahrt an der Gasanstalt. — Das Elternblatt „Freundschaft", Nr. 2, ist erschienen. Sorgt alle für sofortige Verbreitung. Es gehört in jede Arbeiterfamilie.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sonnabend abend 8 Uhr: Vertreter-Versammlung im Sitzungssaal des Gewerkschaftshauses.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Rüstringen-Wilhelmshaven. Heute abend „Centralhallen", 7 Uhr: Schufo- und Lehrabteilung. — Morgen, Freitag, 24. Februar, abends 8 Uhr, bei Röhling, Hollmannstraße: Mitgliederversammlung für Stafo, Schufo, Jungba, Lehrabteilung.

Vereinskalender.

Arbeiterturnverein Germania. Morgen abend ab 8.30 Uhr Mitgliederversammlung im „Siebethsburger Hof". Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Nieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co., Rüstringen

Der Zentralverband der Arbeits-Invaliden und Witwen Deutschlands

Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen

hält am Sonnabend, dem 25. Februar 1933, nachmittags 5 Uhr, im „Kolpinghaus" eine

Oeffenliche Kundgebung gegen Rentenabbau

ab. — Referent ist Kollege Fambach vom Hauptvorstand Berlin.

Thema:

Ueber den Abbau der Renten, Unterstützungen und Leistungen aus der Sozial-Versicherung und -Fürsorge.

Es ist Pflicht jedes Renten- und Unterstützungsempfängers, an dieser öffentlichen Kundgebung teilzunehmen. **Der Vorstand.**

Bürgerverein Heppens

Unsere fällige Monats-Versammlung

findet am **Freitag, dem 24. Februar, abends 8 Uhr,** im Vereinslokale statt.

Tagesordnung: U. a. Kirchenratswahlen.

Zahlreichen Besuch erwartet — Der Vorstand.

Neue Postkarten

Photographie Flieger-Aufnahmen

Rüstringer Rathaus (von vorn aufgenommen)
Rüstringer Rathaus (von hint. aufgenommen)
Rüstringer Altenheim mit Fritz-Reuter-Str.

Weitere Aufnahmen:

Kreuzer „Köln" m. „Langen Heinrich" i. Hafen
Rüstringer Rathaus (Großaufnahme)

2 Stück 15 Pfennig

Volks-Buchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstr. 46. Telefon 2158

ASTA NIELSEN

Die überragendste Filmdarstellerin unserer Zeit schenkt uns ihren ersten Tonfilm, der in allen Großstädten, wo er bisher gezeigt wurde, triumphale Erfolge erzielte.

Unmögliche Liebe

(Vera Holgk und ihre Töchter)

Wenn jemals das Wunder des Tonfilms tiefste Eindrücke hinterließ, so vermittelt sie dieses Kammerspiel der Leidenschaften dieser erste Asta-Nielsen-Tonfilm

Asta Nielsen spielt die Tragödie einer reifen Frau, Witwe eines baltischen Offiziers, Mutter von zwei erwachsenen Töchtern, die, nachdem sie sich und den Kindern eine gesicherte Existenz geschaffen hat, noch einmal der Liebe begegnet . . . .

Dieses Erlebnis zartester Erotik wird jedem unvergeßlich bleiben

Zum guten Film das gute Vorprogramm:

Das moderne Afrika
Ein Kulturfilm mit Begleitvortrag von **Haus Schomburgk** (Tonfilm)

Der falsche Hund
Ein Tonfilmsketch mit **Max Ehrlich, Gerh. Dammann, Wilh. Bendow**

Ufa-Woche
Das Aktuellste aus aller Welt

Première Freitag!

Deutsche Lichtspiele

Zu verkaufen

Kloben Ztr. 0,50 u. 1 Mk. gespalten Ztr. 1,20 Mk. ges. Bohlen Ztr. 0,80 Mk. **Kölschky**, Schuppen „C", Kanalstraße.

Neue Rundstrickmaschine mit Vorrichtg. z. Offenstr. f. prsw. z. verk. Roonstr. 24, pt., 2. Tür

Ringerschuhe fast neu, billig zu verk. Gökerstr. 114, 1 Etg. r.

Junge fette Hühner u. **Ziegenlamm** zu verk. Lerchenstr. 6.

Hühnerhalter die verbilligten Inlandsweizen beziehen wollen, werden gebeten sich bei uns zu melden, unter Angabe der Hühnerzahl **Gebr. Zuidhoff** Heidmühle.

Motorrad (Zündapp) steuerfrei, tadellos erh. zu verkaufen. Off. unt. V 2258 a. d. Exp. d. Bl.

Fleischhalle Mitscherlichstraße 10
Sonderpr. f. Kalbfleisch schier (gerollt) 80—90 ₰
Rouladen . . . . 80 ₰
Rind-, Schweineh. 60 ₰

Schlachthof Freibank Fleischverkauf
Freitag, nachmittags 3 Uhr
Sonnabend, vormittags 8 Uhr

Winter-Kartoffeln
Steckrüben
Futterkartoffeln
Heu, Stroh
Häcksel
Torfstreu
Torfmull
Folkert Wilken, Brunnenstr. 3. Fr. 634.

Kaufgesuche

Gterh. Kinderwagen (mod.) z. kaufen gesucht. Preis-Off. unt. V. 2227

Kinderbettstelle ohne Matratze zu kaufen gesucht. Off. mit Preis unter V. 2270 a. d. Exp.

Ein Grammophon mit Platten billig zu kaufen gesucht. Pr.-Off. unter V. 2271 a. d. Exp.

Zu vermieten

Gr. leeres Zimmer mit Kochgelegenh. a. alleinst. Dame z. vermieten. Off. unter V. 2229 a. d. Exp.

Mietgesuche

Sep. möbl. Zimmer gesucht. Preis-Off. unt. V. 2231 a. d. Exp. d. Bl.

Tauschgesuche

Große **4räumige Wohnung** mit Bad u. Balkon geg. kleinere oder 3räumige zu tauschen gesucht. Zedeliusstr. 18, II r.

3räumige Wohnung (billig) gegen 4räumige zu tauschen gesucht. Off. unter V. 2228 a. d. Exp.

Verloren

Mittw. abd. geg. 5 Uhr am W'havener Bahnhof **Aktentasche m. Inh. verl.** Abzugeben bei **K. Albers,** Werftstr. 53.

Verschiedenes

Auto-Reparaturen gut und preiswert bei **Freyberg,** Kopperhörner Straße 7 Telefon 1402.

Bei L. Linnemann
Wilhelmshavener Straße 57
Leder billiger!
Bitte Schaufenster beachten.

Grundstück
7 Familienhaus, gute Lage, Kaufpreis 5 000 RM. zu verkaufen.
Auktionator W. Vogel, Gökerstraße 74, Fernruf 1282.

Sonder-Angebot!

Skatkarten
Französisches Bild, 32 Blatt, guter Druck, einschl. Steuer . . . . nur **0.60**

Ferner noch auf Lager:

Skatkarten
französisches Bild 1,40 1.10 **0.80**

Skatblocks
zu . . . . 0.25 und **0.15**

Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstr. 46 Tel. 2158
Wilhelmshaven, Marktstr. 46 Tel. 2158

COLOSSEUM
Heute letztmalig **Bomben auf Mte. Carlo**
Ab morgen **Heinrich George, Gustav Dießl** in
Menschen hinter Gittern
Ein filmisches Kunstwerk, das durch seine erstklassigen Darsteller und seine vorbildliche Regie eine Sensation ist.
Sonntag 3 Uhr gr. Jugendvorstellung

Landesbibliothek Oldenburg

Wollen Sie Haushaltskosten senken?

Feinster Korn (Kornähre 32 %) Flasche **1.45**

Reiner Weinbrand Verschnitt, 38 % Flasche **1.85**

Feinste Marwell-Liköre 32 % einschl. 2/1 Flasche **2.45**

Wurstwaren

ff. Braunschw. Mettwurst, Stck.	0.28
Prima Sülze	℔ 0.35
Hildesheimer Leberwurst Stück	0.42
Konsumleberwurst	℔ 0.58
Mecklenb. Landleberwurst	℔ 0.72
Feine Delikatessleberwurst	℔ 0.98
Ia. Rotwurst in Ringen	℔ 0.52
Feinste Fleischrotwurst	℔ 0.68
Westfäl. Kochmettwurst	℔ 0.72
Prima bayr. Bierwurst	℔ 0.84
Ia. Holsteiner Plockwurst	℔ 0.95
Ia. Hamburger Schinkenwurst	℔ 1.10
Thüringer Cervelatwurst	℔ 1.20
Thüringer Salamiwurst	℔ 1.28
Hochfeine Schlackwurst	℔ 1.30
Ia. Fetter Speck	℔ 0.78
Hamburg. Bauchspecke. Rip.	℔ 0.88
Hamburger Schinkenspeck	℔ 1.18
Kasseler Rippenspeer	℔ 0.98

Ia vollsaftige süße Apfelsinen 10 Stück **0.30**

Süße Blut-Apfelsinen 10 Stück **0.45**

Hochfeine Blut-Apfelsinen 10 Stück **0.55**

Delikatessen

Saure Sardinen	1/8 Dose 0.25
Ia. Rollmops	3 Stück 0.25
Lachsschnitzel in Maj.	1/4 ℔ 0.27
Ia. Rollmops in Rem.,	2 Stück 0.35
Feinster Rauchlachs	1/4 ℔ 0.40
Fischmarinaden all. Art 1-L.-Dose	0.58
Fleisch- u. Heringssalat	1 ℔ 0.58
Ia. Tafel-Majonaise	℔ 0.58

Konserven

Gemüse Erbsen	2-℔-Dose 0.48
Junge Erbsen	2-℔-Dose 0.55
Gem. Erbsen m. gesch. K.,	2-℔-D. 0.48
Gem. Gemüse (v. Ir. G.)	2-℔-D. 0.62
Brechspargel, dünn	2-℔-D. 0.85
Brechspargel, mittelst.,	2-℔-D. 1.35
Stangenspargel, dünn	2-℔-D. 1.15
Stangenspargel, mittelst.	2-℔-D. 1.50

Feinste Fettbücklinge täglich frisch ℔ **0.20**

Geräucherter Seelachs ℔ **0.48**

Hochfeine Fleckheringe ℔ **0.38**

Käse

Allgäuer Stangenkäse, 20 %	℔ 0.42
Allgäuer Stangenkäse, 40 %	℔ 0.72
Allgäuer Stangenkäse o. R.	℔ 0.50
Kugel Edamer	20 % ℔ 0.52
Vollfetter Edamer	℔ 0.68
Vollfetter Tilsiter	℔ 0.65
Ia. Dän. Schweizer 30 %	℔ 0.60
Ia. Allg. Emmenthaler, vollkr.	℔ 0.95

Weine

Feinster Deutscher Wermut	Fl. 0.60
1931er Gaubickelh. Wiesberg	Fl. 0.60
1931er Zeltinger Spesshausley	Fl. 0.70
1931er Niersteiner Domtal	Fl. 0.85
1930er Diedesfeld. Goldmorg.	Fl. 0.95
Feinster Portwein	Fl. 1.25
Feinster Montagne	Fl. 0.70
1928er Medoc-Bordeaux	Fl. 1.15

Vollsaftige Zitronen 3 Stück **0.10**

Prima Block-Datteln ℔ **0.36**

Vierländer Treibhaus-Rhabarber stark. ℔ **0.25**

Kolonialwaren

Bohnen, weiß, gut kochend	℔ 0.12
Riesen-Wachtelbohnen	℔ 0.15
Linsen, kleine, gut kochend	℔ 0.16
Viktoria. Erbsen, gut kochend	℔ 0.18
Bruchmakkaroni	℔ 0.36
Feinste Schnittnudeln	℔ 0.38
Feinste Spaghetti	℔ 0.42
Feinstes Weizenmehl	3 ℔ 0.50
Wiener Auszugsmehl	5 ℔ 1.05
Feinste Götterspeise	1/4 ℔ 0.25
Feinster Mandel-Pudding	℔ 0.35
Prima Rote Grütze	℔ 0.46
Feines Mischobst, 5-Frucht	℔ 0.38
Prima Pflirsiche	℔ 0.48
Feinste Birnen	℔ 0.48
Prima Aprikosen	℔ 0.58
Guatemala-Kaffee	1/4 ℔ 0.60
Broken-Tee, sehr ergiebig	1/4 ℔ 0.70
Ia Ostfr. Blütentee	1/4 ℔ 0.95

1931er Frankenweiler Stahlbühl vom Faß Ltr. **0.72**

Feiner Tarragona vom Faß Ltr. **0.95**

Hochfeiner Muskat vom Faß Ltr. **1.10**

Unsere Lebensmittelabteilung steht unter ständiger Kontrolle eines Nahrungsmittel-Chemikers.

Dann nur KARSTADT-Lebensmittel!

Ostfriesenverein „Eala frya fresena"

Plattdeutscher

Theater-Abend

zugunsten der Notgemeinschaft
am Sonnabend, den 25. Februar 1933
im Theatersaal der Centralhallen, Peterstr.

Zur Aufführung gelangt:

Gerd und Gerda

Neu bearbeitetes Drama in 4 Aufzügen.
(Das Stück spielt auf einem Bauernhof am Neujahrstag vor 20 Jahren)

Saalöffnung 7.30 Uhr. Anfang 8.15 Uhr.
Eintrittspreis 50 Pfennig.

Programm-Vorverkauf bei Köster und Niemeyer, Gökerstr., sowie Rauchenberger und Erdmann, Wilhelmshavener Straße.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, 24. Februar 1933, nachm. 4 Uhr, sollen im Auktionslokale des Amtsgerichts Rüstringen folgende Gegenstände öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden:
1 Klavier, 4 Chaiselongues (1 mit Decke), 2 Büfetts, 2 Kredenzen, 1 Ausziehtisch, 8 Lederstühle, 4 Schreibtische, 1 Sofa, 1 Radio m. Lautsprecher, 1 Aufschnittmaschine 500 Dosen Fleischkonserven, 1 Zierschrank, 1 Blumenständer, 1 Sofa mit Umbau, 2 Tische, 8 Stühle, 1 Posten Käse, 27 Gläser mit Honig, 2 Plüschsessel, 1 Teppich, 1 Schrankgrammophon, 1 Schreibmaschine, 1 Herrenfahrrad.

Klausen, Obergerichtsvollzieher.

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Kaffee

frisch geröstet, 1/4 Pfd.
50 bis 100 Pfennig

Unser Wochen-Schlager!

Kakao, lose	1/4 Pfd. 15 Pf.
Kakao I	1/4 Pfd. 20 Pf.
Tha-Ga-Goldmsch.,	1/4 25, 1/2 Pfd. 48 Pf.
Vollmilch-Karamellen	1/4 Pfd. 20 Pf.
Frucht-Waffeln,	1/4 Pfd. 18, 1/2 Pfd. 35 Pf.
Pfefferm.-Fond.,	1/4 Pfd. 25, 1/2 Pfd. 45 Pf.
Ia Mandeln, gebrannt	1/4 Pfd. 30 Pf.
Helle u. dunkle Malzbonb.,	1/4 Pfd. 18 Pf.
Erdnuß-Vollmilch, 100 g,	2 Taf. 35 Pf.
Haseln.-Vollm., 100 g 30,	3 Taf. 85 Pf.

Unser Tee ein Genuß
1/4 Pfund 75, 85, 90, 95, 100 und 115 Pf.

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Marktstraße 38 Gökerstraße 51

Edeka Gebäck
Preiswert und gut

Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden!

Heute letzter Tag: **DER REBELL**

Die entzückende Operetten-Revue

ANNY ONDRA
HERMANN THIMIG
in

So haben Sie noch nie gelacht!

KIKI

Der Lebensweg einer kleinen Choristin

Première morgen Freitag im **Capitol**

Die große Sensation

Ronald Colman

in:

Die Flucht von der Teufelsinsel

Zum ersten Male ist es auf Grund **geschmuggelter Originalaufnahmen** gelungen, die gefürchtete Sträflingskolonie auf der Teufelsinsel im Bild zu zeigen.

Première heute im **Adler**

Vergessen Sie nicht die

URANIA

kulturpolitische Monatshefte über **Natur u. Gesellschaft** zu bestellen.
Bezugspreis vierteljährlich 1.60 RM.

Volksbuchhandlung

Kniffe ..... die Sie nicht kennen.

Ich verwende statt der teuren **Butter** nur die echte **Lippa-Nußbutter.**

Das 1/2 **Pfd. nur 25 Pf.**

Familien-Anzeigen

wie alle Kleinanzeigen überhaupt finden weitgehendste Beachtung im

Volksblatt

Wähler und Wählerinnen der Jadestädte!

Für die Eiserne Front sprechen am Donnerstag, dem 23. Februar 1933, abends 8 Uhr, auf einer Kundgebung in den Centralhallen für die Reichstagswahlen der Abgeordnete O. Hünlich, für die preußischen Landtagswahlen der Abgeordnete W. Bubert, über das Thema:

„Für die Freiheit – Gegen Diktatur"

Die republikanische Bevölkerung wird herzlichst eingeladen. Genossinnen und Genossen, sorgt für zahlreichen Besuch. SPD. der Jadestädte.

Eintritt 30 Pfennig **Eintritt 30 Pfennig**
Mitgliedsbuch der zur Eisernen Front gehörenden Organisation berechtigt zum freien Eintritt!

Notgemeinschaft der Jadestädte.

Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen!
Gib für ein warmes Mittagessen

Hausbesitzer-Verein Rüstringen I

Versammlung
am Sonnabend, dem 25. Febr., abds. 8.30 Uhr im Jeverländischen Hof, Grenzstraße.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Der Vorstand.

Dora-Luise
wo steckst Du? **Otto.**

Gestern morgen starb nach langer Krankheit im 75. Lebensjahre unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau A. Dreyer.

E. Martens u. Frau nebst Sohn Heinz
Bötticherstr. 2.

Beerdigung am Sonnabend, nachmittags 2 3/4 Uhr, von der Leichenhalle Albenburg aus.

Am 21. Februar, mittags 12 1/4 Uhr, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Wwe. Sophie Gerdes
geb. Pape
im Alter von 46 Jahren.

In tiefer Trauer
Werner und Henny Gerdes
Karl Pape und Frau
nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 25. Februar, um 3 Uhr, von der Leichenhalle Heppens aus statt.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen seinen Freunden, Bekannten und Nachbarn sowie Herrn Pastor Sjuts für seine trostreichen Worte unseren herzlichsten Dank.

Frau Dora Wehl und Sohn.
Börsenstraße 41

Danksagung.

Für die Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Onkels **Albert Schröder** sage ich allen, besonders auch Herrn Pfarrer Wilken und dem Verein „Anker" meinen herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Walter Schröder, Rostock i. M.

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme, die mir beim Hinscheiden meines innigstgeliebten Mannes zuteil wurden, spreche ich hierdurch allen meinen allerherzlichsten Dank aus.

Witwe Hinrike Lülling
nebst Kindern und Angehörigen.

NEUES SCHAUSPIELHAUS

8.15 Täglich Ende 11.30
Peer Gynt

7.30 Sonntag, 26. Februar 7.30
Ein buntes Karnevalsrauschen
Karten 50 Pf., 1.00 und 1.50 RM

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 23. Februar

Kommunistendemonstration aufgelöst.

Ein gestern abend von der hiesigen Kommunistischen Partei durchgeführter Demonstrationszug wurde im Stadtteil Heppens polizeilich aufgelöst, da die Demonstranten die von der Polizei gemachten Auflagen (Unterlassung von Singen und Sprechchorrufen) nicht befolgten. Die Auflösung ging glatt vonstatten. Von nationalsozialistischer Seite war der Polizei in diesem Zusammenhang mitgeteilt worden, die Kommunisten führten Gewehre im Umzug mit. Eine dementsprechende Kontrolle des Zuges stellte die Nazi-Behauptung ohne weiteres als haltlos heraus.

Beschlagnahme kommunistischer Flugblätter.

Vor den Werfttoren wurde heute morgen ein Flugblatt der kommunistischen RGO. verbreitet, das mit allerlei Lügen und mit Angriffen gegen die Freien Gewerkschaften aufwartete. Man forderte den Zusammenschluß zu einer gewerkschaftlichen Einheitsfront unter kommunistischer Führung. Da das Blatt in bezug auf Herstellung und Verantwortlichkeit den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprach, wurde es durch die Polizei beschlagnahmt.

Eine angeschossene Wildgans gefunden.

Auf den Müllerschen Ländereien an der Kirchreihe fanden drei Schuljungen gestern eine angeschossene Wildgans. Obwohl das flugunfähige Tier sich heftig sträubte und um sich biß, vermochten die Knaben es zur Vogelpflegestation des Lehrers Harms in der Grodenschule zu bringen. Hier versucht man, die Gans wieder gesund zu bekommen.

„Wutverzerrte“ und „haßerfüllte“ Gesichter sehen dich an!

Da sitzt nun der kleine Moritz in der neugekalkten Schreibstube des „Wilhelmshavener Kurier“ und hat den ehrenvollen Auftrag, in politischer Hetze zu machen. Er kriegt für diese Hetze bezahlt und so empfiehlt es sich, in diese Hetze auch einige Pointen hinein zu bringen. Zumal man doch dem Konkurrenzblatt gegenüber nie wissen kann, was dort gedreht wird. Und da der Hauptschriftleiter sich jetzt auch täglich bei seinen Schreibereien den lieben Gott zu Hilfe nimmt, legt auch Moritz erst mal sein Gesicht in entsprechende Falten. Dann aber legt er los, geht im Geiste durch die Grenzstraße und über Siebethsburg und entdeckt dort vielfach hinter den Fenstern „haßerfüllte“ und „wutverzerrte“ Gesichter. Zum Teil hatten diese bösen Menschen, wie er schreibt, sogar die Gardinen zugezogen, doch hinter diesen Gardinen, wahrscheinlich oben im dritten Stock —, hat der auftragsgemäß in politischer Hetze machende kleine Moritz doch die „wutverzerrten“ und die „haßerfüllten“ Gesichter der Wohnungsinhaber gesehen! — So der „Wilhelmshavener Kurier“, in dem bekanntlich das allerlebernste Zeug einem anscheinend sehr bescheidenen Leserpublikum vorgesetzt wird. Die „wutverzerrten“ und „haßerfüllten Gesichter“, die auftragsgemäß selbstredend nur der dafür bezahlte Schmock aus der „Kurier“-Stube gesehen hat, gehörten zu diesem Bericht; die mußten rein. Denn man muß doch dem braven Spießer plastisch schildern, was für schlimme Bösewichter auf Siebethsburg und in der Grenzstraße wohnen. Der brave Spießer soll das Gruseln lernen. Er wage sich beileibe nicht etwa des Abends in jene fürchterlichen Bezirke. Es könnten ihn sonst „wutverzerrte“ und „haßerfüllte Gesichter“ gleich dutzendweise anschauen. Und wenn er politisch andersgläubig ist, wer weiß, was ihm da dort geschehen könnte. Glücklicherweise kennt auch der jadestädtische Bürgersmann unser Publikum. Auch das der großen politischen Apachenbezirke um Siebethsburg und die Grenzstraße. Bislang ist dort nämlich in jenen grausenerfüllten Gegenden noch keinem „nationalen“ Mitbürger was passiert. Er darf also, vorausgesetzt, daß er über das nötige Kleingeld verfügt, auch künftig abends dort irgendwo seinen Schoppen trinken. Es wird ihm niemand was tun. Trotz der „wutverzerrten“ und haßerfüllten“ Gesichter, die es da vor und hinter den Gardinen am Sonntag gegeben haben soll. — Doch eine ernste Seite hat der Fall immerhin. Es wird in dieser auftragsgemäß ausgeführten politisch fein sollenden Schmiererei gezeigt, mit welchen Mitteln eine gewisse „national“ sein wollende Presse der Bevölkerung etwas vorflunkert und wie diese „national“ sein wollende Presse mit aller Macht versucht, politische Gegensätze herbeizuschaffen und Haß in der Bevölkerung zu säen, damit nur ja die Kluft größer wird und der eine Nachbar bereits den andern als „haßerfüllten“ und „wutverzerrten“ Gegner ansieht.

Theaterabend in den „Centralhallen“.

Der Ostfriesenverein „Eala frya Fresena“ veranstaltet am kommenden Sonnabend für die Notgemeinschaft einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt das Volksstück „Gerd und Gerda“. Es dürfte jedermann gefallen. Da mit der Veranstaltung ein wohltätiger Zweck verbunden ist, ist ihr ein starker Besuch zu wünschen.

Zur Kundgebung der Arbeitsinvaliden.

Für die angekündigte Kundgebung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden am Sonnabend nachmittag ab 5 Uhr im „Kolpinghaus“ ist als Redner das Hauptvorstandsmitglied Fambach aus Berlin gewonnen worden. Fambach spricht über das Thema „Der Abbau der Renten, Unterstützungen und Leistungen in der Sozialversicherung und -fürsorge“. Invaliden, Rentner und Witwen, erscheint in Massen!

Zentralverband der Angestellten.

Die vorgestrige Mitgliederversammlung beschäftigte sich ausführlich mit dem Angestelltenversicherungsgesetz. Die einleitenden Ausführungen des Verwaltungsoberinspektors Gerke aus Oldenburg brachten Aufklärung über die umfangreichen Bestimmungen des Gesetzes. Besonders die Fragen der Anwartschaft und Wartezeit wurden einer eingehenden Behandlung unterzogen. Auch die Angaben über die Leistungen der Versicherung gegenüber den Versicherten (Ruhegeld, Hinterbliebenen-, Witwen- und Waisenrente, Heilverfahren) schafften bei den Mitgliedern Aufklärung über die umfangreichen Ansprüche an die Versicherungseinrichtung. In der lebhaften Aussprache wurden durch den Referenten noch Zweifelsfragen geklärt. — In einem Aufruf an die Angestelltenschaft wurde danach auf die Bedeutung der kommenden Wahlen hingewiesen und aufgefordert, am 5. und 12. März den Freiheitskampf auch der Angestellten durch die Stimmabgabe für die Sozialdemokratie zu entscheiden. Am Schluß ward um Beteiligung an den Wahlkundgebungen der Eisernen Front ersucht.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Von der Straße.

Einen großen Menschenauflauf verursachte gestern abend ein Pferd des Fuhrunternehmers D. in der Marktstraße. Das Tier war infolge der Glätte gestürzt. Mit Hilfe eines Polizeibeamten und einiger Schlachtergesellen gelang es schließlich, den Gaul wieder auf die Beine zu bringen. — Gestern abend gegen 8.30 Uhr fuhren an der Ecke Bismarckstraße und Mühlenweg ein Auto und ein Motorrad zusammen. Das Motorrad wurde fahrtunfähig und das Auto erlitt kleinere Schäden. Der Motorradfahrer schlug mit dem Gesicht auf das Pflaster, so daß er blutige Verletzungen davontrug.

Neuer Werftvortrag.

Für die Angehörigen der Marinewerft und der Marinebetriebe findet von Dr. Willy Meyer, Nürnberg, ein Lichtbildervortrag mit dem Thema „Kunst, Kitsch und Sittlichkeit“ am Montag statt. Dienstag wird die Veranstaltung wiederholt.

Zimmer für Badegäste.

Die Badeverwaltung erinnert auch an dieser Stelle an die Anmeldung von Wohngelegenheit für Badegäste. Da die Wohnungsliste in Druck gegeben werden soll, ist Schlußtermin für die Zimmer-Anmeldung, die im Büro der Badeverwaltung erfolgen muß, der 28. d. M.

Freie Stellen für Versorgungsanwärter.

Pinneberg: 1 Stadtrevisor, Kenntnis der kameralistischen und kaufmännischen Buchführung, B.-Gr. 4b, Meldung an Magistrat Pinneberg; Wehlau: 1 Verwaltungsgehilfe, Kenntnis der Krankenversicherung, Gr. 9 R.-O., Meldung an Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Wehlau; Dramburg: 1 Verwaltungssekretär (Krankenkasse), Prüfungen mit Erfolg bestanden haben, Gr. 7 pr. B.-O., Meldung an Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Dramburg (Pommern); Burgsteinfurt: 1 stellvertr. Geschäftsführer, B.-Prüfung im Krankenkassenwesen, Gr. 4c R.-B.-O., 1 Kassensekretär, Anstellungsprüfung A, Gr. 7 R.-B.-O., 1 Kassenassistent, Anstellungsprüfung, Gr. 8a R.-B.-O., Meldung an Vorstand Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Steinfurt in Burgsteinfurt; Obermarsberg: 1 Waldwärter, forsttechnische Kenntnisse, Gr. 10a, Meldung an Bürgermeister Obermarsberg, Kreis Brilon; Großschönau: 1 Schreibkraft, 60 RM. monatlich, Meldung an Gemeinderat Großschönau (Sachsen); Lahr: 1 Aushilfskraft, Maschinenschreiber, Kurzschrift, Tagegeld 4,50 RM., Meldung an Bezirkswohnungsverband Lahr-Land (Baden); Rudolstadt: 1 Fürsorger, staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspfleger, Gr. 5, Meldung an Stadtvorstand Rudolstadt (Thür.); 2 Sparkassenangestellte, Kenntnis im Sparkassen- und Girowesen, Gr. 5 bzw. 6 A.-T., Meldung an Gemeindesparkasse Weißwasser (Oberlausi.); 1 Kreisausschußsekretär, Kenntnis im Rechnungswesen und allgem. Verwaltung, Meldung an Landrat in Großwartenberg (Bez. Breslau). — Näheres bei der Fürsorgeabteilung des Stationskommandos, Viktoriastraße.

Kapellmeister Döring im Rundfunk.

Nachdem am Montag der Döring-Walzer „Nordseefürme“ von Langenberg übertragen wurde, wird am Freitag um 12 Uhr Herrn Dörings Walzer „Klänge aus Wien“ von Leipzig übertragen werden.

Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind NNO. 5, bewölkt, See 3, Temperatur minus 1 Grad; Minjenersand: Wind NNO. 4, bewölkt, See 2, Temperatur minus 1 Grad; Wangerooge: Wind NO. 4, bewölkt, See 2, Temperatur minus 2,5 Grad; Voslapp: Wind NO. 4, bewölkt, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur minus 2 Grad; Arngast: Wind NO. 3, bewölkt, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur minus 2 Grad.

Vom Hafen.

Ausgelaufen sind heute vormittag Motorschiff „Wilhelmine“ und Motorschiff „Sirius“ leer nach Hamburg. Dampftonnenleger „Mellum“ ist heute vormittag zu Betonnungsarbeiten in See gegangen. Lotsendampfer „Rüstringen“ hat am 21. Februar, 18.30 Uhr, Borkum einlaufend passiert.

Jadestädtische Veranstaltungen.

Eiserne Front. Heute abnd 8 Uhr erste Wahlkundgebung in den „Centralhallen“. Es sprechen Reichstagsabgeordneter Hünlich und Landtagsabgeordneter Bubert. Erscheint in Massen!

Schauspielhaus. Täglich 8.15 Uhr abends das Schauspiel „Peer Gynt“.

Adler-Lichtspiele. Heute neues Programm mit dem Sensationsfilm „Die Flucht von der Teufelsinsel“.

„Es wächst eine Front.“ Diesen Film zeigt heute abend ab 8.30 Uhr in Tweles „Mühlenhof“ der Eigenheimbund Niedersachsen. Eintritt frei.

Tannenbergbund. Heute abend öffentlicher Vortrag von Frau Ilse Wenzel im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus“.

Deutsche Lichtspiele. Ab morgen neues Programm. Im Mittelpunkt der Asta-Nielsen-Film „Unmögliche Liebe“.

Kammer-Lichtspiele. Ab morgen neues Programm. Im Mittelpunkt der Sensationsfilm „Der Schrei der Masse“.

Colosseum-Lichtspiele. Ab morgen neu: „Menschen hinter Gittern“.

Capitol-Lichtspiele. Ab morgen neues Programm. Hauptfilm „Kiki“ mit Anny Ondra und Hermann Thimig.

Morgen aufpassen! Zeppelin kommt!

Tanten, Stromer und einjunger Arzt.

Roman
von
Marlise Sonneborn.

1 Fortsetzung — Nachdruck verboten

Obwohl es Mitte August und heiße Zeit war, gab es Ausländer genug in Marseille. Auch Eingesessene labten sich — unter den schattigen Markisen sitzend, die weit auf die Straße hinausgebaut waren — an Eisgetränken und gekühlten Limonaden.

Sie sangen deutsche Schelmenlieder: „Als ich ein Junggeselle war . . .“, „Hansel, dein Gretelein . . .“, „Hab' den Wagen voll geladen, voll von jungen Mädchen . . .“

Man stand auf, gruppierte sich um die Freunde.

„Deutsche?“ fragte man. „Deutsche!“ hieß es. Man betrachtete sie neugierig.

„Ich habe es in Danzig, in deutscher Kriegsgefangenschaft, sehr gut gehabt; ich korrespondiere noch mit den Leuten!“ sagte laut ein behäbiger Bäckermeister, den man in Marseille wohl kannte, seiner vorzüglichen Waren wegen. „Ich höre immer gern die deutsche Sprache!“

Er warf einen Fünffrankschein in Hermanns Hut. Andere nahmen das zum Beispiel. Das Ergebnis der Runde war ausgezeichnet.

„Ich glaube, das sind wohl hundert Frank“, flüsterte Hermann freudig erregt Hannes zu. Der schob unbesehen den ganzen Haufen in seine Rocktasche. Zum Dank spielten und sangen sie die alte deutsche Nationalhymne.

„How charming“, sagte eine alte Engländerin zu ihrem weißhaarigen Gatten. „They want to honour us . . .“ (Wie reizend, sie möchten uns ehren!) Der Gleichklang der Melodie ließ den Irrtum zu. Damit hatte der schlaue Hannes gerechnet. Lächelnd steckte er das Extrapfund des entzückten Herrn ein.

„Man muß die Unwissenheit der Menschen besteuern“, erklärte Hannes schmunzelnd. Die anderen hatten nichts dagegen einzuwenden. Hannes war ihr anerkannter Führer, seit sie sich vor ein paar Monaten mit ihm zusammengetan. Er war schlau, dabei der denkbar loyalste Kamerad.

Dicht neben dem Café, an der Straßenecke, hockte ein Bettler — ein Kriegsverwundeter; beide Beine waren ihm amputiert, dazu das Gesicht furchtbar verstümmelt. Hannes hatte über ihn hinweggeschaut; der trug den Kopf viel zu hoch im Nacken, um zu sehen, was nahe dem Pflaster vorging. Stoffel stieß ihn an.

„Nu sieh bloß mal — das arme Luder! Granaten — wahrscheinlich. Ist doch überall dasselbe — schrecklich so ein Krieg!“

„Gib ihm was, Hannes!“ drängte Hermann. „Du und ich, wir waren ja auch noch drin. Peterle freilich nicht — und Stoffel ereilte der Friede noch in der Garnison.“

„Ja, Hannes gib . . .!“

Der packte in die Tasche, holte eine Faust voll Scheine und Münzen heraus.

„Voilà, camerade —“

Der Franzose dankte mit einem überraschten Lächeln, das sein armes Gesicht entsetzlich verzerrte. Hannes, der Aesthet, wurde blaß. Peter kamen die Tränen.

Hermann und Stoffel sahen mit weit aufgerissenen Augen auf den unglücklichen Menschen.

Hannes suchte in seiner Tasche, drehte sie um, gab den ganzen Rest.

„Alles?“ fragte der praktische Hermann ein bißchen entsetzt.

„Wir sehen nicht aus wie der da — und können, weiß der Teufel, die Welt zu Fuß erobern. Der da. Herrje! Nein, Hermann, da mochte ich nichts behalten.“

„Ist ganz recht!“ bekräftigte Stoffel. Und auch Hermann nickte.

„Wir gehen zur Nacht einfach wieder hinaus und schlafen in den Kähnen“, disponierte Hannes weiter, die leere Kasse in Rechnung ziehend.

„Gegen Morgen wird es aber ellig kalt“, gab der empfindliche Hermann zu bedenken.

„Wird sich schon ein Segel finden, mit dem wir dich zudecken, Junge!“ tröstete Stoffel. „Und sonst nehmen Hannes und ich dich in die Mitte.“

Ganz weit draußen, wohin die Lichter der Stadt nur noch wie große flackernde Sterne schimmerten, fanden sie ein Boot, das weit auf den Strand heraufgezogen und kieloberst gelagert war. Das gab eine prachtvolle Hütte, warm und trocken, wohl gelüftet und geräumig. Sie nahmen ihr Bad und tollten sich im Wasser und im Sand wie übermütige Seehunde. Es war noch nicht halb zehn, als sie schon wieder in ihrem Obdach lagen, nicht ganz gesättigt, aber auch ohne quälenden Hunger.

„Aber raten möcht' ich dir eins: geh du doch aufs Konsulat, Hannes, geh! Es kann unser aller Glück sein. Tust du's nicht um deinetwillen — denk' an uns!“ sagte Hermann vor dem Einschlafen.

„Das ist Bluff!“ sagte er. „Ich kenne meine Verwandtschaft. Ich habe wahrhaftig nichts zu erben.“

„Wenn Hannes nicht geht, wird er wissen warum“, machte schlau und zweideutig Stoffel.

„Mancher vermanscht sich seine Zukunft, weil er eben eine Vergangenheit hat!“ sekundierte Hermann.

Hannes lachte.

„So einer — daß man nachher Unannehmlichkeiten davon hat, mit dir zusammen gewesen zu sein — so einer bist doch nicht, gell, Hannes?“ trizte Peter schlau den Kameraden.

Hannes wurde ernst.

„Ich habe euch immer die Wahrheit über mich gesagt — von vornherein. Ich bin Arzt, ja! Ich bin aus Hamburg, wo ich es an der großen Klinik wirklich gut hatte, und auch Geld genug kriegte, wahrhaftig! Weggelaufen wegen einer dummen — das sehe ich jetzt ein! —, dummen, erzdummen, aber nicht unehrenhaften oder schlechten Geschichte. Ich könnte es euch erzählen, ohne weiteres; ich war damals drei Jahre jünger als heute und . . . na ja! Aber ich möchte es nicht . . .“

Die drei grunzten Zustimmung. Was ging es sie an?

„Dann habe ich als Schiffsarzt auf Schiffen verschiedener Nationen weite Fahrten gemacht. Es waren nicht gerade Salondampfer — und die Löhnung war auch danach. Ich wollte die Welt sehen und — vergessen, was zu vergessen nötig war. Erstens. Und zweitens machte es mir Spaß. Ich war dann selber nicht ganz gesund, nahm meine Ersparnisse und heilte mich in Mentone aus. Na, ja — und dann traf ich euch, mochte euch gern, neidete euch — vieles, was ihr nicht versteht . . . Und möchte mit euch leben — immer weiter so wie jetzt . . .“

„Hannes, das geht nicht! Wir müssen auch mal zurück!“

„Mal! Aber vorerst . . .“

„Hannes, es wird Winter! Da ist das Wandern und Fechten ein mäßiges Vergnügen!“

„Ach, Hermann! Wir gehen nach Spanien, nach Afrika — wandern nach Aegypten . . . Unsere Kunst . . .“

„Hannes, du siehst die Welt zu rosig . . .“

„Stoffel — hat's dir je an Futter gefehlt, seit wir zusammen sind?“

Die beiden schwiegen. Peter suchte im Dunkeln Hannes' Hand.

Dann blieb es still. Stoffels langgezogene Schnarchtöne störten die anderen nicht mehr. Sie waren es gewöhnt.

Hannes, Hans Gerlach, wie er sich zu Hause nannte, lag auf dem Rücken, die Hände hinter dem Kopfe, sann und grübelte.

Das Leben, das er seit einigen Monaten mit den Kameraden führte, befriedigte ihn restlos.

Höchstens das eine störte ihn zuweilen: deren unbewußter Trieb nach Stete und Regelmäßigkeit: der Spießbürger in ihnen, wie er es heimlich nannte, am stärksten in Hermann — am wenigsten in Peter — durch wundervollen Wirklichkeitssinn und beißende Satire gemildert bei Stoffel.

Und jetzt? Eine Erbschaft? Lächerliche Unmöglichkeit! Und wenn — er würde sie ausschlagen. Er würde sie einem wohltätigen Stift vermachen . . . Oder besser, sie für die drei Kameraden sicherstellen . . . Er aber würde wandern und wandern, sein Leben lang . . . Er war zweiunddreißig Jahre. Die Jugend lag noch eine weite Strecke vor ihm. Geld bedeutete Verantwortung und Bindung. Nein, nur nicht . . . Ihm schauderte bei dem Gedanken.

Landesbibliothek Oldenburg

Varel – Friesische Wehde.

Anfrage und Anträge der SPD.-Fraktion.

Die sozialdemokratische Stadtratsfraktion hat nachstehende Anfrage und Anträge zur Tagesordnung der Stadtratssitzung am morgigen Freitag gestellt Die Anfragen lauten:

1. Wie aus der Zeitung bekannt, sind die Sparkassen durch Notverordnung der Landessparkasse angegliedert. Wie stellt sich der Stadtmagistrat zu diesem Eingriff in die Selbstverwaltung der Stadt?

2. Wie allgemein bekannt, sind die Gas-, Wasser- und Strompreise der Stadt Varel wohl die höchsten im Oldenburger Land. Da nach unserer Ansicht eine Verbilligung der Produktionskosten seit 1927 eingetreten ist, fragen wir hierdurch an, ob nicht in absehbarer Zeit die Preise gesenkt werden können?

3. Wie steht es mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Staatsregierung betr. die Stadt Varel?

Die Anträge lauten: Der Stadtrat beschließt: 1. die Ausgabe von zwei Zentnern Feuerung an alle verheirateten Erwerbslosen, für Ledige einen Zentner; 2. der Arbeiterwohlfahrt Varel der Not entsprechend einen Zuschuß zu leisten für Beschaffung von Kleidungsstücken für Konfirmation und für die zur Einschulung kommenden Kinder; 3. die Sparmaßnahmen betr. Straßenbeleuchtung rückgängig zu machen; 4. die Ausgabe von Eintrittskarten zu den Stadtratssitzungen aufzuheben.

In der Vorlage zu Punkt 1 der Tagesordnung ist auch die Verfügung wiedergegeben, nach der die Aufhebung der städtischen Baugewerkschule verlangt wird. Sie lautet: „Während einer Besprechung der Frage der Errichtung einer privaten Baugewerkschule in Varel i. O., die am 1. d. M. in Anwesenheit des Herrn Staatsministers Spangemacher, der Vareler Stadtratsmitglieder Flügel und Hahn, Lehrer der Höheren techn. Lehranstalt für Hoch- und Tiefbau in Varel sowie des Gewerbeoberschulrats Rabe stattfand, wurde nach Hinzuziehung des Herrn Ministerpräsidenten Röver, des Herrn Präsidenten des Landtags Joel und des Herrn Landtagsabgeordneten Herzog vom Herrn Ministerpräsidenten die Aufhebung der Höheren technischen Lehranstalt für Hoch- und Tiefbau in Varel i. O. angeordnet. Das Ministerium ersucht, die zur Zuständigkeit des Ministeriums des Innern gehörenden weiteren Maßnahmen zwecks Aufhebung der Schule möglichst bald durchzuführen, damit ein beim Ministerium der sozialen Fürsorge vorliegender Antrag auf Errichtung einer privaten Baugewerkschule in Varel i. O. erledigt werden kann. Auf die dort vorliegenden Akten betr. die Zusammenlegung der Baugewerkschulen in Varel und Oldenburg darf Bezug genommen werden. I. V. gez. Spangemacher." Der Stadtmagistrat beantragt dementsprechend, der Stadtrat wolle die Satzung betr. die Baugewerkschule der Stadt Varel aufheben und die städtische Baugewerkschule zum 30. März 1933 eingehen lassen.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung handelt es sich, wie der Magistrat dem Stadtrat mitteilt, um folgendes: Während bei der Regelung der Wegeverhältnisse an der Osterstraße und am Tweehörn der Erwerb des Grundbesitzes für die Verbreiterung der beiden Straßen vor dem Kriege im wesentlichen geregelt worden ist, konnte diese Regelung mit dem damaligen Rentner Ruschmann nicht erfolgen. Ruschmann hatte damals noch seinen ungeteilten Grundbesitz an der Oldenburger Straße und am Tweehörn. Er hat von seinem Grundbesitz nachher verschiedene Parzellen verkauft. An diesen Parzellen ist die Verbreiterung des Weges jetzt erst erfolgt, und zwar handelt es sich um 61 Quadratmeter bei Blanke, 74 Quadratmeter bei Rocker, 57 Quadratmeter bei Hinrichs, 65 Quadratmeter bei Hartmann, 50 Quadratmeter bei Burchards und 24 Quadratmeter bei der Stadt Varel, die zu den Wegen abzutreten sind, also aus dem Grundbuch auszuscheiden haben. Es ist mit den Grundbesitzern wegen Abtretung dieser Stücke verhandelt worden, abgesehen von Blanke, der seinen Wohnsitz nicht in Varel hat. Sie sind bereit, die angegebenen Flächen zum Preise von 1,50 RM. für den Quadratmeter herzugeben. Dieser Preis entspricht auch der Bewertung der Grundstücke an der Oltmannsstraße für das Erbbaurecht. Der Stadtmagistrat hat geglaubt, daß der Erwerb zu diesem Preise angemessen sei. Er bittet, der Stadtrat wolle dem Erwerb der genannten Flächen zum Preise von 1,50 RM. für den Quadratmeter zustimmen. Soweit die Stadt heute bereits Eigentümerin ist, genügt ein Beschluß dahingehend, daß 24 Quadratmeter zu den Wegen abgetreten werden.

Ferner teilt der Magistrat dem Stadtrat mit: Nachdem durch das Urteil des Verwaltungsgerichts in Sachen Weblau gegen Stadt Varel keine Möglichkeit mehr gegeben ist, für die Berufsschulen einen Arbeitgeberbeitrag zu erheben (die Beschlußfassung vom Jahre 1922 hat den formellen Erfordernissen nicht genügt), hat der Stadtmagistrat sich mehrfach mit der Frage beschäftigt, ob nicht eine Aenderung des Statuts der Berufsschulen notwendig sei, um wieder einen Arbeitgeberbeitrag für die Berufsschulen zu erheben. Nach vielen Ueberlegungen ist er zu dem Ergebnis gekommen, daß für die Erhebung eines solchen Beitrages doch überwiegende Gründe sprechen. Es handelt sich bei den Berufsschulen um eine Einrichtung, die einem bestimmten Berufszweige dient. Der Stadtmagistrat glaubt deswegen, den Weg des Arbeitgeberbeitrages durch Ergänzung des Statuts gehen zu dürfen. Dementsprechend schlägt der Stadtmagistrat vor, die Statuten der Berufsschulen durch eine Bestimmung folgenden Inhalts zu ergänzen:

„Es wird für jeden Lehrling, der die Berufsschule besucht, von seinem Arbeitgeber ein Beitrag erhoben, dessen Höhe alljährlich durch den Stadtrat festgesetzt wird."

Diese Ergänzung müßte für das Statut 33 als § 11a, für die Statuten 34 und 35 als § 12a eingefügt werden. Der Stadtmagistrat bittet den Stadtrat um entsprechende Beschlußfassung.

*

Aus dem Vareler Amtsgericht. Immer wieder muß das Gericht über Kraftwagenführer Strafen verhängen, weil sie in betrunkenem Zustande andere Menschen durch ihre Fahrerei in Gefahr bringen. So hatte sich in der gestrigen Verhandlung der Kraftwagenführer St., wohnhaft in Steinhausen, zu verantworten wegen der Beschuldigung, am 1. November v. J. in betrunkenem Zustande einen Kraftwagen gefahren zu haben. Er hatte einen Strafbefehl über 50 RM. erhalten, gegen den er Einspruch einlegte und richterliche Entscheidung beantragte. Es wurden während der Verhandlung vier Zeugen vernommen. Die Zeugenvernehmung war für den Angeklagten sehr ungünstig. Das Urteil lautete auf 75 RM. Geldstrafe oder 15 Tage Gefängnis. Außerdem hat der Angeklagte die Kosten zu tragen. — Der Viehhändler H. aus Zetel war beschuldigt, an einem Sonntag Arbeiten ausgeführt und dadurch gegen die Sonntagsruhe verstoßen zu haben. Er hatte eine Kuh gekauft und diese mit seinem Kraftwagen geholt, dabei eine Straße befahren, die für den Verkehr gesperrt war. Wegen jeder der beiden Uebertretungen bekam H. eine Geldstrafe von 5 RM., zusammen 10 RM. Geldstrafe oder 2 Tage Haft und die Kosten muß er tragen. — Der Treckerführer W., der vom Vareler Hafen nach Westerstede Steine brachte, soll seine beiden Anhänger überladen haben. In der Verhandlung war ihm das Gewicht der Wagen nicht genau nachzuweisen, so daß Freispruch erfolgte.

„De Vergantschoster." Die Niederdeutsche Bühne des Heimatvereins Varel brachte gestern abend im „Schütting" wieder ein lustiges Stück: „De Vergantschoster" von der Oldenburger Heimatdichterin Alma Rogge. Es war für die Besucher ein Genuß, konnte doch jeder sich einmal wieder herzlich auslachen. Die Spielerschar der Niederdeutschen Bühne haben sich schon derartig eingespielt, daß man schon nicht mehr von Laienspielern sprechen kann. Auch bei diesem Stück gab jeder sein Bestes. Was natürliche Wiedergabe anbelangte, so konnten die Typen nicht besser wiedergegeben werden. Der Beifall des Publikums am Schluß bewies, daß der Abend als ein Genuß betrachtet wurde.

Onno Behrends Tee
in den gelben Paketen

Das Geheimnis des Croupiers.

Der berühmte Mann ohne Namen.

Im Spielkasino von Monte Carlo spielte sich dieser Tage ein unheimlicher Vorfall ab. Einer der Croupiere, der allen ständigen Besuchern unter der Bezeichnung „Croupier Nr. 13" bekannt war, fiel während des Spieles von seinem Stuhl und starb kurz darauf an Herzschlag. Der abergläubischen Spieler bemächtigte sich große Panik; das Spiel mußte abgebrochen werden, um so mehr als es sich schnell herumsprach, daß die von dem Croupier zuletzt geworfene Kugel auf — dreizehn stehen geblieben war.

Von dem Verstorbenen wußte kein Mensch etwas näheres. Seit 32 Jahren hatte er seinen Dienst versehen und während der ganzen Zeit nannte man ihn nur Croupier Nr. 13. Von seinen anderen Kollegen unterschied er sich dadurch, daß er sich mehr als bescheiden kleidete und seine Obliegenheiten mit einem unnachahmlichen Ernst versah. Da er ziemlich dick war, wirkte dieser Ernst ziemlich komisch, und doch wagte keiner von den ständigen Besuchern des Kasinos, über den merkwürdigen Croupier zu lächeln oder Späße zu machen.

Rekord der „13".

Das hing mit dem Rufnamen dieses Mannes zusammen. Man hatte ihm nicht deshalb Nr. 13 genannt, weil er etwa der dreizehnte Angestellte des Kasinos war, sondern weil er mit seiner Kugel auffallend oft die Zahl dreizehn warf. Die Unglückszahl blieb an ihm hängen; das Kasino hatte nichts dagegen, daß einer der Angestellten den Ruf genoß, über geheimnisvolle Kräfte zu verfügen und manchen Besuchern besonderes Glück zu bringen. Wer ängstlich war, ging diesem Croupier aus dem Wege; andere setzten bei ihm ständig auf die Nummer 13 und gewannen angeblich sehr oft.

Berühmt wurde der geheimnisvolle Croupier vor einigen Jahren, als innerhalb von drei Stunden nicht weniger als 36 Mal die Kugel auf der Zahl 13 stehen blieb. Ein österreichischer Industrieller hatte diese Wiederholung der Zahl rechtzeitig entdeckt und immer wieder auf 13 gesetzt; er gewann dadurch nahezu eine halbe Million Franks. Die Verwaltung des Kasinos war an dem Tage weniger begeistert; ihr Croupier hatte ihr nur wenig Gewinn gebracht.

Aus dem Oldenburger Lande.

Ueber das Verfahren bei den von Verwaltungsbehörden durchzuführenden Zwangsvollstreckungen wegen Geldforderungen.

Unter Aufhebung einer Bekanntmachung vom 2. Juni 1926 hat das oldenburgische Staatsministerium auf Grund des Gesetzes vom 14. April 1882 (betr. die Zwangsvollstreckung wegen Geldforderungen in Verwaltungssachen) dem § 54 der Bekanntmachung vom 1. November 1899 betr. das Verfahren bei den von den Verwaltungsbehörden durchzuführenden Zwangsvollstreckungen folgende Fassung gegeben:

Die in der Zivilprozeßordnung und in anderen Reichsgesetzen enthaltenen Vorschriften, die die Pfändung von Forderungen und Ansprüchen aus nicht selbständiger Arbeit (insbesondere von Lohn-, Gehalts- und Ruhegehaltsforderungen) verbieten oder beschränken, gelten nicht für die Beitreibung direkter persönlicher Steuern, sofern diese Steuern nicht seit länger als drei Monate fällig geworden sind. Im übrigen gelten die Verbote und Beschränkungen, die für die Pfändung von Forderungen und Ansprüchen nach der Zivilprozeßordnung (§§ 850 bis 852) und anderen Reichsgesetzen bestehen, auch für das Verwaltungszwangsverfahren. Bei der Einziehung von Disziplinarstrafen und von solchen Zwangsstrafen, die durch die vorgesetzte Dienstbehörde festgesetzt sind, unterliegt die Pfändung des Diensteinkommens und der Pension der Zivilbeamten, der Geistlichen sowie der Aerzte und Lehrer an öffentliche Anstalten keinen Beschränkungen. Die zur Beitreibung eines Dienstaufwandes bestimmten Einkünfte sind auch in diesem Falle der Pfändung nicht unterworfen.

Oldenburgische Ausführungsbestimmungen zur letzten Reichs-Pressenotverordnung.

Für das Verbot einer periodischen Druckschrift (§ 9 der Verordnung) sind zuständig: im Landesteil Oldenburg das Ministerium des Innern, in den Landesteilen Lübeck und Birkenfeld die Regierungen. Als leitende Beamte im Sinne des § 2 Nr. 2, § 9 Abs. 1 Nr. 5 der Verordnung, die einen besonderen Rechtsschutz gegen Beleidigung erhalten, werden die Staatsminister und Regierungspräsidenten bestimmt.

Neue Bestimmungen über Sprengstofflager.

Das Staatsministerium hat eine Bekanntmachung unter dem 11. Februar 1933 herausgegeben, die neue ausführliche Bestimmungen über die Errichtung, Einrichtung und Betrieb von Sprengstofflägern bringt.

Ein Denkmal für einen Wilddieb.

Dieses Monument inmitten des Waldes errichtete man bei Immer (Oldenburg) dem in der ganzen Gegend weithin bekannten Wildschützen Hinnerk Ahlers, einem Goliath, der sich, trotzdem er wegen Wilddieberei mehr als dreißigmal verurteilt worden war, großer Beliebtheit erfreute. Ahlers hatte immer den Wunsch geäußert, einen Leichenstein mit einem Hasen darauf zu bekommen.

Wandern ... immer, so oft es einem gefiel, fremd, neu, unbekannt sein ... allein mit sich und seinen Gedanken, allein mit sich und seinen Träumen — ungebunden ... ohne die Last der Verantwortungen und die Kette der Verknüpfungen beruflichen Lebens ...

Verstohlen kroch er an den schlummernden Kameraden vorbei unter dem schützenden Boot heraus, ging langsam am Strand entlang. Der Wald der Schiffsmasten lag im Schein des fast vollen Mondes seltsam unwirklich in der nächtlichen Ferne, die Lichter des Hafens flackerten — die Stadt leuchtete verschwommen herüber, durch eine Reihe brennender Lichter und scharf umrissene Silhouetten gekennzeichnet. Aus dem fast schwarzen Himmel heraus flimmerten die Sternmengen in weißlicher Helle — silbern schimmerte das Meer — das blaue, launenhafte, sanfte, wilde Meer, das er vor allen anderen liebte: das Mittelmeer.

Wo ist nun, sann er, meine Heimat? Im Norden, wo ich geboren und erzogen bin — aber hier im Süden, wo mich eine Leidenschaft des Glücks fesselt, als wäre hier die Stätte, aus der mein Herzblut quillt?

Seine Mutter war ein schöne, stille Frau gewesen — er erinnerte sich ihrer noch genau, obwohl sie gestorben, ehe er das zehnte Jahr vollendet hatte. Sein Vater? Er hatte ihn nie gekannt, wußte nur, daß die Mutter um seinetwillen mit ihrer ganzen Familie gebrochen hatte, daß er Künstler gewesen war, Schauspieler an einem Hamburger Theater — Schauspieler von Ruf und Ansehen.

Hannes wußte, daß man ihn gesucht hatte: mit großen Zeitungsannoncen in aller Herren Länder ... Eben jetzt ... vor wenigen Wochen ... Wozu?

Er schüttelte den Kopf. Ein Irrtum? Eine Verwechslung?

Gut, er wollte den — neugierigen! — Kameraden den Gefallen tun, sich erkundigen ...

Weiß der Himmel, wer konnte was von ihm wollen?

Die ersten rosa Farbtöne schimmerten schon am Horizont auf. Es wurde empfindlich kalt. Hans Gerlach kroch unter das schützende Dach des umgestülpten Bootes. Die Freunde schliefen den Schlaf der Gerechten — und Ermüdeten. Er warf einen Blick auf die guten, ihm — lieben Gesichter, die der Schlaf zu kindlicher Offenheit gelöst hatte. Sein Herz schlug ihm warm.

Peter drehte sich um, erwachte halb, sah ihn verwundert an.

„Nanu, Hannes — kannst nicht schlafen?"

„Doch!" log er, um ungestört zu bleiben. „Penn' man weiter, Peter!"

Aber dann packte auch ihn die Müdigkeit, und er holte das Versäumte so gründlich nn, daß er erst wieder wach wurde, als die Kameraden schon im kühlen Morgenwasser herumschwammen. Auch er warf sich wieder in die Wellen, tauchte, neckte sich mit den Freunden und war wieder nichts anderes und nichts weiter als ihr guter Freund, ihr treuer Wandergefährte.

Gegen sieben Uhr aßen sie ihr letztes Brot und machten sich auf den Weg, der Stadt zu.

*

„Sie — sind Doktor Hans Gerlach — aus Hamburg?"

Hans, in seinem Wanderanzug, der alles andere eher als elegant zu sein behaupten konnte, verneigte sich mit ungemollter Weltmännischkeit.

Der Beamte kniff ein wenig die Augen zusammen.

„Papiere?" fragte er kurz.

Doktor Gerlach zog hervor, was er hatte. Er wußte, es genügte. Die Prüfung war lang und gründlich. Trotzdem alles stimmte, blieb das Mißtrauen des Sekretärs. Gerlach sagte sich im stillen: nicht mit Unrecht.

„Wie kommen Sie an die Papiere?" fragte der Beamte schließlich kurz und scharf.

„Ich — habe den Träger dieses Namens weder umgebracht noch beraubt", sagte Hans in höflicher Ironie. „Sonst stände ich ja nicht hier."

Der Beamte errötete leicht.

„Sie werden verstehen ...", sagte er unsicher.

„Ja, so etwas ist ungewöhnlich. Uebrigens, vor bald vierzehn Tagen, als ich zum ersten Male hier war, nahm niemand Anstoß an meiner Person oder an meinem Anzug."

„Ich erinnere ... Sie sollen um eine Konzession gefragt haben ..."

„Ja! Es war damals ein anderer Herr anwesend. Ich wollte wissen, ob man hier in den Straßen singen und spielen dürfe, ohne mit der Polizei in Konflikt zu geraten. Darauf bekam ich so recht keine Antwort. Aber damals schon machte man mich aufmerksam, daß ich wahrscheinlich von Deutschland aus gesucht werde. Ich sollte mich wieder melden. Da eine Strafsache gegen mich nicht vorliegen kann, ich auch niemanden zu Hause habe, der mich weiter interessiert, habe ich die Sache auf sich beruhen lassen. Mit einem Male kam mir dann doch die Neugierde, was etwa los sein könnte. Ich schickte gestern morgen meinen Freund. Der behauptete, es handele sich um eine Erbschaft ..."

„Ihren Freund?"

„Ja!"

„Ich erinnere mich ... Dieser junge Vagabund ..."

„Ein wandernder Arbeitsloser. Ein Prachtmensch, der Millionen in seiner Kehle trägt."

„In seiner Kehle?"

„Er hat eine prachtvolle Stimme!"

„Warum läßt er sich denn nicht ausbilden?"

„Herr Sekretär, warum schwimmen Sie nicht mit eigener Jacht auf dem Mittelmeer herum?"

Der Beamte runzelte die Brauen.

„Wie können Sie Ihre Identität beweisen?"

„Im Paß ist ein Photo ..."

„Alt und verblichen ..."

Hans Gerlach zuckte die Achseln.

„Lassen Sie mich doch ein bißchen verhaften! Zweck hat's zwar nicht, aber es wäre so echt .."

Er kam nicht weiter. Eine Tür öffnete sich. Ein älterer Herr, augenscheinlich ein höherer Vorgesetzter des Schreibers, trat ein.

Unter weißem Haar ein gütiges Gesicht.

Er sah Hans Gerlach und sein Gesicht wurde interessiert. Niemand, der ein wenig Sinn für Körperschönheit und feinen Ausdruck hatte, konnte Hans Gerlach anblicken, ohne interessiert zu werden.

„Na, junger Landsmann? Eine kleine Unterstützung?"

Der Schreiber seufzte erleichtert auf.

„Ein eigenartiger Fall, Herr Rat. Der Herr behauptet, Doktor Gerlach zu sein. Seine Papiere ..."

Der alte Herr nahm sie in die Hand, überflog sie flüchtig und meinte: „Das stimmt ja alles!"

Hans lächelte spöttisch.

„Aber mein Anzug stimmt nicht zu meinem Titel!"

„So was kann vorkommen! Uebrigens — man hat Sie mit rührender Energie auf allen Konsulaten und Gesandtschaften suchen lassen. Wer liebt Sie denn so treu? Waren Sie nicht vor etlicher Zeit schon einmal hier?"

Gerlach bestätigte das.

„Na, dann kommen Sie mal mit in mein Büro, Herr Doktor. Wir wollen uns mal unter vier Augen cussprechen!"

Es wurde Hans fremd und eng zumute in dem ungewohnten Klubsessel — in dem zwar weiten, doch dämmerigen Raum. Die Zigarre wies er dankend ab.

„Ich bin Naturmensch!"

„Das kann man sehen. Nun, unter uns: wieviel brauchen Sie?"

Gerlach verstand und lächelte überlegen.

„Nichts, Herr Rat! Ich danke für den guten Willen!"

„Wollen Sie in diesem Aufzug nach Deutschland zurück ... spazieren?"

„Warum nicht?"

„Ihre Schuhe dürften ..."

„Ich kann barfuß gehen!"

„Ihren Verwandten würde das nicht gerade angenehm sein!"

„Ich — habe keine Verwandten!"

„Warten Sie mal!"

Der Herr klingelte, ein junges Fräulein erschien.

„Bringen Sie mal den Aufruf und die Anfragen wegen dem Doktor Gerlach aus Hamburg!" befahl er und hielt wenige Minuten darauf das Gewünschte in seinen Händen.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwestdeutsche Rundschau.

Accum. 28. Stiftungsfest des Bürgervereins. Der Bürgerverein veranstaltet am Sonnabend in „Antonslust" einen Kommers. Alle Mitbürger mit ihren Familienangehörigen werden zu diesem Abend herzlichst eingeladen. Jeder wird auf seine Kosten kommen. Für gute Stimmung wird erstklassige Musik sorgen. Der Abend wird durch humoristische Vorträge und Theater ausgefüllt sein. U. a. wird Professor Piccards Aufstieg in die Stratosphäre vorgeführt werden. Kein Mitglied darf fehlen.

Accum. Eiserne Front. Am Dienstag veranstaltet der Ortsverein eine öffentliche Kundgebung in „Antonslust" bei Bühte. Landtagsabgeordneter Frerichs spricht über die Bedeutung der Reichstagswahl. Es ist Pflicht aller Mitglieder der Eisernen Front, für einen guten Besuch zu sorgen.

Heidmühle. Vom Boßelsport. Unter reger Beteiligung fand trotz eisiger Kälte der große Wettkampf zwischen den Boßelvereinen Frei weg (Heidmühle) sowie Siebthsburg statt. Geworfen wurde in fünf Gruppen zu je fünf Mann. Da der Verein Siebethsburg über sehr gute Kräfte verfügt, hatte der Verein Heidmühle einen harten Gegner. Trotzdem konnte auch diesmal Heidmühle einen Vorsprung von sechs Wurf und 40 Meter für sich buchen. Es hatten sich viele Kätler und Mäkler zum Kampfe eingefunden, ein Zeichen, daß der alte gesunde Friesensport hoch in Ehren gehalten wird.

Heidmühle-Schortens. Eiserne Front. Auf die heute abend um 7 Uhr im Friedrich-Ebert-Heim stattfindende Mitgliederversammlung sei hiermit nochmals hingewiesen. Gauführer Grunewald aus Rüstringen kommt bestimmt zur Versammlung. Die Leitung der Eisernen Front erwartet daher, daß jedes Mitglied an der Versammlung teilnehmen wird.

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. „Regina" heimk. 21. 2. an Leixoes. „Agira" nach Westindien 22. 2. Vlissingen pass. nach Antwerpen. „Ulrich" heimk. 21. 2. ab West St. John nach Portland (Maine). „Angora" nach Levante 20. 2. ab Oran nach Tunis. „Ansgir" nach Mittel-Süd-Bras. 21. 2. an Emden. „Berlin" 2. Westindienfahrt 21. 2. an Havana. „Cavalla" heimk. 20. 2. ab Alexandrien nach Haifa. „Columbus" Mittelmeerfahrt 21. 2. an Neapel. „Eisenach" nach Westk. Südamerika (PK.) 21. 2. ab Callao nach Pisco, Mollendo. „Este" heimk. 22. 2. Azoren pass. nach Bremen. „Fulda" nach Ostasien 21. 2. an Rotterdam. „Ilmar" nach Südafrika 18. 2. ab Durban nach Lourenco Marques. „Jar" heimk. 21. 2. ab Sydney nach Melbourne. „Lippe" nach Ostasien 21. 2. Perim pass. nach Penang. „Main" nach Australien 21. 2. an Antwerpen-Siedam. „Minden" heimk. 22. 2. Scilly pass. nach Bremen. „Orotava" heimk. 22. 2. ab Hamburg nach Bremen. „Rio Panuco" heimk. 21. 2. ab Havana nach Southampton. „Roland" nach Westk. Südam. (PK.) 21. 2. ab Hamburg nach Bremen. „Sierra Ventana" nach Kuba, Mexiko 21. 2. ab Vigo nach Havana. „Smyrna" heimk 21. 2. Ouessant pass. nach Hamburg. „Schwaben" nach Westk. Nordam. 21. 2. an Vancouver. „Trier" heimk. 22. 2. an Barcelona. „Wittram" nach Westk. Nordam. 21. 2. ab Colon nach Vancouver.

Deutsche Dampfschifffahrts-Ges. „Hansa", Bremen. D. „Altenfels" 21. 2. Gibraltar pass. heimk. D. „Bärenfels" 21. 2. von Bhavnagar ausg. D. „Lauterfels" 20. 2. Gibraltar pass. heimk. D. „Schwarzenfels" 20. 2. Perim pass. heimk. D. „Wachtfels" 21. 2. von Madras ausg.

Dampfschifffahrts-Ges. „Neptun", Bremen. D. „Atlas" 21. 2. von Gandia nach Cartagena. D. „Bacchus" 22. 2. Emmerich pass. nach Köln. D. „Egeria" 21. 2. von Rotterdam nach Köln. MS. „Euler" 21. 2. von Pasajes nach Bilbao. D. „Flora" 22. 2. in Brake. D. „Fortuna" 21. 2. von Harburg nach Stettin. D. „Helios" 22. 2. von Bremen nach Antwerpen. D. „Hero" 22. 2. in Königsberg. MS. „Kepler" 21. 2. von Wesermünde nach Bremen. D. „Leda" 22. 2. Brunsbüttel pass. nach Kopenhagen. D. „Mercur" 21. 2. in Odingen. D. „Najade" 21. 2. in Bremen. D. „Neptun" 21. 2. in Bremen. MS. „Olbers" 21. 2. Ouessant pass. nach Bremen. D. „Orest" 21. 2. in Königsberg. D. „Phoebus" 21. 2. in Köln. D. „Priamus" 21. 2. von Bergen nach Aalesund. D. „Rhea" 21. 2. von Rotterdam nach Amsterdam. D. „Sirius" 22. 2. von Danzig nach Bremen. D. „Themis" 21. 2. von Köln nach Rotterdam. D. „Triton" 21. 2. in Oporto. D. „Vulcan" 21. 2. von Odingen nach Riga. D. „Ariadne" 22. 2. von Bremen nach Rotterdam. MS. „Euler" 21. 2. in Bilbao. D. „Flora" 22. 2. in Bremen. MS. „Gauß" 22. 2. in Barcelona. D. „Hestia" 22. 2. in Alicante. MS. „Kepler" 22. 2. in Bremen. D. „Mercur" 22. 2. von Odingen nach Danzig. D. „Nixe" 22. 2. in Gefle. D. „Pax" 22. 2. von Kopenhagen nach Bremen. D. „Rhea" 22. 2. in Amsterdam. D. „Latona„ 22. 2. in Rotterdam. D. „Andromeda" 22. 2. Brunsbüttel pass. nach Königsberg. D. „Pallas" 22. 2. Brunsbüttel pass. nach Kiel. D. „Venus" 22. 2. Brunsbüttel pass. nach Kopenhagen.

„Argo"-Rederei AG., Bremen. D. „Albatroß" 21. 2. von Hull nach Bremen. D. „Bussard" 21. 2. an Pillau. D. „Drossel" 20. 2. an Rouen. D. „Forelle" 21. 2. an Rouen. D. „Ganter" 21. 2. an Kotka. D. „Geier" 21. 2. von London nach Rotterdam. D. „Meise" 22. 2. an Boston. D. „Oliva" 21. 2. von La Pallice nach Le Havre. D. „Orla" 22. 2. an Räfjö. D. „Orlanda" 22. 2. Holtenau pass. nach Bremen. D. „Schwalbe" 21. 2. von Memel nach Riga. D. „Visurgis" 21. 2. von Reval nach Helsingfors.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei, Hamburg. D. „Melilla" heimk. 21. 2. in Danzig. D. „Pesajes" heimk. 21. 2. Dover pass. D. „Las Palmas" 21. 2. von Ceuta nach Melilla. D. „Oldenburg" 21. 2. von Barcelona nach Valencia. D. „Saffi" 21. 2. von Casablanca nach Larache. D. „Rabat" ausg. 22. 2. Dover passiert.

Aus Nordenham, Brake und Umgegend.

Nordenham.

Mühlenkonkurs in Esawarden. In dem Konkursverfahren des Mühlenbesitzers W. Baumann, Esawarden, erfolgte die Schlußverteilung. Nachdem die bevorrechtigten Forderungen etwa befriedigt sind, steht jetzt eine Masse von zirka 5400 RM. zur Verfügung, der die nichtbevorrechtigten Forderungen mit zirka 42 270 RM. gegenüberstehen.

Reichsbannerversammlung verlegt. Die kommende Monatsversammlung des Reichsbanners findet mit Rücksicht auf die bevorstehende Wahl nicht am Donnerstag, dem 9. März, in der Friedeburg", sondern am kommenden Mittwoch, dem 1. März, im „Norddeutschen Hof" statt. Da dieser Versammlung große Besprechungen zu Grunde liegen, wird Punkt 8 Uhr damit begonnen. Die zur Aufnahme gemeldeten Kameraden müssen ganz besonders pünktlich erscheinen. Der Vorstand trifft sich dort eine halbe Stunde früher zu einer kurzen Sitzung.

Arbeitsgemeinschaft des Reichsbanners. Am kommenden Sonntag, vormittags 9.30 Uhr, findet im Reichsbannerheim eine wichtige Sitzung der Arbeitsgemeinschaft statt. Alle technischen Führer und Unterführer des Bezirks nehmen daran teil. In Anbetracht der bevorstehenden Wahl und vieles andere ist die Tagesordnung diesmal sehr reichhaltig, so daß die Sitzung punktlich beginnen muß. Die Ortsvereine wollen daher ihre Vertreter restlos und pünktlich entsenden.

Diskutierabend der Arbeiterwohlfahrt. Am Freitag, abends 8 Uhr, findet im Genossenschaftshause, Schulstraße 10, ein Diskutierabend der Arbeiterwohlfahrt statt. Restlose Beteiligung aller Parteigenossinnen sowie derjenigen Frauen, deren Männer Mitglied der Eisernen Front sind, wird erwartet.

Fischdampfer „Gustav Meyer" gestrandet! Einer Meldung aus Wesermünde zufolge ist der Fischdampfer „Gustav Meyer" von der Rederei Kämpf, Wesermünde, an der Südküste Islands gestrandet. Die Besatzung konnte erst jetzt völlig erschöpft, den Strand erreichen. Der Dampfer wurde im Jahre 1920 erbaut. Nach einem bei der Rederei eingegangenen Telegramm unternimmt das isländische Wachtschiff Bergungsversuche. Nähere Einzelheiten stehen im Augenblick noch aus.

Generalversammlung des Theater-Vereins. Der Theater-Verein „Freie Volksbühne" hält am kommenden Sonnabend, abends 8 Uhr, in der „Friedeburg" seine Generalversammlung ab. Um 6 Uhr Vorstandssitzung daselbst.

Großer Bockbierrummel. Im „Lindenhof" (Ad. Bultmann) findet am Sonnabend ein großer Bockbierrummel, bei dem Stimmung und Humor die Losung sein werden, statt. Eine ausgezeichnete Stimmungskapelle liefert die Musik.

Sonnabend Maskerade der Arbeiter-Radfahrer. Die große Preismaskerade des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes, wohl die letzte in diesem Jahre, findet am kommenden Sonnabend bei G. Bitter („Rüstringer Hof") statt. Die umfangreichen Vorbereitungen lassen schon darauf schließen, daß diese zugleich auch den Höhepunkt aller karnevalistischen Veranstaltungen bildet. Kostüme sind am Sonnabend ab 1 Uhr mittags bei G. Bitter erhältlich.

Union-Lichtspiele. In den Union-Lichtspielen läuft ab Freitag bis Donnerstag ein ganz hervorragendes Tonfilmprogramm. „Der träumende Mund", von Dr. Czinner gemeinsam mit Carl Mayer nach einem Entwurf des Dramatikers Henry Bernstein geschaffen, stellt die Bergner vor ihre vielleicht stärkste, künstlerische Aufgabe. Elisabeth Bergner wächst mit dieser Rolle, wächst mit jeder Etappe in diesem erregenden Kammerspiel der Leidenschaften, und zeichnet scharf und deutlich das Gesicht und die Gestalt dieses seltsamen Frauenschicksals. Ihre Jugend gibt ihr die Glaubwürdigkeit des Aussehens, ihre schauspielerische Reife den Ausdruck, und ihr unerhörtes, künstlerisches Feingefühl die Sicherheit der Sprache. Ihre Leistung als „Gaby" ist einmalig, einzigartig und kaum noch zu übertreffen. Rudolf Forster spielt als Partner der Bergner einen großen Geigenkünstler, Globetrotter, einen Mann von Welt, sicherlich ein Höhepunkt des Grandseigneurs Rudolf Forster. „Die Nacht ohne Pause" mit Siegfried Arno, Camilla Horn, Max Adalbert ist eine nette, amüsante, mit Witz und Spannung geladene Humoreske geworden. Wieder einmal läßt der beliebte Siegfried alle Register seiner originellen Komik spielen . . . Selten sah man Adalbert so frei, von einem so trockenen Humor wie hier. Den Höhepunkt bildet entschieden die Vorführung eines stummen Films im Tonfilm, in der Idee und Durchführung eine Delikatesse. Sonntag 2 Uhr Jugendvorstellung, 5 Uhr Fremdenvorstellung mit vollem Abendprogramm. — Im Union-Café findet von Sonnabend bis Dienstag original rheinischer Karnevalsrummel statt. Für Stimmung sorgt die beliebte Hauskapelle als Damen-, Bajazzo- und Clown-Imitatoren. Am Jazz die unverwüstliche Stimmungskanone. Kommen, sehen, staunen!

•

Abbehausen. Bunter Abend der SPD. Die hiesige Mitgliedschaft der Sozialdemokratischen Partei plant für Sonnabend in Oyerraths Gasthaus eine öffentliche Wählerversammlung. Zu dieser Versammlung wurde ein bedeutender Redner gewonnen. Der Vortrag wird umrahmt von musikalischen Vorträgen und humoristischen Darbietungen. Wir verweisen schon heute auf diesen Abend und bitten, die Funktionäre der Partei beim Verkauf der Eintrittskarten für diese Veranstaltung zu unterstützen. Karten im Vorverkauf bei allen Funktionären. Beginn der Veranstaltung 8 Uhr abends.

Blexen. Nun war es aber „wirklich" der Fall? Die „Massenkundgebungen" der „Butj. Ztg." sind hinlänglich bekannt: Aus Versammlungen mit 30 Besuchern werden große „Kundgebungen" gemacht, während Veranstaltungen der Arbeiterschaft mit über 1000 Teilnehmern vollständig totgeschwiegen werden. Die Arbeiterschaft rechnet sich dieses übrigens als besondere Ehre an! In Blexen fand jetzt eine Nazi-Versammlung statt, wozu viele Gegner erschienen waren, und die nach der „Butj. Ztg." einen „wirklichen" Massenbesuch auswies. Die Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß sich alle Stimmen am 5. März auf die Liste der Sozialdemokratie vereinigen. Das Vorgehen gewisser Kreise hat dazu geführt, daß auch hier der sozialdemokratische Arbeiter entschlossener denn je auf den Plan tritt, um sich nicht wieder seiner freiheitlichen Rechte berauben zu lassen. Denkt daran: Bis 1914 konnte ein sozialdemokratischer Arbeiter in Deutschland nicht einmal Nachtwächter werden, aber Hunderttausende von sozialdemokratischer Arbeiter waren gut genug, ihr Leben draußen im Felde zu lassen. Da hörte man nichts davon: „Marxisten" sind uns nicht ebenbürtig genug, diese können zu Hause bleiben! Das besoraten schon die andern, die heute die großen Töne riskieren! Wählt Sozialdemokraten!

Stollhamm. Was heute alles möglich ist! Wir lesen in der „Butj. Ztg." folgende Notiz: „In der Versammlung der Vertrauensmänner der Notgemeinschaft wurde beschlossen, eine Warnung zu veröffentlichen, den Hof, Garten und die Ländereien von der Landstelle Tantzen, Ellensphammer-Groden, zu betreten, um Arbeiten für den jetzigen Besitzer Wemken, Aurich, zu verrichten. Letzterer habe den Hof unter Ausnutzung der Notlage der Landwirte in der Zwangsversteigerung an sich gebracht. Solchen Blutsaugern solle in Zukunft das Handwerk gelegt werden. Vom Hofe dürfe der Bauer nur noch als Leiche!" — Damit hat der Landwirt T. seinen Hof natürlich auch nicht wieder. Außerdem ist die Zahl der kleinen Gewerbetreibenden, kleinen Landwirte usw., die durch die allgemeine Krise um ihr letztes Hab und Gut kamen, noch viel größer, wobei gewisse Schreier am rücksichtslosesten sind, wenn ihr Geld in Gefahr kommt. Wählt am 5. März Liste 2!

Tettens. Von den Klootschießern. Am 21. Februar hatten die Volkerser die Tettenser Klootschießer zum Wettkampf herausgefordert. Geworfen wurde 8 gegen 8. Volkers verlor 1½ Wurf. Am Sonntag, 26. Februar, findet in Tettens ein großer Wettkampf unter fünf Vereinen statt, wofür sehr gute Preise zur Verfügung stehen. Nach dem Werfen findet ein gemütlicher Ball statt. (Siehe Anzeige.)

Aus Brake und Umgegend.

Frauenfeierstunde der SPD. Die Veranstaltung der sozialdemokratischen Frauengruppe in Brake hatte, besonders aus Frauenkreisen, einen äußerst guten Besuch aufzuweisen. Dies ist ein Beweis dafür, daß hier in Brake die Frauenbewegung der Partei sich noch ständig in aufwärtssteigender Bewegung befindet und daß ihre Mitglieder den Ernst der Lage wohl erkannt haben. Sie sind deshalb auch bemüht, immer größere Frauenkreise für ihre Sache zu interessieren, und wird die Frauenfeierstunde am Dienstag ihr gut Teil dazu beigetragen haben, für die Bewegung neue Freunde zu werben. Flotte Musikstücke der „Lyra"-Kapelle leiteten den Abend ein, worauf nach einer kurzen Begrüßung die Vorsitzende der Referentin des Abends, der Landtagsabgeordneten Frau Frerichs, Rüstringen, das Wort zu ihrem Vortrag erteilte. Elisabeth Frerichs hat es wieder meisterlich verstanden, den Anwesenden eindringlich vor Augen zu führen, um was es in diesem Wahlkampf geht. Noch nie war die Fronten so klar wie jetzt. Wer das Wohl der arbeitenden Schichten der Bevölkerung will, der kann gar nicht anders, als sozialdemokratisch wählen. Sie legte es den Anwesenden besonders warm ans Herz, in den kommenden Tagen vor der Wahl nicht zu ruhen und zu rasten, sondern durch ständige Agitation aufklärend zu wirken, um immer mehr Stimmen für die Liste der Sozialdemokratie zu werben. Der begeisterte Beifall hat der Rednerin bewiesen, daß sie allen aus dem Herzen gesprochen hat. — Der dann einsetzende unterhaltende Teil brachte mehrere Vorführungen der Turnerinnen, eine ernste Rezitation, sowie heitere plattdeutsche Döntjes, alles umrahmt von flotten Musikvorträgen. Die Anwesenden unterhielten sich köstlich dabei und ließ die aufkommende frohe Stimmung den Ernst der Zeit etwas vergessen. Der Ausklang des Abends wurde durch den Mahnruf „Genossen, seid wach!" dann wieder ernster und stimmten alle zum Schluß kampffreudig in den Freiheitsgruß und in das Kampflied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" ein.

Sport am Sonntag. Am Sonntag fährt die erste Handballmannschaft der Freien Turnerschaft Brake nach Geestemünde, um ein Punktspiel gegen Vorwärts Geestemünde auszutragen. Da die beiden Mannschaften über gleiche Spielstärke verfügen, darf man gespannt sein, wem der Sieg zuteil wird. Abfahrt 12.30 Uhr vom Braker Bahnhof. Aufstellung der Mannschaft ist im Aushangkasten ersichtlich.

„Diederk schall freen." Die am Dienstag im „Zentral-Hotel" in Brake wiederholte Aufführung des plattdeutschen Stückes „Diederk schall freen", von dem Heimatdichter August Hinrichs, hatte wieder einen guten Besuch aufzuweisen. Die Heimatgruppe des Bade- und Fremdenverkehrsvereins hat auch diesmal wieder einen vollen Erfolg erzielt und für die Darbietungen großen Beifall geerntet.

Aus dem Tätigkeitsbericht des Bade- und Fremdenverkehrsvereins Brake.

Seit der vorjährigen Mitgliederversammlung wurden 13 Vorstandssitzungen und 3 Ausschußsitzungen abgehalten. Die Zusammensetzung des Vorstandes war dieselbe wie im Jahre 1931. Der Ausschuß erlitt durch das Ableben des Bürgermeisters a. D. Thyen, durch den Wegzug des Rektors Witthoft nach Bremen und durch den Austritt von Frau Otto Schultze eine Herabminderung der Mitgliederzahl, so daß er zur Zeit aus 12 Mitgliedern besteht. Die Mitgliederzahl des Verkehrsvereins ist dauernden Schwankungen unterworfen gewesen, sie beläuft sich zur Zeit auf 540. Die Auskunftsstelle des Bade- und Fremdenverkehrsvereins verblieb mit dem Dauerkartenverkauf sowie Wohnungsnachweis im Zigarrengeschäft des Herrn Ad. Albers, Breite Straße 18. Das Konto des Bade- und Fremdenverkehrsvereins befindet sich noch heute bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank, Filiale Brake.

Der Verkehr nach Brake mit seinem Strandbad war im Sommer 1932 durchweg als gut zu bezeichnen, da er durch das gute Wetter stark begünstigt wurde.

Als Hauptarbeit des Jahres 1932 ist die Vorbereitung und Durchführung der Flottenschau des Wassersportverbandes Weserkreis zu bezeichnen. Auf der Jahresversammlung des Wassersportverbandes am 5. März 1932 wurde vom Verkehrsverein der Antrag des Braker Ruder- und Segelvereins, die Flottenschau in Brake abzuhalten, unterstützt, desgleichen vom Stadtmagistrat Brake und es gelang denn auch, die Flottenschau am 4. und 5. Juni in Brake abzuhalten. Der Wassersportverband beteiligte sich mit rund 700 Sportfahrzeugen an der Flottenschau und die Teilnahme der 3. Torpedobootshalbflottille der Reichsmarine gab der ganzen Veranstaltung ein glanzvolles Gepräge.

Im Herbst fand das Verbandsfest des Oldenburger Feuerwehrverbandes anläßlich seines 50jährigen Bestehens in Brake statt, wozu sich der Bade- und Fremdenverkehrsverein ebenfalls zur Unterstützung zur Verfügung gestellt hatte.

Auf der Weserkaje wurde an der Wartehalle ein Schaukasten eingerichtet, der über die verschiedensten Fragen, die das Fahrwasser und die Tideverhältnisse der Weser berühren, Auskunft gibt. Gleichzeitig wurde in der Wartehalle ein Fahrplan der Reichsbahn über die Ankunfts- und Abfahrtzeiten der Züge aufgehängt.

Die Mitgliederbeiträge für das vergangene Jahr wurden vom Ausschuß auf das erste Haushaltungsmitglied mit 2,00 RM. und jedes weitere Mitglied auf 1,00 RM. festgesetzt; die Dauerkarten für die Ueberfahrt nach dem Strandbad auf 4,00 RM. Für Kinder wurden Knipskarten herausgegeben: 10 Fahrten zu 0,75 RM.

Im Strandbad wurden vom Verkehrsverein die Alleepappeln an den beiden Strandpromenaden ausgeästet, gleichzeitig wurden Ausrodungen vorgenommen, so daß die Strandpromenaden jetzt in ihrer ganzen Länge frei begehbar und übersichtlich sind. Nach Norden, bis kurz vor der Kirchengate, wurden weitere Anpflanzungen von Pappeln vorgenommen, so daß die Strandpromenaden dadurch eine erhebliche Verlängerung nach Norden hin erfahren haben. Der hinter der Strandhalle südlich gelegene runde Platz wurde eingeebnet, mit ordnungsmäßigen Wegen durchkreuzt und weitere 1000 Birken zur Vervollständigung der Anpflanzung eingesetzt.

Der Ausschuß bewilligte in seiner Sitzung vom 14. November bis zu 1000 RM. zur Herstellung eines Verbindungsweges vom Strandbad in Richtung Wersabe. Der Weg ist bis auf einige Restarbeiten durchgeführt, so daß man bequem bis an den rechten Weserarm herankommen kann, was bisher wegen des Reith- und Schilfmuchses an dem rechten Weserarm fast unmöglich war.

In Wersabe selbst hat diese Verbindung großen Anklang gefunden und man wird auch dort in diesem Frühjahr auf dem hart an den rechten Weserarm stoßenden Sommerdeich eine Befestigung mit Sand vornehmen, so daß ein besseres Begehen des Sommerdeiches erreicht wird.

Am 4 dieses Monats hat der Verkehrsverein einen Werbeabend veranstaltet, der sehr gut besucht war. Auf diesem Werbeabend sollte die Bevölkerung über die Ziele und Aufgaben des Verkehrsvereins unterrichtet werden, damit möglichst viele Einwohner der Stadt Brake sich als Mitglieder eintragen und dadurch die Arbeit des Bade- und Fremdenverkehrsvereins unterstützen. Der Vorstand gibt sich der Hoffnung hin, daß dieser Werbeabend seine guten Früchte tragen möge.

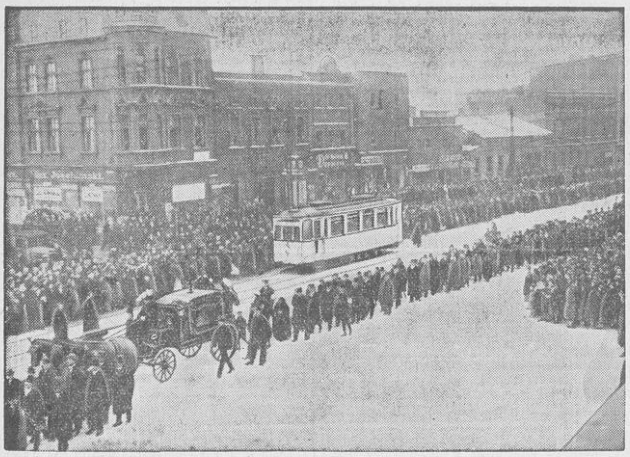
Auf diesem Werbeabend trat der Heimatverein zum wiederholten Male in Erscheinung, der bis heute noch eine lockere Verbindung mit dem Bade- und Fremdenverkehrsverein hat, der aber in kürzester Zeit satzungsgemäß mit dem Bade- und Fremdenverkehrsverein eng verbunden werden muß. Der Heimatverein als Nebengruppe des Bade- und Fremdenverkehrsvereins hat in dem verflossenen Jahre verschiedene niederdeutsche Stücke zur Aufführung gebracht, die stets von den Zuschauern mit großem Beifall aufgenommen sind.

Schon im Jahre 1927 beschäftigte sich der Vorstand mit dem Entwurf, die innere Kaje günstiger für den Verkehr und geschmackvoller auszubauen. Damit die Braker Bevölkerung sich besser mit dem Plan vertraut machen konnte, wurde ein Modell ausgearbeitet, das zum ersten Male an dem oben genannten Werbeabend zur Schau gestellt und nach diesem Werbeabend in dem Schaufenster der Firma G. von Reeken ausgestellt wurde. Der Vorstand faßt die Durchführung dieses Entwurfes als ernsten Plan auf, wenn auch die Notzeit, in der wir leben, die Durchführung erschwert. Es wäre aber falsch, sich hinter der Notzeit zu verkriechen und die Hände in den Schoß zu legen, vielmehr hält der Vorstand es für die schönste Lösung der Aufgabe, wenn die ganze Braker Bevölkerung sich hinter ihn stellt und durch Beitragsleistungen die Durchführung des Entwurfes ermöglichen hilft, nach dem Grundsatz: „Wo der Wille ist, ist auch ein Weg", und in dem Bewußtsein, für unsere geliebte Stadt etwas von allgemeinem Wert an dem Herzen unserer Stadt, der Kaje, zu schaffen zur Freude eines jeden Braker Bürgers und zur Freude jedes Fremden, der unsere Stadt besucht.

Landesbibliothek Oldenburg

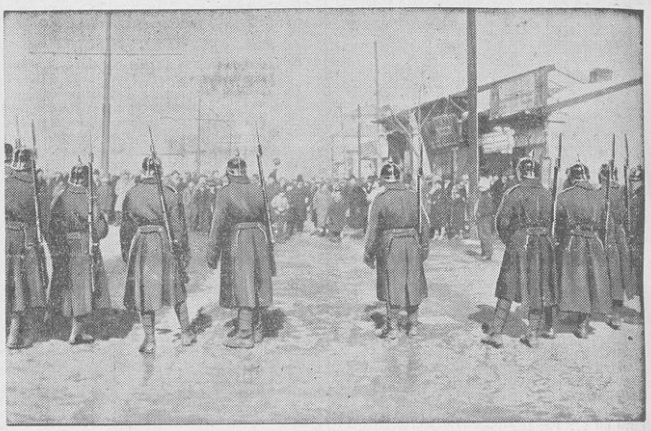
Bilder vom Tage

Die Beisetzung der acht Todesopfer der Königin-Luise-Grube.



Der Trauerzug auf dem Wege zum Friedhof in Hindenburg, wo die acht Todesopfer des Einsturzunglücks auf der Königin-Luise-Grube gemeinsam beigesetzt wurden. Zehntausend Personen gaben den Bergknappen das letzte Geleit. Viele Tausende umsäumten die Straßen, die der Leichenzug berührte.

Der Eisenbahnerstreik in Rumänien.



Gendarmerie in Feldausrüstung riegelte die Bukarester Eisenbahn-Werkstätten ab, in denen sich tagelang 4000 Arbeiter verschanzt hatten und der Polizei und dem Militär hartnäckigen Widerstand leisteten. Erst nach schweren Kämpfen, bei denen es viele Tote gab, konnte die Räumung der Werkstätten erzwungen werden. Ganz Rumänien, das seit Wochen von schweren innerpolitischen Unruhen erschüttert ist, steht unter dem Eindruck dieses Vorganges, der fast einem offenen Bürgerkrieg gleichkommt.

Die Sieger der Zweierbob-Weltmeisterschaft.

Der Stahlschlitten der rumänischen Fliegeroffiziere Papana und Hubert vor dem Start. Die Rumänen gewannen überlegen die in Schreiberhau ausgetragene Weltmeisterschaft im Zweierbob.

Postauto als Feuerwehrwagen.

Feuerwehrprobe mit dem Postautobus. — Die Freiwillige Feuerwehr von Kleinkarbe bei Frankfurt an der Oder erhält in dringenden Fällen von der Reichspost einen Autobus zum Transport der Feuerwehrleute und Löschgeräte zur Verfügung gestellt.

Das kriegslüsterne Japan in der Karikatur.

Im Fernen Osten ist Europa ein gelehriger Schüler erwachsen. In diesen Tagen, da Japan erneut zum Angriff auf die chinesische Provinz Jehol schreiten will, zeigt diese Zeichnung, wie sehr Japan mit dem Kriegsgeist liebäugelt, der 1914 von Europa Besitz ergriff. (Nach einer Zeichnung von Strube aus dem „Daily-Expreß".)

Der Japaner zum Mars: „Was in Alt-Europa Brauch,
gib dem kleinen Japs nun auch."

Luftschiff-Pionier Geheimrat Schütte 60 Jahre alt

Geheimrat Prof. Dr.-Ing. e. h. Schütte, langjähriger Dozent für Schiffbau an der Technischen Hochschule in Danzig und dann in Berlin, begeht am 26. Februar seinen 60. Geburtstag. Geheimrat Schütte ist der Konstrukteur der vor und im Weltkriege so bekannt gewordenen Schütte-Lanz-Luftschiffe und hat sich auch als Vorsitzender der Schiffbautechnischen Gesellschaft und Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt große Verdienste um die Entwicklung der modernen Technik erworben.

Der Schriftsteller Karl Strecker gestorben.

Karl Strecker, der bekannte Berliner Kritiker und Schriftsteller, der im Herbst 1931 die von ihm bewohnte Potsdamer Villa in Brand steckte und dann wegen Versicherungsbetruges zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt worden war, ist jetzt in Garmisch gestorben. Durch Amnestierung wurde Strecker von dem Abbüßen seiner Strafe befreit, da er aus Not gehandelt hatte.

Landesbibliothek Oldenburg

Verlorene und gesicherte Stimmen.

Bekanntlich hat die Sozialdemokratische Partei mit der Deutschen Staatspartei ein rein technisches Wahlabkommen getroffen, um zu verhindern, daß freiheitlich und demokratisch gesonnene Stimmen verloren gehen. Ganz allgemein zu diesem Thema macht die „Frankfurter Zeitung“ die folgenden Ausführungen:

In seiner Wahlrede am Sonntag hat der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei Beschwerde geführt, weil die Regierung Hitler-Papen ihn und seine Freunde nicht zum Beitritt eingeladen und weil die Partei Hugenberg die Fortsetzung des bisherigen Wahlabkommens abgelehnt habe. Diese Abwendung Hugenbergs wird von der Volkspartei mit Grund als ein besonders schwerer Schlag empfunden. Sie hat zwar Ersatz gesucht durch Herstellung einer gemeinsamen Reichsliste mit zwei anderen kleinen Parteien, den Christlichsozialen und der Bauernpartei. Aber das ist keine wirkliche Hilfe in ihrer Notlage. Es ist eigentlich bloß die Fiktion eines Ersatzes.

Die Notlage kleiner Parteien bei unserem heutigen Wahlverfahren besteht darin, daß es ihnen nur selten gelingt, in einem einzelnen Wahlkreis oder Wahlkreisverband die für ein Mandat erforderlichen 60 000 Stimmen aufzubringen. Alle ihre übrigen Stimmen, das ist oft weitaus der größere Teil, werden dann bei Reichsliste gutgeschrieben. Auf der Reichsliste jedoch erhält die Partei nicht mehr Mandate, als die Zahl, die ihr bereits draußen in den Wahlkreisverbänden zugefallen ist. Der ganze weitere Rest ihrer Stimmen fällt unter den Tisch.

Wir haben bei früheren Wahlgängen uns verpflichtet gefühlt, die Wähler vorher aufmerksam zu machen, daß sie Gefahr liefen (nicht in allen, aber in vielen Wahlkreisen), durch Wahl von staatsparteilichen Listen ihr Stimmrecht wirkungslos in ein hohles Faß hineinzuwerfen. Diese Warnung ist uns wahrhaftig nicht leicht geworden. Aber durften wir, soweit es an uns lag, verantworten, daß republikanische, daß mittelparteiliche Stimmen, ohne daß die abstimmenden Wähler sich darüber klar waren, wirkungslos verpufften? Noch bei der letzten Reichstagswahl hat die Staatspartei mit 338 542 Stimmen bloß zwei Mandate erhalten: eines in Württemberg-Baden, wozu 60 000 Stimmen erforderlich waren, und danach ein zweites auf der Reichsliste, auf die 278 542 Reststimmen übergegangen waren. Rein ziffernmäßig hätten diese Reststimmen noch fünf Mandate ergeben müssen (denn ein Ueberschuß von 30 000 Stimmen wird voll angerechnet). Aber weil nur ein Mandat im Lande errungen war, gab es auch nur eines auf der Reichsliste. Zur Erringung dieser beiden staatsparteilichen Mandate würden 90 001 Stimmen ausgereicht haben. 248 541 Stimmen waren demnach unter den Tisch gefallen. Vier republikanische Reichstagsmandate waren verloren gegangen.

Für die kommende Wahl am 5. März hat nun allerdings die Staatspartei volle Auswertung ihrer Stimmen gesichert, indem sie ihre Reichsliste mit der Reichsliste der Sozialdemokratischen Partei vereinigte. In jedem Einzelwahlkreis hat die Deutsche Staatspartei ihren eigenen Wahlvorschlag eingereicht. Die Reststimmen aber gehen, ebenso wie alle sozialdemokratischen Reststimmen, auf den Reichswahlvorschlag Nr. 2, der zwar das Kennwort SPD. trägt, in Wirklichkeit jedoch technisch ein gemeinschaftlicher Vorschlag ist. Herr Hugenberg freilich hatte seinerzeit als Vorbedingung der damaligen gemeinsamen Liste der Volkspartei politische Bindungen auferlegt: diese hatte sich verpflichten müssen, nur eine Regierung der Rechten zu unterstützen und vor allem auf ihre Reichsliste nur solche Volksparteiler zu setzen, gegen die Hugenberg keinen Einspruch erhob. Die Staatsportei jedoch ist keinerlei Verpflichtungen gegenüber der SPD. eingegangen und behielt volle Freiheit für die Auswahl der Kandidaten, die sie auf die gemeinsame Reichsliste setzte, wie selbstverständlich auch für die Führung ihres Wahlkampfes. Alle staatsparteilichen Reststimmen werden lediglich staatsparteilichen Kandidaten der gemeinsamen Reichsliste zugute kommen; die sozialdemokratischen Reststimmen den sozialdemokratischen Kandidaten. Am 5. März werden also keine Stimmen unter den Tisch fallen können, die für Wahlvorschläge der Deutschen Staatspartei abgegeben werden. Die Stimmen werden alle voll ausgewertet und nur für die Staatspartei ausgewertet.

Wähler der Deutschen Volkspartei hingegen laufen diesmal in der Tat Gefahr, ihre Stimmen unter den Tisch fallen zu sehen. Die angebliche Sicherung durch das Abkommen mit Christlichsozialen und Bauernpartei ist nichts als Selbsttäuschung. Diese kleinen Gruppen dürfen kaum mehr Mandate in den Wahlkreisen oder Wahlkreisverbänden erobern, als sie zur Auswertung der eigenen Reststimmen auf der Reichsliste nötig haben. Im Gegenteil, auch ihnen werden Reststimmen verloren gehen. Ganz sicher aber der Deutschen Volkspartei! Die Volkspartei hat am 6. November außer denen, die sie aus eigener Kraft bekam, drei Reichslistensitze nur dadurch erlangt, daß ihr die deutschnationalen Wahlkreismandate mit zugute kamen. Bei der vorletzten Wahl am 31. Juli hatte die Deutsche Volkspartei bloß einen Verbandssitz aus eigener Kraft errungen; fünf ihrer Mandate dankte sie lediglich dem Abkommen mit der großen Deutschnationalen Partei.

Am 5. März muß ohnehin damit gerechnet werden, daß die Zahl der volksparteilichen Stimmen zurückgeht. Dann würden ihr also noch weniger Wahlkreis- oder Verbandsmandate als am 6. November zufallen. Um so größer ist die Gefahr, daß die meisten volksparteilichen Reststimmen, weil sie durch kein Abkommen mit einer größeren Partei gesichert sind, beim kommenden Wahlgang verloren gehen und für nichts abgegeben werden.

Aus Oldenburg und Umgegend.

Landestheater.

Das „Verjagte Volk“ von H. A. Krüger, das gestern uraufgeführt wurde, ist — der Dichter möge es entschuldigen — eine Mischung zwischen einem „Tell-Drama“, einem „Weber-Drama“ und einem Immermann'schen Oberhofroman. Es enthält eine starke dramatische Zuspitzung in dem Schicksal des Waldbauernvölkchens des Lörschens Lütsche im Gothaischen, das seine Freiheit liebt, eine fast sozialrevolutionäre Spannung in einigen Szenen und nicht zu vergessen einen epischen-romantischen Gehalt und eine stark lyrische Stimmung. Bei diesem unheitlichen Charakter des Stückes ist leider die dramatische Komposition ungleichmäßig geblieben, so daß trotz des Vorhandenseins einzelner Höhepunkte doch im ganzen mehr ein epischer Charakter hervortritt, als eine strenge dramatische Steigerung und Formung.

Hier hätte die Arbeit des Dramaturgen und Regisseurs einsetzen müssen. Eine etwas freiere Behandlung und größere Straffung wäre nötig und sicher auch möglich gewesen, ohne den eigentümlichen Charakter der so ausgeprägten romantischen Realistik des Stücks, die von Regie wie vom Bühnenbildner in hervorragender Weise und sicher behandelt worden ist, dadurch zu zerstören. Gerade das Herausarbeiten des „Waldzaubers“ half sicher über manche Länge hinweg. Im übrigen dürfte hier weiter das eifrige und gute Spiel aller Mitwirkenden und die jeweils gute Steigerung in den Einzelszenen mitgewirkt haben, beides nicht zuletzt ein Erfolg der, wenn wir von der vorerwähnten grundsätzlichen Aufstellung absehen, lebendigen und farbigen Regie Gust. Rud. Sellners, dem der erstmalig als Bühnenbildner heraustretende Oldenburger Maler Adolf Nißmann Bühnenbildentwürfe geliefert hat, die den Stimmungsgehalt des Dramas und der einzelnen Szenen lebendig machten und der nun einmal gewollten, an sich wohl werkgetreuen dramaturgischen und regielichen Behandlung des Stückes zu dem vom vollbesetzten Hause freudig begrüßten Gesamteindruck verhalfen.

Bei der Darstellung der einen der beiden Welten, die im Stück aufeinanderprallen, sind unter ihren Darstellern der Unterdrückten und Verjagten mehrere Vertreter unseres Opernensembles, denen hier zunächst ein besonderes Lob für ihre wirklich bravoureuse „Aushilfe“ ausgesprochen sei. Sie standen in nichts ihren Kollegen im Schauspiel nach, die wie Hans Burkhard, Ricard Drosten und Theodor Görlich die Lütscher, Steinbrecher, Waldarbeiter u. a. repräsentieren. Aber die ganze Liebe der im übrigen nicht allzustarken Einzel-Persönlichkeitszeichnung des Dichters liegt auf dem Scherenschleifer-Ede, der ein wenig von einer Schinderhannes-Gestalt hat, die Otto Nißl ausgezeichnet trifft, und auf dem Landwirt Schleifmüller und zeitweiligen Schultheiß, einem geraden, ehrlichen und dickschädeligen Bauern, der mit dem ärmsten der Lütsche verbunden ist in seiner Waldsässigkeit; dieser prächtige Kerl findet in Immanuel Medenwaldt einen trefflichen Gestalter. Else Grün als Schankwirtin, Edith Bertram als Natterfelds Tochter, Erika Feldmeier als Magd und Maria Schreiber als Greiner-Lies, jede Rolle in sich eine gut abgestimmte Leistung. Theodor Görlich findet sich auch auf der „Gegenseite“ als Assessor und Amtskommissär und zeigt in den verschiedenartigen Rollen eine individualisierende Gestaltungskraft. Heinz Dietrich zeichnet eine prächtige Dienerrolle, Franz Narisch einen durchtriebenen Wegwart, Johannes Braun, den im Grunde oberflächlichen und an „seinem Volke“ völlig uninteressierten Herzog, dem auch eine Verschickung der Landeskinder in die Wallachei nichts bedeutet, wenn er dadurch eine bessere Hirschjagd erhält. Hans Becker als Hofjägermeister und Walther Rohne als Oberforstmeister füllen ihre Rollen gut aus, sie zeichnen adlige Beamte, die wohl das Schlimme sehen, aber sich doch beruhigen und fügen, wenn der allerhöchste Befehl da ist. Richard Lauffen hat aus der Rolle des unglücklichen Oberförsters nicht alles herausgeholt.

Der Beifall des Hauses war bereits zu Beginn der Pause lebhaft, er wurde am Schluß stark und freudig und rief Darsteller, Regisseur und Dichter wiederholt vor die Rampe. Hn.

*

Störungen bei der Essenausgabe bei der Osternburger Kinderspeisung. Vorgestern forderte in der Osternburger Kinderspeisung ein Mann, dem bereits das Betreten der Küche verboten war, eine Essensportion, die ihm die Frauen aus Furcht vor Gewalttätigkeiten nicht verweigerten. Der Eindringling goß das Essen in den Ausgaberaum und schimpfte auf die ganze Einrichtung der Küche, die anerkannt kräftiges und schmackhaftes Essen ausgibt und eine segensreiche Einrichtung ist. Jetzt wird die Essenausgabe durch einen Polizeibeamten geschützt werden.

Ergebnisloser Einbruch. Auf dem Zentralviehmarkt verübten unbekannte Täter einen Einbruch in die Lademeisterbude, indem sie die Scheiben eindrückten. Der Einbruch blieb jedoch erfolglos, da in dem erbrochenen Schrank nur Ladeformulare der Reichsbahn gefunden wurden.

Der Schulstreit zwischen Wardenburg und Oldenburg. Wir haben im vergangenen Herbst über Klagen der Gemeinde Wardenburg über zu hohe Zuschußforderungen seitens der Stadt Oldenburg für eine gemeinsame Schule berichtet. Wardenburg will jetzt, wie damals schon angedroht, eine eigene Schule errichten. Die Gemeinde hat eine entsprechende Eingabe an das Oberschulkollegium gemacht, mit der Bitte, das Oberschulkollegium möchte der Gemeinde Wardenburg die Genehmigung erteilen, in einem in Südmoslesfehn stehenden neuen Wohngebäude, das der Gemeinde Wardenburg gehört, sofort ein Klassenzimmer errichten zu dürfen und somit nach Fertigstellung sämtliche Kinder, die zur Gemeinde Wardenburg gehören und die Schulen in Nordmoslesfehn und Hundsmühlerhöhe besuchen, dorthin zu überweisen. Es handelt sich um etwa 66 Kinder.

Niederdeutsche Bühne. August Hinrichs' neue Bauernkomödie, die morgen vor ausverkauftem Hause zur Uraufführung gelangt, wird Sonntag, abends 7.30 Uhr, erstmalig wiederholt. Diese neueste Komödie unseres Landsmanns, deren Titel nach der Uraufführung noch Vorschlägen des Publikums gefunden werden soll, ist wieder ein Stück voll frischer, urwüchsiger Kraft, die alle niederdeutsche Schöpfungen unseres August Hinrichs auszeichnet. Gerade diese Urwüchsigkeit wird dem Stück wieder einen vollen Erfolg sichern. Das vollständig neue Bühnenbild stammt von unserem Landsmann, dem Kunstmaler Richard tom Diek. Die Einstudierung liegt in den Händen des Oberspielleiters Gust. Rud. Sellner. Die Nachfrage nach Eintrittskarten für die Sonntagsvorstellung ist sehr stark. Es ist daher ratsam, sich rechtzeitig einen guten Platz zu sichern. Preise für Kringmitglieder 0.40 bis 1.20 RM. gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. Wer noch keine Mitgliedskarte für das zweite Halbjahr in Händen hat, oder wer neu eintreten will, erhält diese Mitgliedskarten für 1 RM. bei Emil Hinrichs, Haarenstraße 60. Nichtmitglieder zahlen an der Theaterkasse 0.50 bis 3 RM.

Höhere Technische Lehranstalt Oldenburg (Städtische Baugewerkschule). Wie bekannt, hat sich die Entwicklung dieser Anstalt nicht nur in den letzten Jahren, sondern auch schon in den Anfängen ihres Entstehens, in der Landeshauptstadt abgespielt. Schon im Jahre 1883, also vor 50 Jahren, verlegte der eigentliche Begründer dieser Anstalt, Baumeister Hermes, die damals private Baugewerkschule nach der Landeshauptstadt Oldenburg. Wie wir hören, soll im Rahmen der demnächst stattfindenden Semester-Abschlußfeier dieser nach einer 50-jährigen Vergangenheit denkwürdig gewordenen Tatsache in entsprechender Weise gedacht werden.

Mitteilungen des Landestheaters. Heute, 7 bis 11.30 Uhr, „Siegfried“. — Am Sonnabend bleibt das Theater geschlossen; auch die Kasse. — Am Sonntag, 3.30 bis 6.30 Uhr, „Die Fledermaus“. Sonntagspreise 0.50 bis 4.— RM. — Abends, 7.30 bis 10 Uhr, Komödie von August Hinrichs. Preise: 0.50 bis 3.— RM.

Ein verhängnisvolles volles Bierfaß. Am Freitag des verflossenen Oldenburger Kramermarktes, dem 7. Oktober v. J., hatten sich vier verheiratete, zum Teil schon im vorgeschritteneren Alter stehende Männer gefunden und vergnügten sich bis in die Nacht hinein zusammen. Das Geld war alle geworden, aber der Durst hatte zugenommen. Man kam auf den unglückseligen Gedanken, aus dem Schuppen eines Bierverlegers an der Donnerschweer Straße das zum Löschen erforderliche Naß sich gewaltsam zu besorgen. Die Tür zum Schuppen wurde erbrochen, ein volles Faß im Werte von 70 RM. herausgeholt, auf einen Handwagen, den einer des „Quartetts“ schnell von seinem Hause besorgt hatte, geladen und dann hingeschafft nach der Wohnung eines inzwischen hinzugekommenen Fünften. Das gab ein fröhliches und billiges Zechgelage. Nachdem man bereits über den Durst getrunken hatte, mußte man vorläufig verzichten, denn das Quantum war zu groß. Als am nächsten Morgen die Frau des Quartiergebers auf der Bildfläche erschien und von dem keineswegs angenehmen Geruch in dem Zechzimmer empfangen wurde, verlangte sie sofortige Entfernung des Fasses, das noch einen ziemlich erheblichen Rest Bier enthielt. Wie der Zufall wollte, erschien dort ein Sechster, und dieser erbot sich, für den weiteren Verbleib des Fasses seine Wohnung zur Verfügung zu stellen. Dies Anerbieten kam sehr gelegen und so konnte man sich noch bis in den Sonntag hinein gütlich tun. Aber das dicke Ende kam nach. Sämtliche Beteiligten hatten sich vor Gericht zu verantworten, und da sie alle vorbestraft waren, zwei von ihnen sogar recht oft, setzte es Strafen von je einem Jahr Gefängnis gegen zwei, drei Monate gegen je weitere zwei und 14 Tage für den Fünften der Attentäter. Nur der letzte Beherberger des Fasses wurde freigesprochen, da ihm nicht einmal Hehlerei nachzuweisen war.

Seht die Wählerlisten ein! Nach der Veröffentlichung des Stadtmagistrats werden zur kommenden Reichstagswahl an die Stimmberechtigten keine Wahlkarten geschickt. Es ist deshalb Pflicht jedes Wahlberechtigten, die Wählerlisten einzusehen. Dieselben liegen aus vom 19. bis einschl. Sonntag, dem 26. Februar, im Meldeamt, Schloßplatz 7, Zimmer 3. Sie können eingesehen werden von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr.

Eiserne Front. Unser Aufmarsch am morgigen Freitag muß ein wuchtiges Bekenntnis der oldenburgischen Arbeiterschaft zur Eisernen Front und deren Ziele werden. Alle Mitglieder haben dafür zu sorgen, daß sich alle Genossinnen und Genossen an dieser Veranstaltung beteiligen. Genosse Kleemann, der in der Kundgebung spricht, ist als glänzender Redner bekannt.

Familienausflug. Am kommenden Sonntag veranstaltet die SPD. Oldenburg einen Familienausflug nach Zwischenahn. Die Abfahrt erfolgt wie in den einzelnen Bezirken bekanntgegeben. Der Fahrpreis ist außerordentlich mäßig, um recht vielen Parteigenossen und deren Familienangehörige die Teilnahme zu ermöglichen. Die Rückfahrt erfolgt voraussichtlich abends gegen 6 Uhr. Freunde der Bewegung können sich, soweit noch Platz ist, diesem Ausflug anschließen.

Bezirkstambourkorps Gruppe Oldenburg. Freitag abend, 6.40 Uhr, Antreten zur Demonstration beim Stellplatz Sandstraße — Alter Kamp. Keiner darf fehlen!

Die Türkei in Berlin.

Die Berliner Mohammedaner beenden den Fastenmonat. — In der Moschee am Fehrbelliner Platz. — Das Festmahl am Abend.

Berliner Brief.

Die Bezeichnung Rhamadan ist eigentlich nicht ganz richtig. Rhamadan nennt man in der mohammedanischen Welt den großen Fastenmonat. Das Ende dieses Fastenmonats ist ein Fest, das drei Tage lang dauert und auf arabisch: „Id Ul Fitr“ genannt wird. Dieses „Id Ul Fitr“ wurde in Berlin auch begangen.

Berlin besitzt, wie man weiß, am Fehrbelliner Platz eine Moschee, die den religiösen Bedürfnissen der hier lebenden Mohammedaner dient. An den hohen muselmanischen Feiertagen versammeln sich hier die Anhänger des Propheten. In früheren Jahren waren es manchmal zweihundert und mehr, nicht gerechnet die vielen andersgläubigen Gäste, die jedes Jahr eingeladen werden. Denn die Berliner Mohammedaner sind alles andere als unduldsam. Sie freuen sich aufrichtig, wenn man ihren Riten und Gebräuchen Teilnahme beweist.

Das Innere der Berliner Moschee macht einen seltsamen Eindruck. Auf den Steinfliesen liegen die vielen Gebetteppiche, oben im Kuppelraum hängen die Gebetfahnen und die Koransprüche. Alle Besucher der Moschee sind verpflichtet, vor dem Betreten die Schuhe abzulegen. Die Gäste erhalten zum Ersatz weiche Bastschuhe.

Der eigentliche Gottesdienst geht in den vorgeschriebenen Riten und Gebeten vor sich. Iman Schükrü, der türkische Betreuer der Moschee, liest aus dem Koran die auf den „Id Ul Fitr.“-Tag fallenden Suren vor und die nach Osten geneigten Gläubigen begleiten ihn mit leisem Gemurmel. Jedes Wort klingt in dem hohen Raum klar und deutlich wieder und wenn man einen Moment die Augen schließt, dann glaubt man sich in der Hagia Kophia und weist die Vorstellung von sich, daß draußen, wenige Schritte weiter, das moderne Berlin mit Autos, Straßenbahnen und Untergrund lärmt.

Nach beendigtem Gottesdienst erfolgt die übliche überschwängliche Beglückwünschung der Moslims, die Freude darüber, daß nun das Fasten endlich sein Ende hat. Man delektiert sich an arabischen und türkischen Delikatessen und pflegt eifrigen Gedankenaustausch mit den mohammedanischen Gastgebern.

Die Gesandten aller mohammedanischen Staaten sind ausnahmslos vertreten und überbringen die Glückwünsche ihrer Regierung. Darunter sieht man meist neben dem türkischen auch den persischen, den afghanischen und einen Delegierten des Hedschas. Das bunte Bild vermehren viele anwesende Inder und Schwarze, die sich zum Glauben des Propheten bekennen.

Am Abend nimmt das Fest seinen Fortgang. In der Moschee ist eine festliche Tafel gedeckt. Man setzt sich zu einem „orientalischen Diner“ nieder. Gäste aus fremden Ländern erzählen, mit welchem Ueberschwang das Ende des Rhamadan in ihrer Heimat gefeiert werde, wie man sich durch drei- und vierfache Portionen für das leidige Fasten zu entschädigen versuche. Vorträge ethnologischen und kulturellen Inhalts schließen sich an.

Dann ist der Rhamadan zu Ende, man strömt wieder ins Freie hinaus, in das kalte, notleidende Berlin und fühlt mit einem Seufzer den lebhaften Wunsch aufsteigen, daß das Ende des unfreiwilligen Fastens vieler Millionen einmal allgemein so gefeiert werden möge, wie das Ende dieser freiwilligen Fastenzeit, die da Rhamadan heißt.

Johann Gronowski, der Oberpräsident der Provinz Westfalen, wurde auf sein Ersuchen hin vom kommissarischen preußischen Innenminister beurlaubt.

Landesbibliothek Oldenburg

Bis zum letzten Blutstropfen..!

Am Vorabend des Krieges um die verbotene Stadt. — Der Aufmarsch der Vierhunderttausend. — Ein Interview mit Marschall Tang Yu Lin, dem Verteidiger von Jehol. —

Japanische Bombenflugzeuge haben bereits vier Städte der Provinz Jehol mit Bomben belegt. Stündlich wird die Meldung vom Beginn des Vormarsches der Japaner erwartet. In Peking ist man der festen Ueberzeugung, daß nichts mehr den Ausbruch eines erbitterten Ringens in nächster Nähe der „verbotenen Stadt" verhindern kann. Und weiter glaubt man, daß der Krieg, der unausbleiblich erscheint, weniger ein Krieg um Jehol, als vielmehr ein Krieg um Peking selbst ist. Die Erregung in der Stadt wächst von Stunde zu Stunde.

Japan wird mit seiner großen Offensive nicht mehr lange auf sich warten lassen. Drei Gründe zwingen die Regierung in Tokio und den Generalstab in Schanghaiquan, die Armee, deren Aufmarsch beendet ist, sofort loschlagen zu lassen: zwei politische Gründe und ein militärischer. Und so wird bald in der Provinz Jehol, vor der Großen Mauer, ein neues blutiges Kämpfen im Gange sein, ein Kämpfen, das mehr noch als die Ereignisse in der Mandschurei die Zukunft der geschichtlichen Entwicklung im Fernen Osten und in der Südsee, aber auch die in Europa und Amerika entscheidend beeinflussen wird.

Das Duett zwischen Tokio und Genf ist so gut wie beendet. Allenfalls können noch ein paar Schlußakkorde folgen. Aber sie werden an dem Stand der Dinge nichts mehr ändern. Es ist noch kaum zu übersehen, ob für Japan hieraus Weiterungen entstehen werden. Aber sicher ist es, daß die Insulaner, wenn sie schon einmal neue Tatsachen schaffen wollen, ihre Aktionen am besten beenden, bevor das vereinigte Europa-Amerika sich selbst zur Aktivität aufrafft. Das ist der erste — außenpolitische — Grund, der Japan zum Handeln treibt

Der zweite ist die Zuspitzung der innerpolitischen Verhältnisse in der japanischen Heimat. Unruhen sind an der Tagesordnung. Die Not der Massen wird immer größer, und während durch die Forcierung der Ausfuhr der Aktivsaldo des Außenhandels von Monat zu Monat steigt, malen Währungsverfall, Arbeiterelend und — infolge der Einfuhrdrosselung — Lebensmittelmangel mit immer größeren Buchstaben das Panikwort Revolution an die Wand. Das Kaiserreich braucht ein Ventil, das den inneren Druck in vaterländische Begeisterung zu verwandeln vermag. Dieses Ventil heißt Jehol.

Schließlich erscheint auch unter militärischen Gesichtspunkten sofortiges Loschlagen erforderlich. Noch ist Winter im Norden Chinas. Die Erde ist gefroren, und die Bedingungen für ein rasches Vordringen sind günstig. Wenn erst Tauwetter einsetzt, wird es anders sein: die schlechten Straßen werden das Land besser verteidigen können als die chinesischen Verteidiger, und in Matsch und Morast werden die japanischen Truppen steckenbleiben. Aber noch ist Winter, und ehe der Frühling in Jehol eingezogen ist, können die Japaner schon vor den Toren Pekings stehen.

„Nippon kann kommen! Wir sind bereit!"

Werden nun die Chinesen sich mit einiger Aussicht auf Erfolg gegen den japanischen Vormarsch zur Wehr setzen können? Wird die Parole der Regierung, bis zum letzten Blutstropfen jeden Fußbreit chinesischen Bodens gegen die Eroberer zu verteidigen, von den Soldaten und von der Bevölkerung befolgt werden?

Dem Berichterstatter einer Londoner Zeitung wurde von dem Marschall Tang Yu Lin, der den Oberbefehl über die chinesischen Truppen in Jehol führt, ein Interview gewährt. Alle Hoffnungen des nationalen Chinas ruhen jetzt auf diesem Mann, der sein Vaterland gegen den Ansturm der Japaner verteidigen soll. Marschall Tang hat sein Hauptquartier in Cheng-Teh, der Hauptstadt von Jehol aufgeschlagen. Man könnte ihn mit einigem Recht den „chinesischen Hindenburg" nennen. In einer Stunde höchster Not hat er den verantwortungsvollsten Posten übernommen, nachdem er in den letzten Jahren nur wenig hervorgetreten war. Und er kennt Jehol wie kaum ein zweiter. Sein ganzer Verteidigungsplan ist auf dieser Kenntnis des Kampfgebiets, in dem er aufgewachsen ist, aufgebaut.

Marschall Tang ist überzeugt, daß er Jehol gegen die Japaner halten kann. „Wir können, müssen und werden Jehol halten!" erklärte er dem englischen Reporter. „Alle geographischen Bedingungen sind zu unseren Gunsten, und die chinesischen Truppen werden auch dem wütendsten Ansturm der Japaner standhalten. Schlimmstenfalls bin ich nicht nur auf meine Soldaten angewiesen. An der Großen Mauer stehen große Verstärkungen bereit, aber ich werde sie nicht brauchen. Nippon kann ruhig kommen! Wir sind bereit, unser Vaterland mit unserem Blute zu verteidigen!"

Der objektive Berichterstatter kann diese Zuversicht des chinesischen Oberkommandierenden nicht so ohne weiteres teilen. Man erinnert sich noch, daß vor den Kämpfen in der Mandschurei die chinesischen Generäle auch nicht gerade pessimistisch waren, und wenn sich die Japaner dort heute auch noch nicht gerade wie zu Hause fühlen, so ist ihre Herrschaft doch gesichert. Zweifellos sprechen die geographischen Verhältnisse zugunsten der Verteidiger. Sie sind auch wohl zahlenmäßig in der Uebermacht mit ihren 200 000 oder 250 000 Mann. Aber die Disziplin ihrer Truppen ist nicht die beste, ihre Führung ist uneinheitlich und ihre Ausrüstung ist äußerst mangelhaft

Dagegen fehlt es den Japanern weder an den modernsten Gewehren und Kanonen, noch an Bombenflugzeugen. Jeder Offizier und jeder Soldat ihrer nach europäischem Muster und von Europäern ausgebildeten Armee steht über den Chinesen. Und schließlich haben sie immerhin an 150 000 Mann zum Einmarschieren in Jehol bereitgestellt.

Ein japanisches Kaiserreich Nordchina?

Niemand zweifelt daran, daß der japanische Imperialismus, dessen nächstes Ziel die Eroberung von Jehol ist, hauptsächlich wirtschaftliche Eroberungen zum Ziele hat; er braucht Land zur Ansiedlung des japanischen Bevölkerungsüberschusses, billige Rohstoffe und kaufkräftige Absatzgebiete für die japanische Industrie. Trotzdem interessiert die Form, unter der diese Expansion vor sich gehen soll.

Von Japan aus war bisher nur davon die Rede, daß die Provinz Jehol aus wirtschaftlichen, politischen und historischen Gründen einen Teil des neuen Staates Manchukuo darstelle. Von Peking spricht man wenig oder gar nicht. In China dagegen wird behauptet — und man muß gestehen, daß diese Behauptung viel Wahrscheinlichkeit für sich hat —, die Japaner dächten gar nicht daran, sich mit der Eroberung von Jehol zu begnügen. Ihre Absicht sei vielmehr, ein neues nordchinesisches Kaiserreich zu errichten, dessen Mandschu-Kaiser Pu-Yi, der jetzige Präsident von Manchukuo, das alte Peking zur Residenz erhalten soll. Die Mandschurei, die östliche Mongolei und die Provinz Tschili sollen zu dem Kaiserreich geschlagen werden, das natürlich in Wahrheit von Tokio aus regiert werden würde.

Interessant sind einige Veröffentlichungen des britischen Auswärtigen Amtes. Es handelt sich dabei um Noten, die von Japan im Jahre 1904 an Rußland gerichtet wurden und die sich mit der Mandschurei beschäftigen. Darin wird mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Mandschurei ein unlöslicher Bestandteil Chinas sei, und in der Begründung bringen darin die Japaner genau die gleichen Argumente vor, mit denen sich jetzt die Chinesen gegen den „unabhängigen" Staat Manchukuo und die weiteren Absichten der Japaner wenden.

Die blonde Anwältin.

Streiche einer mondänen Hochstaplerin.

Vor der zwölften Kammer des Pariser Strafgerichts wurde soeben ein ebenso merkwürdiger wie seltener Prozeß ausgetragen. Es war einer jener mondänen Prozesse, die stets eine Unmasse von Neugierigen im Gerichtssaal zu vereinen pflegen. Auch diesmal waren etliche tausend Personen gekommen, von denen der Großteil keinen Einlaß in den bis auf das letzte Plätzchen gefüllten Raum zu finden vermochte.

Vor den Richtern stand diesmal eine junge und elegante Frau, die sich wegen eines nicht täglichen Delikttes zu verantworten hatte.

In einer augenblicklichen Laune oder vielleicht aus anderen jedenfalls unbekannten Gründen hatte sie sich in Nizza für einen Anwalt ausgegeben und verstand es, eine Anzahl von Prozessen mit mehr oder weniger Geschick zu führen, bis man darauf gekommen ist, daß dieser junge weibliche Anwalt, den man eher für eine Schauspielerin oder Tänzerin gehalten hätte, eine Hochstaplerin sei, die niemals Jus studiert hatte. Bis jedoch diese Entdeckung gemacht wurde, hatte sie es verstanden, sich mächtige Protektoren und Freunde bei den Gerichten in Nizza zu erwerben, so daß man den Gerüchten, man stehe einer Hochstaplerin gegenüber, zunächst keinen Glauben schenken wollte. Später tat man es doch notgedrungenerweise, da es sich herausgestellt hatte, daß jene elegante Anwältin nebenbei eine geschickte Taschendiebin sei. Sie hatte auch Klienten, die sich an sie wandten, empfindlich geschädigt.

Es ist begreiflich, daß die zahlreichen weiblichen Anwälte von Paris, aber auch ihre männlichen Kollegen, recht neugierig waren, diese zweiundzwanzigjährige Frau kennenzulernen,

die es so geschickt verstanden hatte, die hohen Behörden im Talar eines Anwalts zum Narren zu halten. Sie waren daher in sehr großer Anzahl bei dem Prozeß zugegen. Die Angeklagte Mireille Lafarge, eine elegante Blondine, hatte sich in Gesellschaft ihres Verteidigers eingefunden und schiem am Anfang der Verhandlung ihrer Sache sehr sicher zu sein. Sie lächelte verbindlich, bis sie vom Präsidenten zur Ordnung gerufen und gemahnt wurde, doch dem Ernst der Situation Rechnung zu tragen.

Mireille Lafarge muß sich zunächst wegen Diebstahls verantworten. Was hat sie gestohlen? Einen Gerichtsakt, und zwar den Akt des Prozesses Nichou, eines Defraudanten, der für diesen Aktendiebstahl dem Fräulein Mireille dankbar zu sein Ursache gehabt hätte.

Nichou war nämlich bereits in Haft und hätte abgeurteilt werden sollen. Sechs Tage vor der Hauptverhandlung sind die gesamten Akten, die sich auf die Affäre Nichou bezogen, spurlos verschwunden. Man suchte sie im ganzen Justizpalast. Ueberall wurde nachgeforscht, Monate und Monate hindurch, vergeblich. Es war unmöglich, den Prozeß ohne diese Akten zu verhandeln, inzwischen verging immer mehr Zeit, und schließlich wurde die Frist, die das Gesetz für die Untersuchungshaft vorsieht, überschritten. Dem Gericht blieb nichts anderes übrig, als Nichou ohne Prozeß freizulassen. Dies war auch geschehen und Nichou, der Glückliche, wußte gar nicht, daß er seine Freiheit dem Fräulein Lafarge zu verdanken habe. Diese hatte nämlich die Passion, fast Tag für Tag im Justizpalast zu erscheinen und dort bei den Prozessen als Zuhörerin anwesend zu sein. Sie studierte offenbar auf diese Art jene künftige Rolle, die sie dann später in Nizza so meisterhaft spielte. Um besser Einblick ins Metier zu gewinnen, lirß sie eines schönen Tages vom Tisch des Manipulanten Lagoutte einen recht dicken Akt verschwinden. Sie meinte offenbar, je dicker ein Akt, desto interessanter müßte er sein.

Durch diesen Handgriff war die Affäre Nichou aus der Welt der Paragraphen geschafft.

Vor dem Gericht meinte Fräulein Mireille, sie hätte so viel Dokumente und Briefpapier in ihrer Attentasche, daß sie den Gerichtsakt, den sie durch einen Irrtum eingesteckt hatte, gar nicht bemerkte. Diese Ausrede war freilich so ungeschickt wie nur möglich und machte den advokatorischen Scharfsinn, den Fräulein Mireille in Nizza bewiesen hatte, keine Ehre. Dort war sie unter dem Namen Gisèle Chantan aufgetreten, nachdem sie der wirklichen Gisèle Chantan, die tatsächlich Advokatin in Paris ist, auf bisher ungeklärte Art die Personaldokumente gestohlen hatte. Sie wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Schloß für zwei Mark.

Seltsame Folgen der Geisterfurcht.

An einer der schönsten Stellen der italienischen Riviera liegt nördlich von San Remo das Schloß Montemale, das am 15. März öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden soll. Das Kuriosum dieser Versteigerung ist der geradezu unglaubliche Ausrufpreis von 7 Lire, also etwa 2 Mark! Die Schätzung wurde so außerordentlich niedrig bemessen, weil eine vor drei Wochen versuchte Versteigerung völlig ergebnislos verlief. Obwohl der ganze Besitz für 500 Lire zu haben war, hatte sich kein einziger Interessent gefunden.

Das Schloß von Montemale ist eigentlich eine ausgebrannte Ruine, aber schon der Grundbesitz allein und der ausgedehnte alte Schloßpark würden unter normalen Verhältnissen einen sehr erheblichen Wert repräsentieren. Zweifellos würde sich schon längst ein Käufer für die alte Burg gefunden haben, wenn — die Geisterwelt sich in dieses Geschäft nicht eingemischt hätte.

Montemale steht nämlich im Ruf, ein Gespensterschloß zu sein. Im Jahre 1541 wurde der damalige Burgherr, der Gonfalionore Giovanni Federico vom Kaiser Karl V. belagert und als er sich allein und völlig unbewaffnet zum Kaiser begab, um mit ihm zu verhandeln, festgenommen. Der Kaiser übergab den Schloßbesitzer der Heiligen Inquisition und Federico wurde unter den Mauern seiner Burg und vor den Augen seiner Soldaten der Tortur unterworfen.

Um ihren Herrn zu retten ergaben sich die Söldner. Nach der Ueberlieferung soll Giovanni Federico sie deshalb verflucht haben. Seit dieser Zeit — so geht die Sage — hatte keiner der Schloßbesitzer mehr Glück. Fünfzig Jahre nach der Belagerung durch Karl V. wurde das Schloß zum zweiten Male von feindlichen Rittern erobert und niedergebrannt. Es wurde dann wieder aufgebaut, brannte aber dann zum zweiten Male ab.

Seither wurde nicht mehr versucht, das Schloß wieder herzustellen. In der Bevölkerung erhielt sich aber die Sage von Gespenstern, die in mitternächtlicher Stunde durch die Burgruine geistern und von Zeit zu Zeit auch die umliegenden Dörfer beunruhigen. Anscheinend sind es nicht nur die abergläubischen Bewohner der benachbarten Orte, die sich von diesen Erzählungen beeinflussen ließen, denn bisher konnte kein einziger Interessent für die Geisterburg gefunden werden. Man zweifelt, ob es überhaupt möglich sein werde, den Besitz jemals an den Mann zu bringen.

Fortuna wird korrigiert ...

Der Schlitten und sein Schlüssel. — Wo wird hasardiert? — Neue Tricks. —

Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich immer noch mit den reichlich dunklen Angelegenheiten eines großen Berliner Spielklubs, unter dessen Vorstandsmitgliedern Namen der Gesellschaft eine peinliche Rolle spielen ...

Zehn Mark pro Stunde kostet es, wenn man überhaupt die Erlaubnis erhält, sich an den Spieltisch setzen zu dürfen. Und damit beginnt der „vergnügte Abend", dessen Ende im günstigsten Falle in einigen kräftigen Flüchen und einer leeren Brieftasche besteht. Weniger glatt geht die Sache schon, wenn man Schuldscheine hinterlassen muß, und recht unerfreulich wird das Ganze, wenn plötzlich die Kriminalpolizei auftaucht — trotz der wohlwollenden Versicherung der Eingeweihten, daß hier alles absolut sicher und zuverlässig sei.

Es gibt kein Kartenspiel, das nicht eine Korrektur des Glücks in seinen unerlaubten Möglichkeiten zuläßt. Und der beliebteste Zeitpunkt für diese Korrektur ist das Mischen der Karten. Selbstverständlich wird in öffentlichen Spielsälen und in vornehmen Klubs nur mit dem „Schlitten" gespielt, dem etwa 30 Zentimeter langen Holzkästchen, in welches die vorher gemischten und abgehobenen Karten hineingelegt werden, und das nach vorne durch einen Holzschieber mit keilförmiger Oeffnung verschlossen ist. Man kann nur leicht mit einem Finger jede Karte herausziehen, zumal das Kästchen schräg steht. Aber einer geschickten Organisation ist es natürlich möglich, vorher nach einem bestimmten Schlüssel zu mischen, und zwar so, daß der Bankhalter gewinnen muß, gleichviel wo das Spiel begonnen wird. Das Erste bei einer Razzia ist darum das Beschlagnahmen der Kartenspiele, die genau von den Beamten untersucht und auf verschiedene Schlüssel herausgerechnet werden.

Aber selbst ein Schlitten mit vorschriftsmäßig gemischten Karten kann dem Geber unvorschriftsmäßige Aufklärung geben. So verstand es ein geschickter Falschspieler in Monte, seine große, glatt polierte silberne Zigarettendose derart zu plazieren, daß er beim Geben aus dem Schlitten jede Karte darüber wegführte und wie in einem Spiegel durch die Dose über den Wert jeder Karte aufgeklärt wurde.

Falschspieler, Klubdiener, Croupiers, Direktoren der anrüchigen Spielklubs sind natürlich gezwungen, zusammen zu arbeiten und verstehen es auf die verschiedenste Weise, ihren Opfern das Geld aus der Tasche zu ziehen. Das braucht gar nicht einmal nur durch Unregelmäßigkeiten beim Spiel zu geschehen. Nein, es gibt auch gefälschte Chips, die umzuwechselnden Spielmarken der Klubs, es geschieht durch korrigierte Roulettes, die vielleicht eine gewisse Schräglage erhalten und die Kugel für den Croupier berechenbar machen, wenn nicht vielleicht die Kugel oder die Nummern Magneten enthalten oder anderweitig geheimnisvoll beeinflußt werden. Ja auch die Kellner können die entscheidende Rolle übernehmen, denn in den silbernen, spiegelnden Tabletts, auf denen im entscheidenden Augenblick serviert wird, offenbaren sich die Karten des Gegners klar und unauffällig. Der Erfindungsgabe des Einzelnen bleibt das Ausbaldowern neuer Tricks überlassen, in deren Neuartigkeit eben die Gefahr liegt.

Hauptschauplatz des Glücksspiels sind neben den öffentlichen staatlichen Spielkasinos, Klubs mancher Großstädte, die das Glücksspiel gestatten, heimliche Klubs, in Ländern, in denen es verboten ist, abgelegene Lokale der Elendsgegenden, die sich aber nie recht sicher vor der Polizei fühlen und Ueberseedampfer. Die lange Eintönigkeit der Seereisen läßt manchen Unvorsichtigen in die Hände von Falschspielern fallen. Die verschiedenen Bemühungen einiger Staaten, das Glücksspiel offiziell einzuführen und auf gewisse Kasinos zu monopolisieren, haben sicherlich das Günstige für sich, dem Unwesen der Falschspielerbanden den Boden zu entziehen. Auszurotten wird das Hasardspiel nie sein.

Geisterbeschwörung im Kuhstall

Eine Geschichte, die mit Tollheit und grenzenloser Unwahrscheinlichkeit gespickt ist und an Märchen kindlicher Denkart erinnert, ereignete sich, dem Wolffschen Dienst zufolge, kürzlich in Biberach (Württemberg), — wir befinden uns im 20. Jahrhundert, im Zeitalter der Technik, des Erfindungsgeistes und der Verstandeswissenschaften ...

Ein Bauer hatte Unglück im Stall, die Kühe starben ihm der Reihe nach, mancherlei Krankheiten herrschten im Viehbestand des Beklagenswerten, kurz, das ganze Haus schien wie verhext. Ein Bekannter, dem er davon erzählt hatte, schickte ihm einen Tierheilkundigen zu. In diesem Stalle sehe es schön aus, stellte dieser fest, da seien sieben böse Geister, die ausgetrieben werden müßten. In ganz Deutschland gäbe es nur 28 Sterbliche, die das könnten; einer davon sei er. Die verlangten 60 RM. waren viel Geld, aber als der Uebermensch ihm ein Darlehen von 12 000 RM. zu 4 Prozent versprach, wurde das Geschäft perfekt. Natürlich durften die 60 RM. nicht von der Darlehenssumme abgezogen werden, „sie wären sonst nicht rein gewesen". Eines Abends erschien der Magister mit einem „Sympathiseur", seinem Mitarbeiter, sieben Geister konnte einer allein nicht zwingen. Erst wurde gespert, als gegen ½10 Uhr der Bauer zur Tat drängte, konnten die beiden noch keine Folge leisten, „denn es müßten alle Feinde, deren Geister im Stalle sitzen, im Bett sein. Einer sei noch auf und lese Zeitung". Schließlich war auch der zu Bett gegangen und es ging ans Werk. Vater und Sohn begleiteten die beiden. Im Stall wurde das Licht ausgemacht. Da ging auch schon ein Heidenspektakel los. An allen Ecken und Enden knallte es, Kohlköpfe flogen im Raum herum, trafen den Bauern, der angsterfüllt sich an eine Säule geklammert hatte. Dem Sohn warf ein „Geist" den Melkschemel auf den Bauch. Einer der Beschwörer wurde von den Geistern überwältigt, alle Sieben hockten auf ihm, der tat, als ob es am Ausgehen wäre. Der Bauer mußte dem Bedrängten helfen. Auf einmal stürzten sich die beiden auf Strohbüschel, auf denen sich die Geister niedergelassen haben sollten, hauten wir irrsinnig darauf los und vertrieben die Feinde unter viel Radau. Darauf war der Hokuspokus zu Ende — „die Geister waren ausgetrieben" —, der Tierheilkundige und sein Gehilfe waren verschwunden.

Bald wurden sie gefaßt und vor den Richter zitiert. Die Angeklagten gaben zu, unter Zuhilfenahme von Knallerbsen den ganzen Zauber gemacht zu haben. Das Gericht verurteilte die beiden zu 30 und 50 RM. Geldstrafe. — Für einen solchen Hokuspokus eine mehr als milde Bestrafung!

Gefährlicher „Silbersee".

In Magdeburg haben mehrere nationalsozialistische Verbände Einspruch erhoben gegen das Drama „Silbersee" Georg Kaisers, das bei der Uraufführung in der Vaterstadt des Dichters — Kaiser stammt aus Magdeburg — einen starken künstlerischen Erfolg hatte.

Landesbibliothek Oldenburg

Dank des Vaterlandes?

Wie die plötzlich bescheidenen Nazis ihn verstehen

Trotz größter wirtschaftlicher und politischer Schwierigkeiten war es in der Nachkriegszeit unter dem stärksten Druck der Sozialdemokratie gelungen, das materielle Dasein der Kriegsopfer einigermaßen sicherzustellen und sie vor den größten Entbehrungen zu schützen. Jährlich wurden weit über 1½ Milliarden für die Versorgung der Kriegsopfer ausgegeben. Im Jahre 1928, unter der Regierung Hermann Müller, waren es über 1800 Millionen Mark. Seitdem ist der Abbau der Kriegsversorgung vor allem unter der vorjährigen Regierung Papen derart vorsichgegangen, daß im Jahre 1932 nur noch rund 1300 Millionen für die Kriegsopfer verwendet wurden: eine Kürzung von rund 500 Millionen oder fast 30 Prozent!

Die große Verbitterung, die diesem Unterstützungsabbau folgte, fand ihren Niederschlag in Anträgen, die im Reichstag zur Verbesserung des Loses der Kriegsopfer eingebracht wurden. Auch die nationalsozialistische Fraktion hat im Dezember 1932 Anträge gestellt, die die früheren Leistungen des Reiches für die Opfer des Krieges in vollem Umfang zurückverlangten. Danach sollten die durch den natürlichen Abgang in der Reichsversorgung eingesparten Mittel zur Sicherung einer gerechten Altersversorgung der Kriegsopfer bereitgestellt werden. Außerdem verlangten die Nationalsozialisten, daß die in früheren Jahren neben den Kriegsrenten gewährten Unterstützungen aus der Invalidenversicherung in vollem Umfange wieder hergestellt werden.

Das war die Forderung der Nationalsozialisten im Dezember 1932, also vor etwa zehn Wochen. Inzwischen haben sie die Regierung übernommen. Jetzt hat die Hitlerregierung eine Verordnung zur Milderung von Härten in der Sozialversicherung und in der Reichsversorgung erlassen. Sie paßt zu den Nazisforderungen vom Dezember 1932 keineswegs. Während die Nazifraktion des Reichstages vor zehn Wochen der Meinung war, daß „die Pflichten der deutschen Nation den Opfern des Krieges gegenüber in den Opfern und Leistungen des deutschen Soldatentums so ausschließlich begründet sind, daß kein Staatsnotstand dazu berechtigt, die Gegenleistungen der Nation den Kriegsopfern durch Notverordnungen einzuschränken" (Reichstagsantrag Nr. 234), sind die Nazis inzwischen anderer Ansicht geworden. Statt die Leistungen wieder einzuführen, die „marxistische" Regierungen bis zu einer Höhe von 1800 Millionen Mark zur Verfügung gestellt hatten, begnügt sich die Regierung Hitler damit, einen kleinen Teil der bestehenden Härten aufzuheben. Die Leistungen der Kriegsversorgung werden nicht um 500 Millionen erhöht, wie es dem Stande von 1928 entsprechen würde, sondern um ganze 28 Millionen! Was diese Summe bei einer Gesamtversorgung von jetzt jährlich 1300 Millionen Mark ausmacht, ist ohne weiteres einleuchtend und bedarf keiner näheren Erläuterung.

Es ist keine Rede mehr davon, daß die früheren Renten wieder hergestellt und eine Altersversorgung für die Kriegsopfer eingeführt wird. Es werden noch nicht einmal die Unterstützungen aus der Sozialversicherung in vollem Umfange wieder aufgenommen. Von dem bisher ruhenden Gesamtbetrag dieser Invalidenrenten soll lediglich ein Drittel wieder gewährt werden. Außerdem soll die Altersgrenze für die Gewährung von Kinderzulagen und Waisenrenten vom 15. auf das 16. Lebensjahr erhöht werden. Vor der Papenschen Notverordnung war die Altersgrenze das 18. Lebensjahr.

Wie überall und auf allen Gebieten ist die Hitler-Regierung auch hinsichtlich der Kriegsopfer eine Enttäuschung für die, die die Anträge der Nazis ernst genommen hatten. Sie können es sich überlegen, ob es Hohn, Anmaßung oder Dummheit ist, wenn der „Völkische Beobachter" die neue Verordnung mit folgenden Worten begrüßt: „Der Dank des Vaterlandes ... wird erst unter dem Regiment des Nationalismus und der Führung Adolf Hitlers für die alten Soldaten, die Gut und Blut für das Vaterland opferten, Wirklichkeit."

Berlin, 3. Oktober 1918.

An den
Herrn Reichskanzler.

Die Oberste Heeresleitung bleibt auf ihrer am Sonntag, dem 29. September d. J. gestellten Forderung der sofortigen Herausgabe des Friedensangebotes an unsere Feinde bestehen. Infolge des Zusammenbruchs der mazedonischen Front, der dadurch notwendig gewordenen Schwächung unserer Westreserven und infolge der Unmöglichkeit, die in den Schlachten der letzten Tage eingetretenen sehr erheblichen Verluste zu ergänzen, besteht nach menschlichem Ermessen keine Aussicht mehr, dem Feinde den Frieden aufzuzwingen. Der Gegner seinerseits führt ständig neue frische Reserven in die Schlacht. Noch steht das deutsche Heer festgefügt und wehrt siegreich alle Angriffe ab. Die Lage verschärft sich aber täglich und kann die Oberste Heeresleitung zu schwerwiegenden Entschlüssen zwingen. Unter diesen Umständen ist es geboten, den Kampf abzubrechen und dem deutschen Volke und seinen Verbündeten nutzlose Opfer zu ersparen. Jeder versäumte Tag kostet Tausenden von tapferen Soldaten das Leben.

von Hindenburg
Generalfeldmarschall.

Sollte dieser Brief noch nicht genügen, so verweisen wir auf die Ausführungen eines intimen Freundes von Herrn Minister Hugenberg. Dr. Ludwig Bernhard, ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an der Universität Berlin, schreibt in seiner Schrift „Der Hugenberg-Konzern": „Einen Monat später, am 19. Juli, erfuhr ich, daß nach Ansicht der Operationsabteilung Hindenburgs der Krieg verloren sei." Am 19. Juli 1918. Wer wagt angesichts dieser Zeugnisse die Dolchstoßlegende zu vertreten?

Neue Lohnabbauversuche

Die Scharfmacher glauben, daß jetzt ihre Zeit gekommen ist. An verschiedenen Stellen sind sie plötzlich wieder sehr aktiv. Nicht nur aus dem Baugewerbe, auch aus der Textilindustrie, aus dem Holzgewerbe, aus der Glasindustrie und vor allem aus der Landwirtschaft kommen recht unerfreuliche Meldungen.

Bei den Landbundagrariern scheint in der Lohnfrage jede Vernunft restlos zum Teufel gegangen zu sein. Die furchtbaren Verwüstungen des zweijährigen wirtschaftszerstörenden Lohnabbaues haben auf diese Herrschaften nicht den geringsten Eindruck gemacht. Sie fordern eine weitere Verringerung der bereits tief gesenkten und heute wahrhaft jämmerlich niedrigen Landarbeiterlöhne. Ob sie mit der Ankurbelung eines neuen Lohnabbaues ihre Ware bei verminderter Kaufkraft loswerden, kümmert sie nicht. Selbstverständlich sind die ärgsten Osthilfe-Nutznießer auch die ärgsten Lohndrücker.

Die Arbeitgebergruppe des Pommerschen Landbundes im Kreis Ueckermünde verlangt von der Gauleitung des Deutschen Landarbeiterverbandes in Stettin die Einwilligung in eine Senkung des Stundenlohns der Freiarbeiter von 38 auf 25 Pfennig, also sage und schreibe um 13 Pfennig. Die Bezahlung der Ueberstunden und der Sonntagsarbeit, für die der Tarifvertrag bisher einen einheitlichen Satz von 51 Pfennig in der Spitze vorsah, soll auf 30 Pfennig, also um 21 Pfennig pro Stunde herabgesetzt werden. Auch die Löhne der Halbdeputanten und Frauen sollen eine wesentliche Verschlechterung erfahren. Für den Kreis Usedom-Wollin liegen ähnliche Forderungen vor. Ebenso sind in anderen Kreisen die Tarife gekündigt worden und man muß auch hier auf ähnliche Hemmungslosigkeiten der Großagrarier gefaßt sein, wie sie im Kreis Ueckermünde in Erscheinung getreten sind. Unter den Landarbeitern herrscht angesichts der neuen Lohnabbauforderungen ungeheure Erregung. Die Landarbeiterlöhne, wie sie jetzt bestehen, gestatten wirklich nicht einen neuen Abbau, auch nicht den geringsten.

*

Die Glasindustriellen, die am meisten unter dem allgemeinen Kaufkraftschwund zu leiden haben, begreifen immer noch nicht, daß die Lohnkürzungen ihnen ebenso wie der gesamten Wirtschaft nicht zuträglich war. Sie suchen immer wieder ihr Heil im Lohnabbau.

Vor einigen Tagen unternahmen die Glasindustriellen der Gruppe Provinz Brandenburg einen neuen Vorstoß. Ihre Forderungen bestehen in 5 bis 19 Prozent Lohnkürzung, d. h. sie wollen ihren Arbeitern in der Stunde 2,5 bis 8 Pfennig abziehen. Sie nennen das Angleichung. Die Tarifparteien haben bereits verhandelt, aber ohne Ergebnis.

Auch die Kristallglasindustriellen der Grafschaft Glatz stellten nach Aufkündigung des Tarifvertrages Lohnabbauforderungen von 5 bis 20 Prozent. Die Verdienste in dem genannten Gebiet sind jetzt schon fürchterlich niedrig. Eine neue Lohnkürzung würde jede Lebensmöglichkeit zerstören.

*

Wie absolut verständnislos das Unternehmertum der Not der Arbeitnehmer gegenübersteht, wie wenig von dem Klassenfrieden zu merken ist, zeigen auch die Tarifkonflikte der Angestellten. Der Arbeitgeberverband der Siegerländer Gruben und Hütten hatte, als er den Lohntarif der Metallarbeiter kündigte, auch den Gehaltstarif der Angestellten gekündigt. Natürlich will er auch hier einen Abbau vornehmen. Gedacht ist an einen Abbau, der sich zwischen 7 und 13 Prozent bewegt. Bei den Parteiverhandlungen kam keine Einigung zustande. Am heutigen Donnerstag finden daher in Köln die Schlichtungenverhandlungen statt.

Was ist zu tun?

Ein Aufruf der Kriegsbeschädigten!

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen wendet sich mit einem Aufruf an die deutschen Kriegsopfer.

„Ihr Kriegsopfer seid wieder zur Reichstagswahl aufgerufen. Zu dieser großen Auseinandersetzung eure Stime zu geben, habt ihr ein besonderes Recht. Man hat von euch den Einsatz von Leben und Gesundheit gefordert, als es im Weltkrieg um den Bestand von Reich und Volk ging. Man kann euch nicht zumuten, feige zu schweigen, wenn es erneut um das Schicksal der Nation geht. Ihr habt das Vaterland in schwerster Zeit vorbehaltlos verteidigt. Ihr habt Gesundheit, Blut und Leben für sein Bestehen eingesetzt!"

Das Kernstück des Aufrufs besteht in einer wirkungsvollen Gegenüberstellung dessen, was die Kriegsopfer fordern und ablehnen. Es lautet:

„Wir wollen nicht zurück zu den alten Verhältnissen der Kriegs- und Vorkriegszeit!

Wir wollen behalten, was wir seit der Staatsumwälzung 1918 zäh erkämpft haben.

Wir wollen nicht die wirtschaftlichen Opfer des Krieges sein.

Wir wollen wiederhaben, was wirtschaftliche Kriegsfolgen und ihre Krisen durch Notverordnungen uns zerstört haben.

Wir wollen nicht zurück zur Militärversorgung der Vorkriegszeit, zu Ehrensold und Almosen.

Wir wollen behalten Versorgungs- und Fürsorgerecht, gesetzlicher Schutz der Kriegsbeschädigten im Wirtschaftsleben und soziale Rechtsprechung.

Wir wollen nicht willenlose Objekte der Gesetzgebung und Behörden sein.

Wir wollen Mitwirkung in der Gesetzgebung und Verwaltung, Anteil an der Verantwortung.

Wir wollen nicht, daß die Opfer des Krieges zuerst die Opfer der Arbeitslosigkeit und der Wirtschaftsnot sind.

Wir wollen, daß alle Kriegsopfer sich in Staat und Wirtschaft ihren Unterhalt erwerben können und das Recht auf Anwartschaft im öffentlichen Dienst verwirklicht wird.

Wir wollen nicht, daß die Kriegsopfer als Verteidiger der deutschen Scholle von ihrem Besitz ausgeschlossen sind.

Wir wollen, daß die Kriegsopfer zur Erhaltung ihres Besitzes vor allen anderen entschuldet werden.

Wir wollen den Sozialstaat, wir wollen den Staat der Volkswohlfahrt!

Wie ist dies alles zu erreichen? Nicht im autoritären Staat, nicht in der Diktatur, nicht im Staat einer Partei! Die Erneuerung einer Nation ist nach jedem Zusammenbruch noch immer Aufgabe aller Glieder der Nation gewesen. Nur in Demokratie und Freiheit kann diese Erneuerung geschehen!"

„Deshalb Kameradinnen und Kameraden", so schließt der Aufruf, „besinnt euch auf euch selbst! Besinnt euch auf die Kraft der Demokratie! Besinnt euch auf eure unverbrüchlichen Rechte!

Gebt eure Stimme nur für Demokratie und Republik!"

Kommunistische Förderung der Einheitsfront?

Thälmann zeichnete einen Artikel in der „Roten Fahne" vom 26. Januar 1933, in dem es hieß:

„Die Kommunistische Partei ..., hat niemals und wird sich niemals vom Klassenfeind ihre Taktik oder gar den Termin des Entscheidungskampfes vorschreiben lassen."

Fünf Tage später schrieb der sozialdemokratische „Vorwärts":

„Wir wiederholen, daß wir uns die Taktik nicht von unserem Gegner vorschreiben lassen, sondern selbst bestimmen werden, wann und wie wir unsere Kräfte einzusetzen haben."

„Rote Fahne" und „Vorwärts" nahmen also in dieser Frage den einzig möglichen gleichen Standpunkt ein. Wie aber reagierte die „Rote Fahne" auf diesen Artikel des sozialdemokratischen Zentralorgans?

Der blinde Bruderhaß ließ das Kommunistenorgan „vergessen", daß es selbst vor kurzem das gleiche feststellte, und es schimpfte am 2. Februar 1933 frisch drauf los:

„Während der Gegner handelt und Provokation auf Provokation häuft, kommt man euch damit, daß man sich das Gesetz des Handelns nicht vom Gegner vorschreiben lassen dürfe. **Wir sagen euch, daß sich hinter dieser billigen Phrase nichts anderes verbirgt, als der Wille, die Arbeiterschaft überhaupt und zu jeder Stunde von allen aktiven Kampfhandlungen gegen die faschistische Diktatur abzuhalten."**

Wenn zwei das gleiche tun ... dann ist es für die KPD.-Führung scheinbar noch lange nicht dasselbe.
Ist das Förderung der Einheitsfront? Urteilt selbst!

Schließt die Eiserne Front! Je fester sie steht, desto früher kommt die wirkliche Einheit des werktätigen Volkes **gegen Gewalt und Terror, für Sozialismus und Freiheit!**

Liste 2!

Zur Gedächtnisstärkung.

Wie war es Ende 1918? Hier ist ein oft zitiertes Schreiben, das dennoch nicht oft genug dem Volk ins Gedächtnis gerufen werden kann. Wir empfehlen dies Schreiben der besonderen Beachtung aller Wahlredner der nationalkonzentrierten Front. Es lautet:

Hamburg!

Die Deutsche Staatspartei teilt mit: Die Mitteilungen aus Hamburg, wonach die dortige Staatspartei eine bürgerliche Koalition einschließlich der Nationalsozialisten mitmachen wolle, um eine Neubildung des Senats unter Ausschluß der Sozialdemokratie zustandezubringen und gleichzeitig die Auflösung der Bürgerschaft zu verhindern, haben sich als falsch erwiesen. Daß solche Ansinnen von rechts gestellt worden sind, ist ebenso richtig wie ihre Ablehnung durch die Hamburger Staatspartei. Der derzeitige regierende Hamburger Bürgermeister Dr. Petersen würde übrigens, wie er uns zu erklären ermächtigt, auf einer solchen Grundlage weder einen Sitz im Senat übernehmen, noch sein Mandat in der Bürgerschaft behalten.

Kandidaten der Staatspartei.

Die Deutsche Staatspartei hat in allen Wahlkreisen des Reiches ihre Kandidatenlisten aufgestellt. Wir erwähnen unter den Spitzenkandidaten für den Reichstag: In Berlin und Potsdam II Handelsminister Dr. Schreiber; in den Wahlkreisverbänden Bayern: Oberbürgermeister Luppe (Nürnberg); Sachsen: Universitätsprofessor Keßler (Leipzig); ferner in den Wahlkreisen Württemberg: Wirtschaftsminister Dr. Maier; Baden: Reichsminister a. D. Dietrich; Ostpreußen: Wartschat und Oberpräsident a. D. Siehr; Westfalen-Süd: Finanzminister a. D. Höpker-Aschoff; Hessen-Nassau: Dr. Heuß; Ost-Hannover: Landrat z. D. Rönneburg; Thüringen: Ernst Lemmer; Hamburg: Heinrich Landahl. Für die Reichsliste ist, wie mitgeteilt, eine technische Listenverbindung mit der SPD. (Liste 2) eingegangen worden, so daß die Staatspartei hier nicht gesondert erscheint.

Die drei Kommunisten, die an den ihnen bei den blutigen Zusammenstößen in Eisleben von SA.-Leuten zugefügten furchtbaren Verletzungen gestorben sind, wurden am Dienstag beerdigt. Nur einem sehr beschränkten Kreis war die Beteiligung an der Beerdigung gestattet.

„Künstlerische" Währung.

Der amerikanische Finanzfachmann Harrington macht in einer Neuyorker wirtschaftspolitischen Zeitung den Vorschlag, die amerikanischen Kunstschätze zur Grundlage einer neuen amerikanischen Währung zu machen

Landesbibliothek Oldenburg

Haus-Garten-Scholle

Aussaatzeiten der wichtigsten Gemüse

Blumenkohl: Für Frühkultur: Herbstaussaat September bis Oktober; Frühjahrsaussaat ab Februar unter Glas. Für Sommer- und Herbstbedarf: März, April bis Ende Juni.

Kopfkohl: Für Frühkulturen: Herbstaussaat August bis September; Frühjahrsaussaat ab Februar unter Glas. Für Sommer- und Herbstbedarf: April.

Wirsing: Wie Kopfkohl. Für Herbstpflanzung im Freien: Aussaat Ende August (Advent-Wirsing).

Rosenkohl: Mitte April bis Mai.

Blätterkohl: Mai bis Juni.

Winterpflückkohl: Mai.

Schnittkohl: September.

Zierkohl: Mai bis Juni.

Strunkkraut: April bis Mai.

Kohlrabi: Für Frühkultur im Mistbeet ab Februar. Fürs Freie: April bis Anfang August.

Kohlrüben: April bis Juni.

Speiserüben: März bis April; die späteren Sorten Mai bis September. Als Nachfrucht August bis September.

Rote Rüben: März bis Juni.

Möhren (Karotten): Zum Treiben im Mistbeet ab Januar. Im Freien: März bis Juni.

Radies: Zum Treiben im Mistbeet ab Januar. Im Freien ab April aller zwei bis drei Wochen.

Rettiche: Zum Treiben im Mistbeet ab Januar. Im Freien: April bis Juni.

Sellerie: Anzucht unter Schutz, Mistbeet oder Glashaus, Januar bis März.

Schwarzwurzel: März bis April bei einjährigem Anbau oder Juli bis August bei zweijährigem Anbau.

Lauch: Frühsorte unter Glas ab Februar, gewöhnlicher im April.

Zwiebeln: Madeira-Zwiebeln im Februar unter Glas. Fürs Freie: März bis April. Die „Frühlingszwiebel" im August.

Kopfsalat: Zum Frühtreiben unter Glas ab Januar bis Mitte Februar und März. Ins Freie ab April aller zwei bis drei Wochen. Wintersalat im August bis September.

Pflücksalat: Im Mistbeet im März. Im Freien im April.

Endivien: Mai bis Juni.

Ackersalat: Ab Ende August bis Herbst und zeitiges Frühjahr.

Spinat: Ab Ende August bis Herbst und erstes Frühjahr.

Rhabarber: März bis April.

Artischocken: Im Februar ins Frühbeet.

Erbsen: Zum Treiben ab Januar. Ins Freie, sobald der Boden aufgetaut ist, etwa Ende Februar bis Anfang Mai, oder bereits im Herbst.

Buschbohnen: Zum Treiben ab Januar bis Februar unter Glas. Ins Freie ab Mitte bis Ende Mai oder Juni.

Stangenbohnen: Ins Freie: Mitte bis Ende Mai und Anfang Juni.

Sojabohnen: April.

Puffbohnen: März, Mai bis Juni.

Gurken: Zum Treiben ab Mitte Februar; für das Frühbeet ab März. Für das Freie Anfang bis Ende Mai.

Melonen: März bis April unter Glas.

Kürbisse: Zur Vorzucht April. Ins Freie um Mitte Mai.

Tomaten: Vorzucht unter Glas im März.

Zuckermais: Vorzucht unter Glas im April.

Dill: April.

Majoran: Vorzucht März bis April.

Petersilie: März bis April.

Spanischer Pfeffer: Unter Glas im März.

Herbst- oder Frühjahrsdüngung?

Ganz besonders im Garten ist die Herbstdüngung der Frühjahrsdüngung vorzuziehen. Erst wenn der Dünger gut verrottet ist, kann er seine Wirkung ausüben. Ist das Frühjahr ziemlich naß, so mag den Pflanzen der im Frühjahr in den Boden gebrachte Dünger noch einigermaßen zugute kommen, ist dagegen der Frühling ziemlich trocken, wie das in Mitteleuropa ziemlich oft vorkommt, so erhalten die Pflanzen von dem im Frühjahr hinausgebrachten Dung nur ganz wenige Nährstoffe. Die Pflanzen können sich im Jugendstadium oder in der ersten, wichtigen Vegetationsperiode nur sehr schwach entwickeln; kommt dann im Sommer mehr Regen, so macht sich die Wirkung des im Frühjahr hinausgebrachten Düngers so stark bemerkbar, daß aus der vorherigen Unterernährung in der ersten Wachstumsperiode eine Ueberernährung in der zweiten Wachstumsperiode wird — die Pflanzen „schießen ins Kraut", wie der Ausdruck lautet, oder sie werden mehr schwammig als kernig. Dagegen hat sich der Dünger, der im Herbst hinausgebracht wird, im Frühjahr schon so zersetzt, daß die Pflanzen die im Dünger enthaltenen Nährstoffe sogleich aufnehmen können. Das Vorstehende gilt hauptsächlich vom Stalldünger. Beim Kunstdünger gilt es, Unterschiede zu machen; denn es gibt Kunstdünger, die langsam wirken, dafür auch im Boden lange vorhalten, und es gibt Kunstdünger, die sehr bald wirken. Die langsam wirkenden Kunstdünger sollten auch stets im Herbst hinausgebracht werden. Zu den langsam wirkenden Arten gehören vor allem: Fleischmehl, Knochen- und Hornmehl, Thomasmehl, Kalk, Kainit. Zu den schnell wirkenden Kunstdüngern sind zu zählen: Salpetersalze, Superphosphate, Kalistickstoff, Kalisalz und Guano. Von einem Dünger, der im Boden erst nach einem halben Jahre wirksam wird, können Erfolge nicht erhofft werden, wenn man solche Arten erst im Frühling in den Boden bringt. A. M.

Die Selbstherstellung von Raupenleim.

Leimringe werden angelegt, damit die Weibchen des Frostspanners nicht an den Stämmen emporklettern und dort ihre Eier ablegen können. Guter Raupenleim läßt sich zu verhältnismäßig geringen Kosten selbst herstellen. Kleingärtner mit wenig Obstbäumen können sich diesen Leim gemeinschaftlich anfertigen, so daß auf den einzelnen nur geringe Kosten kommen. Man nimmt zunächst ein Pfund Schweineschmalz und fünf Pfund Rüböl und läßt beides so lange einkochen, bis die Masse auf etwa zwei Drittel verringert ist, wobei es nicht am ständigen Umrühren fehlen darf. Dann werden ein Pfund Terpentinöl und ein Pfund Kolophonium hinzugesetzt. Ist die Masse erkaltet, so wird erprobt, ob sie gut zum Aufstreichen ist. Ist sie noch zu dünn, so muß sie noch weiter eingekocht werden, geriet sie dagegen zu dick, so wird noch etwas Terpentin hinzugesetzt. In einer anderen Zusammensetzung läßt sich Raupenleim herstellen, indem zunächst ein Pfund Kolophonium und anderthalb Pfund Holzteer erhitzt, dünnflüssig gemacht und gut durchgerührt werden. Dann fügt man bei fortdauerndem Umrühren noch ein Pfund grüne Seife und etwa zwei Drittelpfund Tran hinzu. A. M.

Die Vertilgung des Ungeziefers bei Schafen

Bei den Schafen, besonders aber bei Lämmern, kommen häufig die Schafläusfliege (Schafzecke [Abb. 1]) und die Holzböcke vor. Die Schafläusfliege hält sich in der Wolle auf und lebt von dem Blut, das sie aus der Haut saugt. Die Vertilgung der Holzböcke ist von großer Wichtigkeit, da ihre Nachkommenschaft den gefährlichen Erreger der Schafpiroplasmose, der in die roten Blutkörperchen eindringt, sie zerstört und dadurch Blutharnen, Blutarmut und Gelbsucht hervorruft, übertragen kann.

Abb. 1: Schafläusfliege (Schafzecke).

Die weiblichen Schafläusfliegen legen keine Eier, sondern kleine Puppen (Larven), aus denen sich in vier Wochen die Schafzecken entwickeln. In weiteren vier Wochen sind diese schon geschlechtsreif und das Legen beginnt von neuem.

Werden die Schafe geschoren, dann werden allerdings die Schafläusfliegen mit der Wolle entfernt; es bleiben aber die Puppen in den Wollstoppeln zurück, und in ganz kurzer Zeit entstehen wieder massenhaft Schafläusfliegen. Diese Schmarotzer sind ein überaus lästiges Ungeziefer, das ein starkes Jucken hervorruft. Lämmer können an Abmagerung und Blutarmut zugrunde gehen, wenn ihnen keine Hilfe gebracht wird. Auch hier verliert die Wolle ihre Haltbarkeit, wenn sich die Schafläusfliegen in ihr einnisten. Sie sind aber nach der Schur auch bei den Lämmern, die nur eine kurze Wolle haben, nicht schwer zu vertilgen. Bei Lämmern empfiehlt sich das Waschen mit zehn Gramm Lysol auf einen Liter warmes Wasser. Bei erwachsenen Schafen kann man Waschungen mit Tabatabkochungen anwenden, und zwar in folgender Weise: ein Pfund billiger Rauchtabak wird mit zwei Liter Wasser gekocht und diese Brühe noch einmal mit vier Liter Wasser verdünnt. Mit dieser Brühe werden die Schafe nach der Schur eingebürstet, wenn alle Verletzungen der Haut geheilt sind. Nach zwei bis drei Wochen wird dieselbe Waschung noch einmal vorgenommen. Auch wurde empfohlen, in die Schafställungen Pferdedünger einzustreuen. Die Amerika werden die Schafherden, um die Zecken abzutöten, jedes Jahr einem Schafbade unterworfen. Dieses Bad wird hergestellt, indem man ein Liter rohe Karbolsäure, ein halbes Pfund Nieswurz, sechs Pfund Fett, acht Pfund Schmierseife mit etwa 75 Liter Wasser aufkochen und die so entstandene Mischung nochmals mit etwa 70 bis 80 Liter Wasser versetzt. Neue Schafe sollte man möglichst nicht in ungeschorenem Zustande in die Herde einstellen. Findet man auch nur wenig Zecken, so müssen die Tiere nach der angegebenen Art gründlich vor der Einstellung gewaschen werden. Gegen Holzböcke versuche man Waschungen mit einprozentiger Kreolinlösung. Neuerdings wird auch aus England ein angeblich sehr bewährtes Wasch- und Bademittel, das Arsenik enthält, gegen Hautschmarotzer bei Schafen empfohlen.

Abb. 2: Räudemilbe (stark vergrößert).

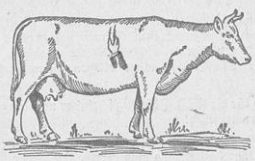
Der gefährlichste Hautparasit bei Schafen ist die Räudemilbe, die eine schwere Hautentzündung verursacht, wobei die Wolle stellenweise ausgeht (siehe Abbildung 2). La.

RATSCHLÄGE beim Kauf von Milch- und Zuchtvieh

1. Man betrachte sich zuerst das Tier im Stalle in bezug auf Rasse, Größe, Ernährungszustand usw.

2. Bei Kälberkühen prüfe man auch das zur Kuh gehörige Kalb, ob dasselbe ein gutes Aussehen zeigt. Man darf jedoch nicht zuviel auf das gute Aussehen des Kalbes geben, da nicht selten fremde und ältere Kälber zu Kälberkühen gegeben werden, um einen reichlichen Milchertrag vorzutäuschen.

3. Hierauf lasse man die Kuh ins Freie führen und betrachte zuerst den Kopf, ob derselbe trocken, fein oder ob er triefähnlich ist. Auch führe man die Hand ins Maul und sehe nach den Schneidezähnen, ob das Tier abgezahnt hat, ob bei älteren Kühen die Schneidezähne noch nicht ausgefallen sind. Zugleich beachte man auch die Zunge, ob dieselbe beweglich oder breiähnlich ist. Im letzteren Falle kaufe man das Tier nicht. Man prüfe auch die Kälberringe an den Hörnern.



Ein Zeichen der Gesundheit ist: Feine weiche Haut, die sich leicht abheben läßt.

4. Hierauf trete man auf die linke Seite des Tieres, wobei man zuerst den Hals und die Fältelung der Haut an demselben betrachtet. Einen weiteren Blick richte man auf die Gliedmaßen und Klauen, auf Brust, Rücken, Bauch, Flanken, Milchadern, Euter, Kruppe und hintere Gliedmaßen. — Bei dieser Gelegenheit werden Bauchbrüche, krankhafter Atem, zu tiefe Hungergrube, Senkrücken, fehlerhafte Stellung der Gliedmaßen auffallen.

5. Hierauf trete man hinter das Tier und betrachte die Stellung der Gliedmaßen.

6. Schließlich wende man sich auf die rechte Seite des Tieres, wobei man die Entfernung der letzten Rippen und der oberen Schweifwirbel, die Milchgrube, die Festigkeit des Schweifes usw. prüfen soll.

7. Ist der Rundgang beendigt, dann prüfe man durch Befühlen die Haut, ob sie weich und leicht verschiebbar ist.

8. Einer besonderen Prüfung bedarf noch das Euter. Man melke selbst an jedem Strich und überzeuge sich von der Beschaffenheit der Milch. Auch lasse man sich die Kuh vollständig ausmelken. Ist das Euter vor dem Melken groß und nach dem Melken zusammengefallen, dann ist anzunehmen, daß der Milchertrag ein großer ist.

9. Durch das sogenannte Spannen des Euters lasse man sich nicht irreführen. Händler melken Kühe häufig 18 Stunden lang nicht, um einen großen Milchreichtum vorzutäuschen.

10. Gesunde Tiere sollen guten Appetit auch unmittelbar nach der Abfütterung zeigen. Wenn sie sich selbst überlassen sind, sollen sie wiederkäuen. Man lasse deshalb den Tieren im Stalle etwas Futter vorlegen.

11. Wurde über die zu kaufende Kuh ein Melkregister geführt, dann suche man sich einen Einblick in dasselbe zu verschaffen.

12. Allenfallsige Garantien über eine bestimmte Milchqualität oder bezüglich des Kalbens zu einer bestimmten Zeit lasse man sich schriftlich geben. Auch setze man in diesem schriftlichen Vertrag die Summe fest, die bei Nichterfüllung des Versprechens gezahlt werden muß. La.

Wie erhält man im Herbst und Winter viel Eier?

Ein Weg, wie man auch in der eierarmen Zeit volle Eierkörbe hat.

Es ist schade, wenn die Einnahmen aus der Hühnerzucht im Winter stark zurückgehen; aber meistenteils ist der Halter selbst schuld daran. Wie schön aber ist es, wenn die Nachbarn über die schwache Legetätigkeit der Hühner klagen und man hat selbst volle Eierkörbe!

Vorbedingung ist ein guter Stamm sogenannter „Winterleger". Aber auch diese versagen, wenn sie falsch behandelt werden. Pflege und Abstammung sind wichtig, erstere schon von Jugend an. Es müssen sogenannte Frühbruttiere sein, die bereits in der Jugend gut abgehärtet worden sind. Auch die Ställe spielen dabei eine Rolle. Sie dürfen weder zu kalt, noch zu warm sein. Dafür müssen sie luftig und hell auch während des Winters eingerichtet werden. Größte Sorgfalt ist auf die Entfernung des Unrats zu legen und auf Geräumigkeit im Stall und im Auslauf. Ohne Bewegung fehlt der notwendige Stoffwechsel, und wenige Eier sind die Folge.

Der Anfang nach dieser Richtung ist im Herbst zu machen. Die große Reinigung erfolgt an den letzten, noch etwas warmen Tagen. Außerdem wird ein schnee- und feuchtigkeitssicheres Staubbad eingerichtet. Uebervölkerung im Stall schadet auch dem Eiersegen im Winter. Deshalb werden ältere Tiere abgeschlachtet oder verkauft.

Weiterhin ist die Fütterung wichtig. Auch im Winter muß Grünfutter sein. Deshalb pflanzt man genügend Winterkohl und Runkeln. Es ist darauf zu achten, daß das Grünfutter nicht gefroren ist, wenn es verfüttert wird. Morgens gibt man eine Handvoll Körner, die in die Scharfstreu geworfen werden, am Vormittag warmes Weichfutter, nachmittags wiederum Körner in die Streu und abends reichlich Körner. Das Trinkwasser sei immer frisch. Auch Kalk und zerkleinerte Holzkohle fehlen nicht. In der Mittagszeit — sofern es nicht zu kalt ist oder schneit — werden die Hühner in den Auslauf gelassen. Der Platz ist vom Schnee frei zu halten. Der Schlafraum soll nur einige Grade über Null warm sein. Künstliche Wärme schadet. Zu große Schlafräume werden eingeengt. Das alles beachtet, wird es nicht an Winereiern fehlen. H. G. F.

1a. Soll man abgefallenes Laub liegenlassen? Auf dem Gartenrasen sollte abgefallenes Laub im Winter nie liegenbleiben, weil die Fäulnis der abgefallenen Blätter leicht auch in einer Fäulnis des Rasens werden kann, so daß man dann im nächsten Jahre im Rasen häßliche, leere Stellen hat. Auch das Liegenlassen unter den Sträuchern und an sonstigen Stellen hat seine schlechten Seiten. Liegt das abgefallene Laub nur ein wenig dicht, so kann der Boden von der Sonne nicht mehr belichtet werden; es wird der Luftzutritt erschwert, so daß der Boden durch die Laubbedeckung nicht verbessert, sondern verschlechtert wird. Besser ist es, im Herbst das Laub unterzugraben. Dann werden dem Boden die noch im abgefallenen Blätterwerk befindlichen Nährstoffe zugeführt, und der Boden erhält doch Sonnenbestrahlung und Luftzutritt. Will man das Laub als Dünger verwenden, so darf nie außer acht gelassen werden, daß dieser Dünger sehr unzureichend ist und daß anderer Dünger nicht fehlen darf.

1a. Achtet auf die Wurzelbildung der Obstbäume. Der Herbst ist die Hauptpflanzzeit für Obstbäume. Da gilt es auch neue Bäume zu kaufen. Bei einem solchen Einkauf wird gewöhnlich alles andere mehr beachtet als die Wurzelbildung. Und doch ist auch diese von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Bäume. Bäume mit ungleichmäßiger oder schlechter Wurzelbildung werden recht oft zu Sorgenkindern im Garten. Als gut ist zunächst die Wurzelbildung anzusehen, wenn recht viele Saugwurzeln anzutreffen sind. Bei Aepfel- und Pflaumenbäumen ist vor allem darauf zu sehen, daß sich die sogenannte Herzwurzel gut herausgebildet hat. Haben solche Bäume auf einem ungeeigneten, mageren Boden gestanden, so wird öfter die Herzwurzel gekappt. So entwickeln sich zwar die Saugwurzeln besser, aber die gekappte Herz- oder Hauptwurzel hat den Nachteil, daß sie dem nachher freistehenden Baum keinen Halt mehr gibt. Bäume mit schwachen Herzwurzeln werden leicht von Stürmen entwurzelt, wachsen schief und entwickeln sich auch sonst nicht normal. Es kann daher nur geraten werden, beim Einkauf von Obstbäumen auch auf die gute Herausbildung der Wurzeln zu sehen.

Landesbibliothek Oldenburg